

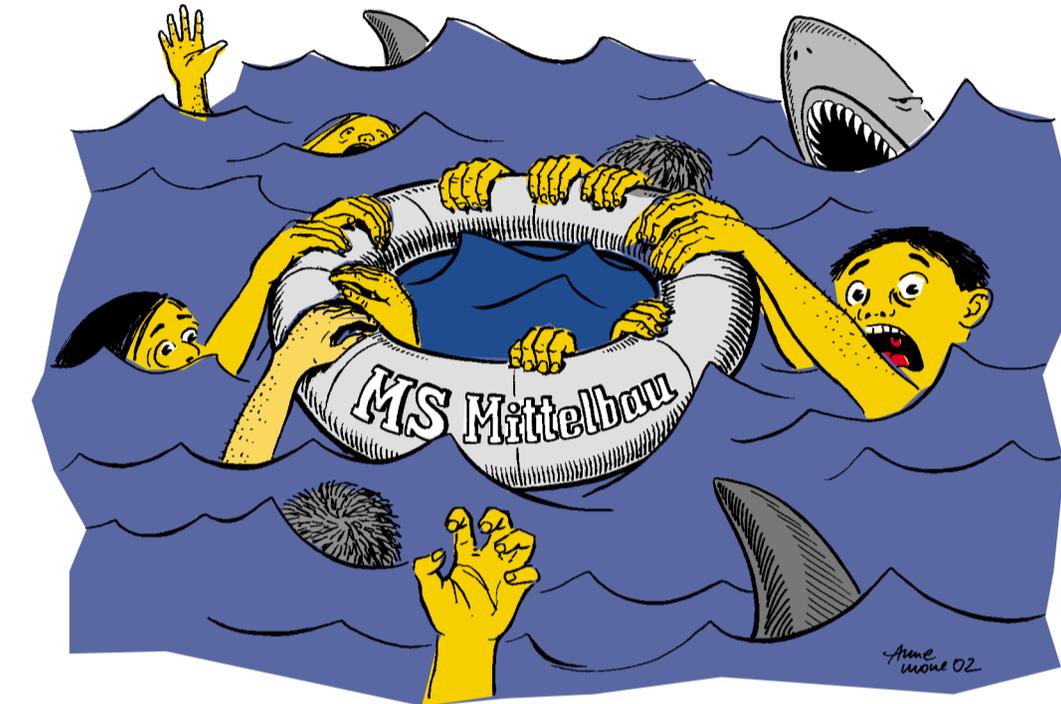
Bundesbildungsministerin Bulmahn will „Klarstellung“ in das Hochschulrahmengesetz aufnehmen

Drei Jahre Schonfrist für den Mittelbau

Der Mittelbau an den deutschen Universitäten hat im Streit mit Bundesministerin Edelgard Bulmahn um das neue Hochschulrahmengesetz (HRG) einen Teilerfolg erzielt. Am 22. März kündigte sie an, eine „Klarstellung“ in das HRG aufzunehmen. Diese Regelung sieht vor, dass wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihre Tätigkeit bereits unter Geltung der alten Befristungsregelungen aufgenommen hatten, mindestens bis zum 28.2.2005 befristet beschäftigt werden können, wenn dies erforderlich ist, um eine begonnene Promotion oder Habilitation zu beenden. Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die den Zeitrahmen des alten HRG für die Qualifizierung von fünf Jahren bis zur Promotion ausgeschöpft haben, können also bis zu drei Jahre weiter befristet beschäftigt werden.

Eine auch von B'90/DIE GRÜNEN geforderte Nachbesserung des HRG im Hinblick auf die Möglichkeiten befristeter Beschäftigungen im Anschluss an die Qualifizierungsphase lehnte die Ministerin ab. Das allgemeine Arbeitsrecht bietet „ausreichende Gestaltungsmöglichkeiten auch für befristete Beschäftigungsverhältnisse“. Es sei möglich, nach der Qualifizierungsphase Forschung in Form von befristeten Projekten zu betreiben, für die das allgemeine Arbeitsrecht keine starre zeitliche Grenze setze.

Für die jetzt im Qualifizierungsprozess stehenden Mittelbauer ist damit die Gefahr gebannt, wegen der Unwägbarkeiten der neuen Rechtslage keine befristeten Anschlussverträge von den Universitäten erhalten zu können. Weiterhin ungewiss ist dagegen die Zukunft der Habilitierten an den deutschen Universitäten, weil die Weiterbeschäftigung als wissenschaftliche Mitarbeiter bis zur Berufung auf eine Professur durch das



Erst torpedieren, dann Rettungsring auswerfen: Bundesbildungsministerin Bulmahn hat sich mit ihrer Dienstrechtsreform nicht nur Freunde gemacht.

HRG erschwert wird. So sind zum Beispiel die C2-Stellen und die C1-Stellen im HRG nicht mehr vorgesehen. Dafür sollen Juniorprofessuren eingerichtet werden. Die jetzt Habilitierten sitzen damit zwischen Baum und Borke. Während Ministerin Bulmahn beteuert, dass die neue Rechtslage projektbezogene Beschäftigungsverhältnisse sogar über die bisher geltende Fünf-Jahres-Frist zulasse, wird dieses von den Universitätsverwaltungen skeptisch beurteilt. Das neue Teilzeit- und Befristungsgesetz, das hier zur Anwendung kommt, ist erst seit Anfang vorigen Jahres in Kraft. Es fehlen Erfahrungen mit der Rechtsauslegung der Gerichte, zum Teil sind die Neueregulungen von den Arbeitsgerichten noch nicht mal präzisiert. Entsprechend hoch

ist deshalb das Risiko für die Universitäten, dass sich befristet beschäftigte Wissenschaftler erfolgreich in Dauerbeschäftigungsverhältnisse einklagen – angesichts der angespannten Finanzlage der Universitäten, insbesondere in Berlin, ein nicht zu unterschätzendes und verantwortendes Risiko. Was ist zu tun?

Der Berliner Senat will dem Vernehmen nach noch vor der parlamentarischen Sommerpause einige landesrechtlich relevante Bestimmungen des HRG in das Berliner Hochschulgesetz (BerHG) übernehmen. Außer Zweifel steht, dass die Juniorprofessur als Beschäftigungskategorie im BerHG implementiert wird. Noch offen ist, ob auch C2-Stellen für eine Übergangszeit erhalten bleiben

sollen. Diese Möglichkeit ist nicht grundsätzlich ausgeschlossen, denn der Bund lässt den Ländern insgesamt drei Jahre Zeit für die landesrechtliche Anpassung.

Die Berliner Universitäten bemühen sich gegenwärtig in intensiven Verhandlungen mit dem Berliner Senat, angemessene Lösungen für die betroffenen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zu erreichen. „Im Interesse der Habilitierten und der sich jetzt auf C1-Stellen qualifizierenden Nachwuchswissenschaftler sollten zumindest vorübergehend C2-Stellen erhalten bleiben, damit sie im Wettbewerb um Berufungen bestehen können“, meint FU-Präsident Prof. Peter Gaehtgens.

Uwe Nef

besser: mehr wissen!
www.BerlinOnline.de
BerlinOnline
BERLIN AUF EINEN KLICK!

Liebe Neumatrikulierte,

Sie haben sich dafür entschieden, Ihr Studium an der Freien Universität aufzunehmen, und ich möchte Sie daher sehr herzlich willkommen heißen. Ihre Entscheidung für die FU verstehe ich als Ausdruck Ihrer Wertschätzung und hohen Erwartungen gegenüber dieser Universität. Damit liegen Sie durchaus richtig, denn die FU spielt nach wissenschaftlichem Leistungsniveau und internationaler Reputation in der ersten Liga.



Besonders begrüßen möchte ich die Studierenden der Human- und Zahnmedizin, die trotz der Drohung der Berliner Koalitionsregierung, den Fachbereich Humanmedizin zu schließen, die Chance zu einer Ausbildung am Universitätsklinikum Benjamin Franklin ergriffen haben, das nach den Bewertungen des Wissenschaftsrats zu den bundesweit besten gehört. Selbst wenn sich diese Drohung derzeit nur gegen das UKBF richtet, werden wir wegen der katastrophalen Berliner Haushaltslage auch in den nächsten Monaten mit heftigen Auseinandersetzungen um die Finanzierung von Universitäten und anderen Wissenschaftseinrichtungen in Berlin rechnen müssen. Aber wir wissen auch: Unsere besten Argumente sind unsere Leistungen in der Forschung und in der Ausbildung unserer Studierenden – und tatsächlich gibt es immer wieder zahlreiche Beispiele für hervorragende Studienleistungen. Ohne die massiven Probleme des Landes Berlin zu ignorieren, müssen wir dennoch öffentlich deutlich machen, dass Kultur und Wissenschaft, Bildung und Ausbildung für die Zukunftsfähigkeit der Stadt und des Landes unverzichtbar sind. Das Studium enthält viele Herausforderungen an Sie, die Sie hoffentlich gut bewältigen werden – wir werden Ihnen dabei nach Kräften behilflich sein. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihre Studienzeit an der Freien Universität erfolgreich und mit viel Freude absolvieren werden.

Univ.-Prof. Dr. Peter Gaehtgens
Präsident

Vater der PISA-Studie hält Festvortrag

Immatrikulationsfeier am 17. April im Audimax

Zu Beginn des Sommersemesters 2002 lädt der Präsident der Freien Universität Berlin die neuimmatrikulierten Studierenden am 17. April zur Immatrikulationsfeier in den Henry-Ford-Bau. Diese nun zum neunten Mal stattfindende Veranstaltung kann inzwischen bereits als schöne Tradition an dieser Universität betrachtet werden. Den Festvortrag hält diesmal Prof. Dr. Jürgen Baumert, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung Berlin und einer der Väter der viel zitierten PISA-Studie. Baumert wird zu dem Thema „Über die Voraussetzung der Erziehung – der Hochschullehrer“ sprechen. Der promovierte Althilologe und habilitierte Erziehungswissenschaftler



war Ende der achtziger Jahre selber Professor an der Freien Universität. Der empirische Bildungsforscher gilt seit der TIMSS-Studie und der seit letztem Herbst kontrovers diskutierten PISA-Studie über die Leistungsfähigkeit von Schülern und Schülerinnen im internationalen Vergleich als „Bildungsguru“, wenn nicht gar als „Bildungspapst“. Von den einfachen Wahrheiten und schnellen Schlüssen, die manch einer nach Veröffentlichung der Studie parat hatte, hält der Wissenschaftler Baumert jedoch nichts. Man darf also gespannt sein, was der Festredner nicht nur den neuen Studierenden ins Stammbuch schreiben wird. In den letzten Semestern haben Festredner wie Vicco von

Bülow alias „Loriot“, Robert Gernhardt, Michel Friedmann oder Hans-Olaf Henkel teils launige, teils streitbare Denkanstöße zum Semesterstart geliefert. Die Feier findet am Mittwoch, dem 17. April um 10.00 Uhr s.t. im Auditorium Maximum im Henry-Ford-Bau, Garystr. 35, statt. Parallel dazu findet von 9.00 – 14.00 Uhr eine Informationsmesse für die Neumatrikulierten im Foyer des Henry-Ford-Baus statt. Dort stellen sich Einrichtungen, Organisationen und Beratungsstellen mit ihrem Angebot vor. Der 17. April ist gleichzeitig dies academicus, an dem bis 13 Uhr keine Lehrveranstaltungen stattfinden, damit alle die Gelegenheit haben, an der Feier teilzunehmen.

FU-N

Universitätsvorlesungen im Sommersemester 2002

Religiöse Autorität – Körper-Kräfte

RELIGIÖSE AUTORITÄT IN DEN GESELLSCHAFTEN DES VORDEREN ORIENTS

Konzeption: Interdisziplinäres Zentrum „Bausteine zu einer Gesellschaftsgeschichte des Vorderen Orients“ der Freien Universität Berlin

Prof. Dr. Renate Jacobi, Prof. Dr. Barbara Kellner-Heinkele, Prof. Dr. Maria Macuch, Prof. Dr. Angelika Neuwirth, Dr. habil. Sabine Schmidtke, Prof. Dr. Rainer Voigt
Sprecherin: Prof. Dr. Gudrun Krämer
Mittwoch, 18.00 – 20.00 Uhr, Beginn: 24. 04. 2002
Habelschwerdter Allee 45, Hörsaal 1a

Der Versuch der Attentäter des 11. Septembers, ihr Tun religiös zu legitimieren, stellt die Frage nach der Bindekraft religiöser Normen wie auch der Autoritäten, die diese Normen definieren und deuten, mit neuer Schärfe. Jede religiöse Gemeinschaft verfügt über Autoritäten, die sich innerhalb eines teils festgefügt, teils eher flexiblen Bezugsrahmens bewegen, der in den drei monotheistischen Religionen im Wesentlichen durch Offenbarungsschriften, ergänzt durch einen Kanon normativer Texte, vorgegeben wird. Zu den Texten treten in einem faszinierenden Wechselspiel Personen als Mittler religiöser Autorität. Diese gründet jedoch auch im Vorderen Orient nicht ausschließlich auf Texten: Nicht nur die Mystiker, sondern auch verschiedene religiös-politische Führer erheben Anspruch auf esoterisches Wissen ganz eigener Qualität. In der Moderne schließlich stellen immer mehr religiös gebildete Laien die Autorität „traditioneller“ religiöser Instanzen in Frage, um selbst den Zugang zu religiöser Wahrheit zu suchen und eigene Deutungskompetenz zu beanspruchen. Das aber macht die Rolle religiöser und politischer Führer, Gremien und Institutionen umso klärungsbedürftiger.

Die UNIVERSITÄTSPRECHUNG wird der Begründung und Wirkung religiöser Autorität in den Gesellschaften des Vorderen Orients in der gebotenen historischen Tiefe und thematischen Breite nachgehen und dabei neben Juden, Christen und Muslimen auch Religionsgemeinschaften wie die Zoroastrier, Manichäer und Jeziden einbeziehen.

Programm

- 24.04.** Prof. Dr. Gudrun Krämer (FU Berlin)
Wissen, Autorität und Macht. Eine Einführung in die Vorlesungsreihe
- 08.05.** Dr. Günter Seufert (Orient-Institut der DMG, Istanbul)
Verweltlichung und Politisierung der Religionen am Beispiel von Zionismus und Islamismus
- 15.05.** Prof. Dr. Christoph Marksches (Heidelberg)
Wer hat in der Kirche etwas zu sagen? Religiöse Autorität im antiken Christentum
- 22.05.** Prof. Dr. Stefan Leder (Halle-Wittenberg)
Institution und Autorität. Religiöse Eliten in Damaskus (12.-15. Jahrhundert)
- 29.05.** Prof. Dr. Claus-Peter Haase (Direktor des Islamischen Museums, Berlin)
Religion und Kunst im Islam

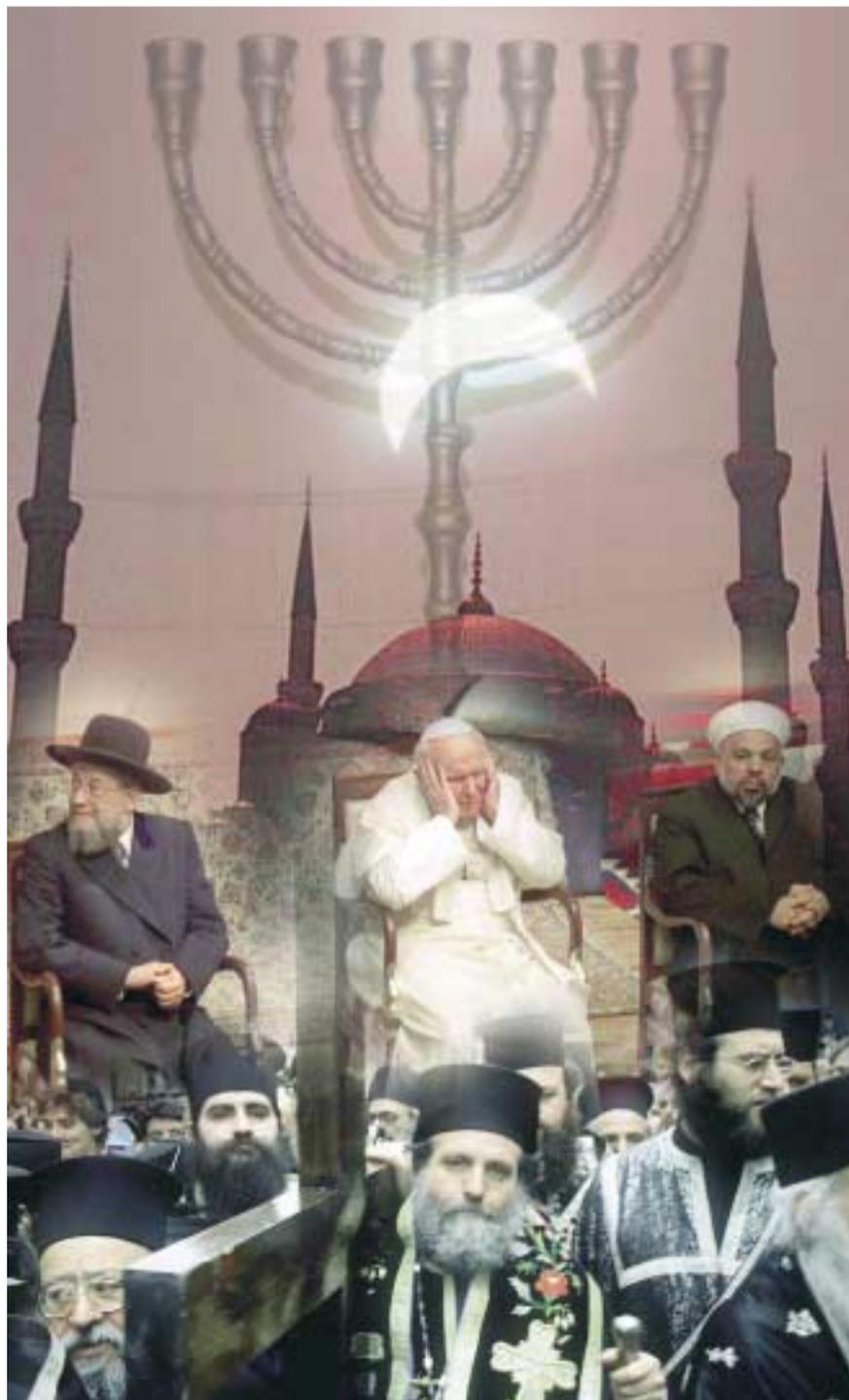
TERMIN

Antragsfrist endet am 15. Mai

Anträge auf Förderung einer Universitätsvorlesung zum Wintersemester 2002/2003 oder Veröffentlichung einer Ring- bzw. fächerübergreifenden Vorlesung können bis spätestens 15. Mai 2002 eingereicht werden. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Brigitte Werner, Geschäftsstelle des Journalistenkollegs, Otto-von-Simson-Str. 3, 14195 Berlin, dienstags und freitags von 9-12 Uhr, Tel.: 838-73535.

Seit zwei Jahrzehnten bietet die Freie Universität ihren Universitätsmitgliedern und allen an Wissenschaft interessierten Berlinerinnen und Berlinern eine Vorlesungsreihe an, deren Konzept für viele andere Ringvorlesungen an deutschen Universitäten erfolgreich Pate stand. Die UNIVERSITÄTSPRECHUNGEN der Freien Universität bemühen sich in jedem Semester aufs Neue, durch die interdisziplinäre Behandlung ausgewählter Themenfelder inhaltliche Bezüge der Einzeldisziplinen aufzuzeigen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Freien Universität und renommierte Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler vermitteln Einblicke in den aktuellen Stand der Forschung und regen auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebes zu Diskussionen an. Gespannt sein darf man im Sommersemester 2002 auf die UNIVERSITÄTSPRECHUNG „Religiöse Autorität in den Gesellschaften des Vorderen Orients“ vor dem Hintergrund der jüngsten gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern. Die Instrumentalisierung religiöser Überzeugungen zur Rechtfertigung von Besitzansprüchen und Gewaltanwendungen hat wesentlich zur Verhärtung der Konfliktpositionen geführt. Oft wendet sich die Kraft, die die Menschen aus ihrem Glauben schöpfen, nicht nur gegen andere. Sie kehrt sich auch häufig gegen sie selbst. Vielleicht liefert die zweite große Ringvorlesung dieser Reihe mit dem Titel „Körper-Kräfte. Physische und metaphysische Potenzen des menschlichen Körpers“ auch Antworten auf Fragen, die sich der westlichen, säkularisierten Welt nach dem 11. September 2002 aufdrängen.

Nef



Collage: unicom/fotos: allsterbild, AKG Berlin

KÖRPER-KRÄFTE. PHYSISCHES UND METAPHYSISCHES POTENZEN DES MENSCHLICHEN KÖRPERS

Konzeption: Prof. Dr. Gunter Gebauer, Dr. Mirjam Schaub, Dr. Stefanie Wenner
Donnerstag, 18.00 – 20.00 Uhr,
Beginn: 18. 04. 2002
Institut für Theaterwissenschaft, Hörsaal 1, EG,
Grunewaldstr. 35, 12165 Berlin-Steglitz

„Denken heißt begreifen, wozu ein nicht-denkender Körper in der Lage ist“, sagt der französische Philosoph Gilles Deleuze programmatisch. Er beruft sich auf Baruch Spinoza, der sich in seiner »Ethik« von 1677 der Erforschung der „Begierden der Seele“ in enger Komplizenschaft mit den „Trieben des Körpers“ verschrieb. Dem von Spinoza angefangenen Projekt soll in der UNIVERSITÄTSPRECHUNG nachgegangen werden. In kulturwissenschaftlicher Perspektive steht der Körper nicht nur im Schnittpunkt unterschiedlicher physikalischer Kräfteinflüsse, sondern ist seinerseits Ausgangsort spezifischer Kräfte. Diese Kräfte können immer aktiv und reaktiv sein.

Doch sind Kräfte dem menschlichen Körper wirklich einfach gegeben? Werden sie dem Körper nicht erst von der Kultur, in der er sich bewegt, mithilfe der ihr eigenen – und selten bewussten – Körperpolitik zugeschrieben und mit Sinn behaftet?

Der Körper des Menschen ist eine Erfindung des 18. Jahrhunderts, vorher waren alle Körper Gegenstand der Physik. In der UNIVERSITÄTSPRECHUNG wird danach gefragt, wozu ein Körper als Irritationsmoment und nie aufgehender Rest innerhalb des Diskurses in der Lage ist.

Programm

- 18.04.** Prof. Dr. Ernst-Peter Fischer (Physiker u. Wissenschaftshistoriker, Konstanz)
Vom Überwinden der Trägheit – Wissen von Körpern und Kräften
- 25.04.** Dr. Eva Fogelman (Psychoanalytikerin, New York City)
From Resistance to Rescue: Conscience and Courage During the Holocaust
- 02.05.** Prof. Dr. Jakob Tanner (Wissenschaftshistoriker, Zürich)
Der Mensch als Motor zur Geschichte thermodynamischer Kraftwechselkonzepte
- 16.05.** Dr. Mirjam Schaub (Philosophin, FU Berlin)
Lust vs. Begehren. Körperpolitik bei Foucault und Deleuze
anschließend: Lesung v. Julia Franck (Autorin, Berlin)
- 23.05.** Dr. Elisabeth von Samsonow, (Philosophin, Wien)
Das Ei. Eine kleine Philosophie der Keimblätter
- 30.05.** Dr. Stefanie Wenner (Philosophin, FU Berlin)
Konzentration: Simone Weils revolutionäre Intensität
- 06.06.** Prof. Dr. Isabella Heuser (Leiterin der Psychiatrischen Klinik der FU)
Gefühle potenzieren und depotenzieren
- 13.06.** Prof. Dr. Ferdinand Hucho (Biochemiker, FU Berlin)
Grenzen des genetischen Determinismus
- 20.06.** Dr. Hans-Dieter Gondek (Philosoph, Bremen)
An(gst)verwandlungen
- 27.06.** Prof. Dr. Gertrud Koch (Filmwissenschaftlerin, FU Berlin)
Tränen – Die Kraft sich anrühren zu lassen
- 04.07.** Dr. Friedrich Balke (Literaturwissenschaftler, Köln)
Der Körper des Philosophen im Zeitalter der Biopolitik
- 11.07.** Dr. Nicola Suthor (Kunsthistorikerin, FU Berlin)
Täuschungskraft – Zum Produktionsprinzip des illusionistischen Bildes
- 18.07.** Prof. Dr. Gunter Gebauer (Philosoph, FU Berlin)
Von Übermenschen und ihren Kräften
- 05.06.** Dr. Almut Hintze (School of Oriental and African Studies, London)
Prophetische und priesterliche Autorität im Zoroastrismus
- 12.06.** Prof. Dr. Wolfgang Hage (Marburg)
Kirchliche Autorität im Christentum unter islamischer Herrschaft
- 19.06.** Prof. Dr. Heinz Halm (Tübingen)
Kalif, Imam und Sultan. Religiöse und weltliche Autorität im Islam
- 26.06.** Dr. Stefan Rosiny (FU Berlin)
Gelehrsamkeit oder politisches Engagement – was macht einen schiitischen Geistlichen heute aus?
- 03.07.** Prof. Dr. Philip G. Kreyenbroek (Göttingen)
Oralität und Autorität bei den Jeziden
- 10.07.** Prof. Dr. Werner Sundermann (FU Berlin/Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften)
Der Rufer und sein Ruf: Die Autorität Manis und seine Botschaft
- 17.07.** Dr. Thomas Scheffler (FU Berlin/University of Notre Dame)
Klerus und Konfliktkultur im Libanon

Kreditkarte für **Studenten** ? Na, klar !

www.berliner-bank.de/magic-young

- Ab 16 Servicekarte für unsere Geldautomaten
- Ab 18 auch ec-Karte, Kreditkarte und Dispo
- Online-Banking
- Gratis-Coke in UfA-Kinos
- MAGIC-Angebote bei BURGER KING
- ISIC-Schüler- oder Studentenausweis kostenlos
- Newsletter per e-mail
- und viel, viel, viel, viel mehr.



Das unglaubliche Girokonto der Berliner Bank
für Schüler, Studenten und Auszubildende

Die Zahnklinik der Freien Universität hat überregionale Bedeutung für die zahnärztliche Krankenversorgung, Ausbildung und Forschung

Zahnmedizin ist auch Medizin!

Selten war die Reaktion der Öffentlichkeit auf politische Willkür so heftig wie nach dem Beschluss des Berliner Senats, den Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität zu schließen und das Universitätsklinikum Benjamin Franklin (UKBF) in ein städtisches Krankenhaus umzuwandeln. Was viele Berliner nicht zu wissen scheinen: Auch die Zahnmedizin der Freien Universität wäre gefährdet, wenn die Politik ihre Absichten doch noch in die Tat umsetzen sollte, denn die Zahnklinik in der Aßmannshausener Straße gehört zum UKBF. Prof. Dr. Ralf J. Radlanski, der Geschäftsführende Direktor der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, und Prof. Dr. Martin Paul, der Dekan des Fachbereichs Humanmedizin der FU, zeigen in ihrem nachfolgenden Artikel die überregionale Bedeutung dieser Klinik für die Krankenversorgung, Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten und die Forschung auf.



Vorbeugen ist besser als heilen. Diesen Grundsatz befolgen die Zahnmediziner und Zahnmedizinerinnen der Freien Universität nicht nur in ihrer täglichen Arbeit, sondern auch in ihrem Widerstand gegen alle bisherigen Versuche der Politik, die FU-Zahnklinik zu schließen.

Auf der letzten Demonstration konnte man es wieder sehen: Einige Zahnmediziner haben noch die Sticker von 1996 aufgehoben und tragen sie wieder: „Sinnvoll sparen, Zahnklinik an der FU erhalten!“ steht darauf. Wer hätte geglaubt, dass sie jetzt schon wieder gebraucht werden. Seit 1993 ist dies nun das dritte Mal, dass diese Klinik von der Hochschulpolitik geschlossen werden soll. Dazu muss man wissen: In einem städtischen Krankenhaus gäbe es keine Zahnklinik.

AUS EIGENER KRAFT ÜBERLEBT

Dabei hat diese Universitätszahnklinik am Heidelberger Platz eine sehr wechselvolle und zum Teil auch leidvolle Geschichte, die nicht gerade Ausdruck einer weisen Wissenschaftspolitik ist: Ursprünglich gebaut in den 50iger Jahren, um dem Bedarf im Westteil der Stadt gerecht zu werden, erweitert um einen Standort im Berliner Nordwesten in der Föhler Straße und bis zur Auflösung 1993 eigenständiger und weltweit bekannter und sehr erfolgreicher Fachbereich an der FU Berlin. Im Zuge der Neuorganisation der Medizin im Berliner Norden gab die FU nach dem Fall der Mauer ihr Klinikum Rudolf Virchow und die Nordhälfte ihrer Zahnklinik ab, damit die Charité vergrößert und modernisiert werden konnte. Der verbliebene Teil der Zahnmedizin wurde in das Universitätsklinikum Benjamin Franklin integriert. Nach der Zerschlagung dieses großen zahnmedizinischen Fachbereiches schlug der Berliner Wissenschaftssenat 1996 nochmals zu und wollte die Zahnklinik an der FU in Unkenntnis der Rechtslage gänzlich schließen. Das Verfassungsgericht wies dieses Ansinnen zurück, gleichwohl behielt der Senat den Staatszuschuss von 12 Millionen DM pro Jahr ein und bürdete dem Fachbereich Humanmedizin an der FU auf, die Zahnklinik aus eigenen Mitteln weiterzuführen. Das

Klinikum Benjamin Franklin erhielt eine Zahnklinik, die aufgrund ihrer baulichen Größe einmalig in Deutschland ist, sie war gerade teuer asbestsanitiert und modern ausgestattet worden. Die Aufwendung jeder Mark zur Finanzierung des täglichen Bedarfs in Forschung, Lehre und Krankenversorgung wurde in den letzten Jahren mehrfach überprüft, und inzwischen wurden die Kosten auf jährlich 8,5 Millionen DM gedrückt. Das ist die unterste Grenze der Funktionsfähigkeit. Wir bilden 40 bis 50 Studenten pro Semester aus, der kontinuierliche Abbau von Personal ging bis an die Überlastgrenze, und die Mittel für Forschung und Lehre wurden auf ein Fünftel reduziert. Trotzdem kann die Zahnklinik beständig steigende international bedeutende Forschungsleistungen und Drittmittelerwerbungen, engagierte, innovative Lehre und ein hohes Niveau der Patientenversorgung vorweisen.

Die Zahnärzte stellen die größte Facharztgruppe innerhalb der Medizin dar, aber in einem Stadtkrankenhaus gäbe es keine Abteilung für Zahnheilkunde. Jedes Jahr nimmt unsere Klinik 20.000 bis 25.000 neue Patienten auf, vor allem solche Patienten, deren spezielle Probleme nicht im normalen Praxisalltag behandelt werden können. Wo gehen die hin, wenn die Klinik fehlt?

Aufgabe einer Universitätszahnklinik ist es weiterhin, die Bevölkerung der Region mit gut ausgebildeten Zahnärzten zu versorgen. Es wird einen Mangel an Zahnärzten geben, das zeigt die Berechnung der Bedarfszahlen: Immer mehr ältere Zahnärzte werden in den Ruhestand gehen, junge Kollegen müssen ihren Platz einnehmen und die Zahl der Zahnmediziner muss sogar zunehmen, weil immer mehr Menschen aufgrund der präventiven Erfolge der

Medizin immer länger ihre eigenen Zähne behalten. Diese gesund zu erhalten oder zu restaurieren, erfordert mehr Zahnärzte in der Region Berlin-Brandenburg. Und wer meint, die Erfolge in der zahnmedizinischen Prophylaxe könnten viele Zahnärzte überflüssig machen, der irrt: Diese Art der Prophylaxe ist zeitintensive und harte Arbeit am Patienten, die beständig mehrfach im Jahr durchgeführt werden muss – hierfür ist viel gut ausgebildetes Personal notwendig! In Berlin gibt es insgesamt 160 Studienplätze für Zahnmedizin, jeweils zur Hälfte aufgeteilt zwischen der Charité und dem UKBF. So haben wir hier an der Zahnklinik des UKBF etwa 500 Studenten aus dem In- und Ausland, es gibt einen ständigen internationalen Studentenaustausch, und die Bewerber für die Fachzahnarzt Ausbildung können aufgrund der hohen Nachfrage nicht alle aufgenommen werden.

Aufgabe einer Universitätszahnklinik ist es weiterhin, die üblichen Behandlungsmethoden wissenschaftlich auf ihre Wirksamkeit zu überprüfen und neue Behandlungsansätze zu entwickeln. Hierzu dient die klinische Forschung in den Abteilungen Kieferorthopädie, Kinderzahnheilkunde, restaurative Zahnmedizin mit den Bereichen präventive Zahnmedizin, Zahnerhaltung, Parodontologie und Prothetik und die Abteilung für Oralchirurgie und zahnärztliche Röntgenologie. Außerdem gibt es an der Zahnklinik der Freien Universität eine Abteilung für Grundlagenforschung, die einzige dieser Art und Größe in ganz Deutschland, ausgestattet mit eigenen histologischen und neuesten elektronenmikroskopischen Laboratorien, sowie Zellkultur- und Materialforschung. Diese Grundlagenforschung ist weltweit anerkannt.

ENG VERZAHNT IN DIAGNOSTIK UND THERAPIE

In Zusammenarbeit mit der dentalen Industrie werden kontinuierlich neue Materialien entwickelt, erprobt und den Patienten zur Verfügung gestellt, die eine Versorgung auf höchstem Niveau erwarten. Allen Abteilungen dieser Zahnklinik stehen Direktoren vor, von denen kein einziger aus Berlin stammt, sondern erst in den letzten Jahren aus ganz Deutschland neu berufen worden sind. Wir arbeiten im wahrsten Sinne des Wortes eng verzahnt in Diagnostik und Therapie mit den Kollegen im gesamten Fachbereich Humanmedizin zusammen, denn kaum ein Krankheitsbild ist allein auf die Zähne zu reduzieren: Zähne, Haut und Speicheldrüsen entstammen embryonal demselben Keimblatt, und es gibt eine Vielzahl von Krankheiten, die diesen Zusammenhang als Ursache haben. Auch mit den Kollegen an der Charité gibt es gemeinsame Forschungsprojekte, eine Abstimmung in der Lehre und gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen für die Zahnärzte von Berlin und Brandenburg.

Die Zahnklinik der FU arbeitet außerdem eng mit großen Betrieben der Region und zahntechnischen Laboratorien zusammen. Darüber hinaus bestehen intensive Kooperationsbeziehungen mit medizinischen Fortbildungseinrichtungen und der Landesarbeitsgemeinschaft zur Verhütung von Zahnerkrankungen (LAG), die die schulzahnärztliche Prophylaxe für ganz Berlin organisiert. Ist dem Berliner Senat das alles nicht bekannt?

Patienten, Studenten und Personal der Zahnklinik sind empört über die Absicht des Senats, die Universitätsmedizin an der FU aufzulösen und fühlen sich betrogen um die Aufbauleistung der letzten Jahre unter diesen erschwerten Bedingungen. Die Zahnmediziner werden so lange weiter gemeinsam protestieren, bis auch in der Hochschulpolitik wieder Vernunft Einzug halten wird.



Prof. Dr. Ralf J. Radlanski
Geschäftsführender Direktor
der Klinik für
Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde



Prof. Dr. Martin Paul
Dekan des
Fachbereichs Humanmedizin
der Freien Universität

Der Senat von Berlin hat am 12. Februar 2002 fünf externe Experten als Mitglieder der Kommission „Strukturreformen in der Berliner Hochschulmedizin“ berufen, die vom Wissenschaftsrat vorgeschlagen wurden. Sie sollen bis Juni diesen Jahres Empfehlungen für die künftige Struktur der Hochschulmedizin ausarbeiten. Diese sollen anschließend vom Wissenschaftsrat begutachtet werden. Der Berliner Senat will auf der Basis der Experteneempfehlungen einen Entwurf für ein Medizinstrukturgesetz vorlegen.

Berufen wurden der Internist Prof. Guido Adler (Universität Ulm), der Chirurg Prof. Jörg-Rüdiger Siewert (Klinikum Rechts der Isar, TU München), der Virologe Prof. Volker ter Meulen (Universität Würzburg) sowie die ehemalige Hamburger Finanzsenatorin, Ingrid Nümann-

Experten legen im Juni Empfehlungen vor

Medizin auf dem Prüfstand

Seidewinkel, und der ehemalige Generalsekretär des Wissenschaftsrats, Winfried Benz.

Die Freie Universität ist in der Kommission durch den Dekan des Fachbereichs Humanmedizin, Prof. Dr. Martin Paul, den Prodekan für Studium und Lehre, Prof. Dr. Manfred Gross, und den Prodekan für Forschung, Prof. Dr. Rudolf Tauber, vertreten. Die universitären Kommissionsmitglieder, zu denen auch drei Vertreter der Humboldt-Universität gehören, haben, ebenso wie der Vertreter des Senats, kein Stimmrecht.

FU-Präsident Prof. Dr. Peter Gaetgens begrüßte die Einsetzung der Expertenkommission, die von der

Freien Universität und der Humboldt-Universität in der Vergangenheit wiederholt gefordert wurde. Damit seien die Voraussetzungen für sachlich begründete Empfehlungen geschaffen, deren oberstes Ziel es sein müsse, das anerkannt hohe Leistungsniveau der Berliner Universitätsmedizin unter Erhaltung des „Wettbewerbs um die besten Köpfe“ nicht aufs Spiel zu setzen. Gleichzeitig kritisierte er die Forderung der Politik, 98 Mio. Euro in der Berliner Hochschulmedizin einzusparen, denn das werde zwangsläufig auch die Qualität der medizinischen Forschung in Berlin beeinträchtigen.

Diese Befürchtung äußerte auch der Vorsitzende des Kuratoriums der FU, Prof. Dr. Hans-Uwe

Erichsen. Die Schließung der FU-Medizin werde weder kurz- noch mittelfristig die erwarteten Einsparungen erbringen. Sollte der Senat wider Erwarten doch die FU-Medizin einstellen wollen, werde die FU mit allen rechtlichen Mitteln dagegen vorgehen.

Im Anschluss an die erste Sitzung der Expertenkommission am 14. März warnte deren Vorsitzender Winfried Benz den Berliner Senat vor weiteren Kürzungen in der Hochschulmedizin und drohte für diesen Fall damit, dass die Kommission ihre Arbeit einstellen werde. Die Kommission hat inzwischen einen Fragenkatalog entwickelt, der von den Berliner Universitäten und dem Berliner Senat bis zur nächsten Sitzung der Kommission am 12. Mai beantwortet werden soll.

Die Universitätsbibliothek der Freien Universität feierte am 1. März fünfzigsten Geburtstag

Vom Zettelkasten zur Datenbank

Prof. Dr. Ulrich Naumann arbeitet seit fast zwanzig Jahren an der Universitätsbibliothek der Freien Universität, die er seit 11 Jahren leitet. In dieser Funktion hat der aus Hessen stammende Bibliotheksdirektor zahlreiche Änderungen erlebt und aktiv mit gestaltet, wie die Neuordnung des Bibliothekssystems 1998, die Ausweitung auf elektronische Medien oder die Umgestaltung des Lesesaals, um nur ein paar Beispiele aus den vergangenen Jahren zu nennen.

Mit Prof. Dr. Naumann sprach Felicitas v. Aretin.



Ein Ort intellektueller Erleuchtung: Der Lesesaal der Universitätsbibliothek der Freien Universität bietet nach der Renovierung wieder eine angenehme Arbeitsatmosphäre.

Die Universitätsbibliothek der Freien Universität feiert am 1. März ihr fünfzigjähriges Namensjubiläum. Wie kam es, dass die UB erst vier Jahre nach Gründung der FU entstand?

Dies liegt an der besonderen Geschichte der Freien Universität, die spontan und dezentral gegründet wurde. Bereits im September 1948 begann ja der Vorlesungsbetrieb in einzelnen Instituten. Und da Literatur bekanntermaßen die Basis jeden wissenschaftlichen Arbeitens ist, rührten die Amerikaner und die Professoren die Werbetrommel, damit möglichst viele Bürger Bücher für die neu

gegründete Universität stifteten, die zum Teil auf Leiterwägen, zum Teil in Kästen gebracht wurden. Ein amerikanischer Offizier wollte sogar Bücher in Dahlem beschlagnahmen lassen, aber das hat sich auf Anraten der Universität dann doch nicht durchgesetzt. Als Folge der dezentralen Organisation in einzelne Seminare und Institute mit ihren eigenen Bibliotheken gab es zunächst keine Universitätsbibliothek, sondern eine sogenannte Bibliotheksleitstelle.

Und dann kam alles anders?

Ja. Die Amerikaner wollten den Durchhaltewillen der Berliner Bevölkerung belohnen und Berlin eine public library direkt in Kreuzberg an der Mauer stiften, die spätere Amerika Gedenkbibliothek. Außerdem stellte die Henry-Ford-Foundation Anfang der fünfziger Jahre eine Million Dollar für die junge Universität im Villenvorort Dahlem zur Verfügung, um ihr eine architektonische Mitte zu geben. Mit diesen Mitteln konnte dann auch die von der Universität immer als

Was war die Aufgabe dieser Stelle?

Die dort tätigen Bibliothekare haben zunächst einmal die gespendeten Bücher aufgenommen und an die einzelnen Bibliotheksstandorte verteilt. Gleichzeitig wurde ein zentraler Katalog aufgebaut und die dringend notwendige Fernleihe organisiert. Außerdem übernahm die Bibliotheksleitstelle schon bald übergreifende Aufgaben und diente als Referenzzentrum.

Wollte die damalige Hochschulleitung denn zunächst keine eigene Universitätsbibliothek?

Doch. Aber es gab nach dem Krieg zunächst keinen entsprechend großen Raum in Dahlem. Später war der Regierende Bürgermeister Ernst Reuter gegen den Bau einer eigenen Universitätsbibliothek. Denn er hatte sich in den Kopf gesetzt, in West-Berlin eine zentrale wissenschaftliche Stadtbibliothek in der Podbielskiallee einzurichten; da zu befürchten stand, dass die Berliner Stadtbibliothek in Mitte der Bevölkerung im Westen nicht mehr lange zur Verfügung stehen würde. Wie in Frankfurt am Main sollte es auch in Berlin eine gemeinsame Stadt- und Universitätsbibliothek geben.



Alles im Blick, aber ungestört: Auf der Galerie im Lesesaal.

notwendig angesehene Universitätsbibliothek errichtet werden. In den Jahren 1952 bis 1954 entstand so der Henry-Ford-Bau mit dem Audimax und der anschließenden Universitätsbibliothek.

Welche Bedeutung hat der 1. März als Namenstag?

Der erste Bibliotheksdirektor, Wieland Schmidt, bat den damaligen Kurator Friedrich von Bergmann, die Bibliotheksleitstelle in Universitätsbibliothek umzubenennen, da dies auf dem Briefkopf den Funktionen gerechter werde und durfte selbst den 1. März als Namenstag bestimmen. An der räumlichen Situation hat das zunächst nichts geändert: Erst 1954 zog man mit 140.000 Büchern in das von den

Architekten Franz Heinrich Sobotka und Gustav Müller entworfene Gebäude. Besonders stolz war Schmidt damals, dass er sowohl die Privatbibliothek von Max Stein, einem schlesischen Großindustriellen, als auch von Prof. Dr. Friedrich Meinecke, dem ersten Rektor der Freien Universität, erwerben konnte.

Wie feiern Sie denn das 50-jährige Jubiläum?

Wir feiern das ganze Sommersemester: Den Auftakt bildet der Festakt am 1. März, das Ende ein „Tag der Offenen Tür“ am 28. Juni mit vielerlei Benutzerveranstaltungen. Außerdem wird es vier Ausstellungen geben: Die Geschichte der UB wird im Eingangsbereich in die Vitrine gebannt; die beiden Künstler Oliver Neulist und Aldona Gustas vermitteln eine ganz persönliche Sicht auf die Bibliothek. Ein großer Erfolg war auch das „Fest der weißen Rose“, mit der wir Einblicke in die besonderen Schätze der UB gegeben haben. Zudem wird ein interaktives Suchspiel gestartet und wir werden zum Semesterende eine dickleibige Festschrift herausgeben.

Sie blicken also froh nach vorne. Haben Universitätsbibliotheken im 21. Jahrhundert denn überhaupt eine Zukunft?

Natürlich. Bibliotheken gehören neben Wohnbauten und Gotteshäusern zu den ältesten Bauten, die sich seit 5000 Jahren nachweisen lassen und die die Zivilisation jeder Gesellschaft auf unterschiedliche Weise geprägt haben. Bibliotheken sind dabei einem ständigen Wandel unterworfen, wie wir es ja auch an den neuen Aufgaben der Universitätsbibliothek erkennen können. Würde eine relativ arme Universität wie die Freie Universität drei Millionen DM für die Sanierung des Lesesaals aufwenden, wenn diese Bibliothek keine Zukunft hätte?

Inwieweit hat das Internet die Arbeit der UB verändert?

Das Internet ist aus unserer täglichen Arbeit nicht mehr wegzudenken. Wir sind mit mehreren tausend Seiten im Netz präsent und zwar auf einer dauerhaft organisierten Basis, die nicht davon abhängt, dass einige sich selbst ausbeutende Freaks die Nacht zum Tage machen, um das Angebot sicherzustellen. Wir betreiben ein internet-gestütztes Bibliothekssystem, mit dem wir für unsere Benutzer einen Service bieten, der mit konventionellen Mitteln nicht möglich gewesen wäre.

Bilder, Fotos, Bilder

1. März bis 26. April

Oliver Neulist: Zitternde Zettelkästen
Der Studierende und Fotograf Oliver Neulist wirft besondere Blicke auf die Universitätsbibliothek und lässt dabei Zettelkästen zittern.

1. März bis 26. April

50 Jahre Universitätsbibliothek
Briefe vom ersten Direktor der Bibliothek, Fotos von Bücherstapeln, Plakate und Raria bietet die Ausstellung „50 Jahre Universitätsbibliothek“ im Foyer derselben.

2. Mai bis 28. Juni

Aldona Gustas: Asyl im Gedicht
Die Berliner Autorin und Grafikerin kombiniert Lyrik und Bild. Ausgestellt wird das gesamte buch künstlerische Werk.

Das Internet ist aber nicht das Wichtigste im Rahmen wissenschaftlicher Arbeit. Wer wissenschaftlich mit der Vorstellung aufwächst, das Netz der Netze sei alles, wo er sein Wissen erwerben und vervollständigen kann, baut auf einem Promille des in der UB bereitstehenden Fundus.

Welche Ziele wird die Universitätsbibliothek künftig verfolgen?

Unsere wichtigste Aufgabe ist die optimale Literaturversorgung der Angehörigen unserer Einrichtung. Sie müssen sich vorstellen, dass jährlich weltweit eine Million neuer Bücher erscheinen und wir im Jahr 20.000 ankaufen, das heißt zwei Prozent der Weltproduktion. Die gesamte FU kommt mit ihren Erwerbungen auf etwa 10 Prozent. Das verlangt eine klare Auswahlentscheidung, aber auch besondere Bemühungen, das von uns nicht Beschaffte zu vermitteln. An der Freien Universität haben sich die zuständigen Gremien für das „Prinzip der dezentralisierten Zentralisation auf mittlerer Ebene“ entschlossen. Das bedeutet: die Universitätsbibliothek sammelt keine spezielle wissenschaftliche Fachliteratur mehr, sondern interdisziplinäre Literatur und erweitert vor allem das Angebot an elektronischen Informationen wie Datenbanken und Zeitschriften. Auch hieran sehen Sie das notwendige Änderungspotential einer Universitätsbibliothek.

Herr der Bücher: Prof. Dr. Naumann

Prof. Dr. Ulrich Naumann, geb. 1946 in Marburg, studierte Volkswirtschaftslehre in Marburg, wo er 1974 mit einer Arbeit über Kommunikationsprobleme in Filialbetrieben promoviert wurde. Weitere Stationen waren eine Dozentur an der Bibliotheksschule in Frankfurt



am Main, mit gleichzeitigem Fachreferat, die Herstellung der Hessischen Bibliographie, die Leitung der Benutzerabteilung der Universitätsbibliothek der FU und schließlich seit 1991 die Leitung der UB. Seit 1976 in der Ausbildung tätig, erhielt er 1995 eine Honorarprofessur an der Humboldt-Universität zu Berlin.



■ Ihre Universitätsbuchhandlung im Herzen von Dahlem.

Unsere Filiale im Internet:
www.schleichersbuch.de

Schleichers
■ BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

Das Hauptgeschäft: Königin-Luise-Straße 44, 14195 Berlin, Tel.: (0 30) 84 19 02-0, Fax: (0 30) 84 19 02-13, E-Mail: schleichers@gmx.de, Mo-Fr 9-18.30, Sa 9-14 Uhr

Die kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube: Otto-von-Simson-Straße 26, 14195 Berlin, Tel.: (030) 83 22 91 36

Holen Sie sich das aktuelle Programm unserer Veranstaltungsreihe DAHLEMER AUTORENFORUM.

Gemeinsames „Politik- und Sozialwissenschaftliches Bibliothekszentrum“ in Dahlem

Alle(s) unter einem Dach

Not macht erfinderisch: Als die Soziologen im September des vergangenen Jahres von der Babelsberger Straße ins Osteuropa-Institut umziehen mussten, gab es dort zunächst einmal keinen Platz für die Bibliothek. Doch gemeinsam mit dem benachbarten Otto-Suhr-Institut fand man eine Lösung, die am 7. Februar mit der Einweihung eines gemeinsamen Bibliothekszentrums von Soziologie und Politologie realisiert wurde. Da die Bestände der jeweiligen Bibliotheken für die Studierenden beider Fächer relevant sind und sich teilweise sogar überschneiden, sah man in der räumlichen Zusammenlegung die Möglichkeit, den Erwerb von Dubletten zu vermeiden und Personalkosten einzusparen.

Der Anbau der Bibliothek des Otto-Suhr-Instituts an das Osteuropa-Institut in der Garystraße 55 wurde renoviert und umstrukturiert: Das hier ansässige Presse-



Foto: Langenbuth

Noch sind zwar nicht alle Regale gefüllt, aber schon werden die Computerarbeitsplätze im neuen Bibliothekszentrum rege genutzt.

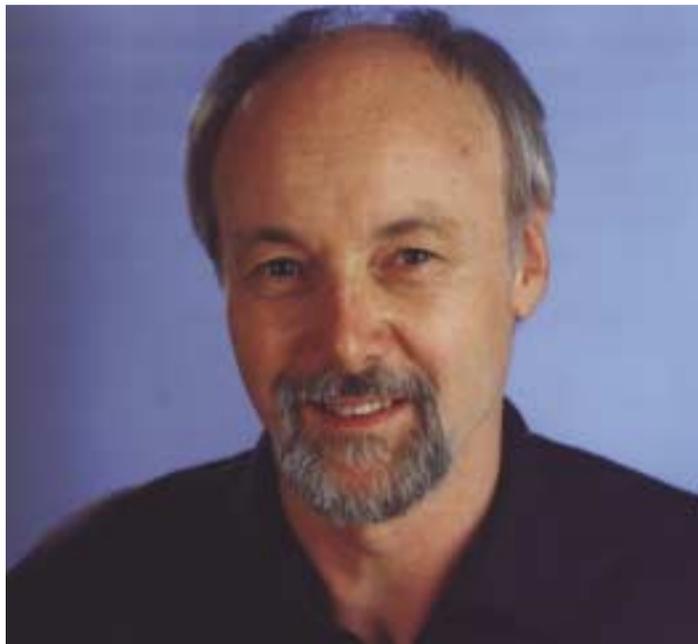
ausschnittsarchiv verlegte man in die Bibliothek für Publizistik nach Lankwitz. Das Mikrofilmarchiv blieb im Gebäude, zog aber ein Stockwerk tiefer. Auf diese Weise wurde im Obergeschoss des Anbaus Platz für die 60.000 soziologischen Monographien geschaffen: In zwei Lesesälen sind sie dort im Freihandmagazin frei zugänglich aufgestellt. Eine neu eingebaute Wendeltreppe verbindet diese Etage mit der darunter liegenden. Neben dem Mikrofilmarchiv mit seinem historischen und aktuellen Zeitungsbestand, der auf etwa 100.000 Mikroformen dokumentiert ist, befindet sich hier die gemeinsame Zeitschriftensammlung von Politologie und Soziologie. In einem hellen Lesesaal können Bibliotheksbenutzer ungestört arbeiten. Daneben gibt es einen Raum, der sich mit seinen zusammengestellten Tischen besonders gut für studentisches Teamwork eignet. Insgesamt bietet die neu gestaltete Bibliothek etwa 70 Arbeitsplätze, die größtenteils mit Laptop-Anschlüssen ausgestattet sind. Außerdem stehen PCs für Internet- und OPAC-Recherchen zur Verfügung.

Ein überdachter Gang verbindet die politik-sozialwissenschaftliche Bibliothek mit dem Otto-Suhr-Institut in der Ihnestraße 21. Die dort vorhandenen Arbeitsbedingungen haben sich bereits bewährt und werden viel genutzt. „Wir wollen den Studenten einen Ort bieten, zu dem sie gerne zum Arbeiten kommen“, sagt Sabine Zehrer, Leiterin der politikwissenschaftlichen Bibliothek am OSI. Sie glaubt, diesem Anspruch mit dem neu strukturierten Bibliothekszentrum ein Stück näher gekommen zu sein. Schließlich wird hier sogar für das leibliche Wohl gesorgt: Eine Kantine im Haus erspart hungrigen Studierenden den Gang zur Mensa.

Franziska Garbe

FU-Professoren Faltin und Winterhager gründen die „Stiftung Entrepreneurship“

Viel Geld für Kreativität



Prof. Dr. Günter Faltin

Stiften ist etwas Schönes, Stifter tun Gutes für andere Menschen. Doch eine „Stiftung Unternehmertum“ klingt komisch. Deswegen heißt die zum Jahreswechsel von Prof. Dr. Günter Faltin, dem Gründer und wissenschaftlichen Leiter der Projektwerkstatt GmbH, und dem Mitgesellschafter des Unternehmens, Prof. Dr. Dietrich Winterhager, errichtete Stiftung Entrepreneurship nicht nur anders, sie ist auch etwas anderes.

Entrepreneurship ist viel mehr als Unternehmertum und gleichzeitig viel weniger: Mehr Kreativität und weniger Lobbyismus, Behäbigkeit und Selbstgefälligkeit zum Beispiel. Um genau diesen Gedanken zu verbreiten und das Umfeld für Entrepreneurship günstig zu beeinflussen, wurde die Stiftung gegründet und von den Stiftern mit einer halben Million Euro ausgestattet.

Entrepreneurship als kreative und mit Wagemut verbundene Aktivität von Menschen bildet die Basis zur Gründung neuer Unternehmen. Hierzu sind besondere kulturelle Bedingungen, Vorbilder und Einstellungen notwendig. Die Haltung, „etwas zu unternehmen“, und die größere Aufgeschlossenheit gegenüber unternehmerischen Initiativen sollen ein Stück selbstverständlicher werden. Dieses Anliegen verfolgt Faltin bereits seit Jahren auch mit seinem Lehrangebot an der Freien Universität. Seiner Auffassung nach bietet Entrepreneurship die Chance, mit unkonventionellen Ideen und Sichtweisen zu arbeiten und gerade auf diesem Wege erfolgreich am Wirtschaftsleben teilzuhaben und etablierte Strukturen aufzubrechen.

Faltin bezieht in eine solche „Kultur des Unternehmerischen“ bewusst Personen

wie Künstler, Außenseiter oder engagierte Mitmenschen ein. Diese Menschen sahen in der Welt der Wirtschaft bislang weder Handlungschancen für sich selbst, noch schienen sie als Anreger oder Akteure geeignet zu sein. Faltins Verständnis von Entrepreneurship geht über bisherige Traditionen hinaus. Die wirtschaftliche und kulturelle Weiterentwicklung der Gesellschaft ist auch auf unternehmerische Initiativen angewiesen, die nicht ständig nur neue Bedürfnisse herauskitzeln, sondern auf vorhandene Probleme mit ökonomischer, sozialer aber auch künstlerischer Phantasie antworten: Entrepreneurship als offene, schöpferisches Handeln einladende Angelegenheit. Eine Utopie? Bei weitem nicht. Doch dass dieses Verständnis von Entrepreneurship vielleicht manchem zu weit geht, ist gerade der

Grund für die Errichtung der Stiftung: Es geht auch darum, Vorurteile abzubauen.

Das 1985 gegründete Unternehmen Projektwerkstatt, das durch die erfolgreiche TEEKAMPAGNE bekannt geworden ist, kann es sich bereits seit Jahren leisten, Projekte, die die Idee und Kultur des Entrepreneurship fördern, finanziell zu unterstützen. So finanziert die TEEKAMPAGNE seit 1992 ein Wiederaufbauprojekt in Darjeeling, das viele Elemente von Microentrepreneurship enthält. Ermöglicht wurden diese Projektförderungen durch den Verzicht der beiden Gesellschafter auf die private Nutzung ihrer Gewinnausschüttung. Die Gründung der Stiftung Entrepreneurship steht in der Tradition dieser schönen Praxis.

Niclas Dewitz



Prof. Dr. Dietrich Winterhager

Internationale Konferenz zu den Schauplätzen des Wissens im 17. Jahrhundert (23.-25. Mai 2002)

Kunstkammer – Laboratorium – Bühne

Jeder Forschende weiß, dass Theorien nicht auf einem weißen Blatt Papier entstehen, dass es einer langen Phase des Programmierens, des Experimentierens, des Justierens von Instrumenten oder auch der Thesenbildung bedarf, bis eine Theorie formuliert werden kann. Es sind keine ‚reinen Ideen‘, die verhandelt werden, sondern vielmehr scheint die Phase, die man als Prozess der Wissenskonstituierung bezeichnen könnte, eine Eigendynamik zu besitzen. Die materiellen Seiten der Forschung, also die Instrumente, die Computer und Apparaturen, sind entscheidende Mitspieler. Seit einigen Jahren wird diesem Phänomen in den Science Studies Rechnung getragen. Wahrnehmen, Beobachten und Visualisieren geschehen aber auch in Abhängigkeit des jeweiligen Raumes. Kurz: Auch der Raum handelt – auch er produziert Wissen.

Das Projekt „Spektakuläre Experimente. Historische Momentaufnahmen zur Performanz von Wissen“ der Freien Universität Berlin/Sfb „Kulturen des Performativen“ versucht mit seiner ersten internationalen Konferenz „Kunstkammer, Laboratorium, Bühne“, der Rolle des Raumes beim Hervorbringen, sichtbar machen und Beobachten auf die Spur zu kommen.

Kunstkammern, Laboratorien und Bühnen entstehen in der Frühen Neuzeit im Kontext einer Aneignung des Außerordentlichen. Sie sind zugleich Instrumente der Forschung wie der Repräsentation. Gerade die Entstehungsphase neuer Wissenschaften kann verständlich machen, wie die Raumorganisation in die Möglichkeiten des Sammelns, Experimentierens und Aufführens hineinspielt. Die zeitgenössischen Fortentwicklungen dieser Wissensräume dominieren unseren Alltag.

So könnte man uns heute als die Probanden eines über die manifesten Grenzen des Labors ausgedehnten Experimentalraumes bezeichnen. Auch an die Rolle willfähriger Claqueure selbsttätigen Fortschritts haben wir uns anscheinend gewöhnt, doch die Rückbesinnung auf die Anfänge neuzeitlicher Experimentalräume kann zur Formulierung einer kritischen und fundierten Gegenwartsbestimmung führen. Um die Konferenzthematik spielerisch aufzugreifen und zugleich sinnlich erfahrbar zu machen, wird ein Teil der Konferenz in Räumen stattfinden, die für die Berliner Wissenschaftsgeschichte eine zentrale Rolle spielten. Das Langhansche anatomische Theater und der Virchowsche Hörsaal im Berliner Medizinhistorischen Museum schlagen eine Brücke vom 17. zum 21. Jahrhundert. Weitere Informationen:

<http://www.spektakulaere-experimente.de>

Jan Lazardzig

Vortrag

Bundesjustizministerin
Hertha Däubler-Gmelin

„Aktuelle Probleme
der Rechtspolitik“

Dienstag,
4. Juni 2002,
18.00 Uhr

Henry-Ford-Bau der FU
Garystraße 35

Im Anschluss an den
zweistündigen Vortrag
besteht Gelegenheit
zu Diskussion.

MELDUNGEN

Fortbildung für arbeitslose Akademikerinnen

„Kommunikation und Marketing am Beispiel Umwelt“ – das ist Thema einer kostenlosen Weiterbildung für erwerbslose Hochschulabsolventinnen. Teilnehmerinnen sollen dazu befähigt werden, betriebliches Engagement im Umweltschutz effektiv für Marketingzwecke zu nutzen. In den ersten vier Monaten der Fortbildung wird zunächst Theoretisches über Kommunikation, Präsentation, Veranstaltungsmanagement, Marketing und grafische Gestaltung vermittelt. Daran schließt sich ein dreimonatiges Praktikum an. Organisiert wird das Angebot von LIFE e.V., einem Veranstalter von Aus- und Weiterbildungen für Frauen und Mädchen. Beginn des Lehrgangs war der 15. April. Wer noch daran teilnehmen will, sollte sich deshalb umgehend bei LIFE e.V. melden. Tel.: 030-308798-13 / -18.

Erfolgreicher Start der Spendenaktion „Ex Libris – Wissen schaffen“

Im Oktober vergangenen Jahres startete die bundesweite Spendenaktion „Ex Libris – Wissen schaffen“, die die Verbesserung der Literatursammlung von Hochschulbibliotheken fördern soll. Über 80.000 € sind bereits auf das Spendenkonto der Aktion eingegangen, für die der Bundespräsident, Dr. h.c. Johannes Rau, die Schirmherrschaft übernommen hat. Die Spender können sich aussuchen, für welche Hochschulbibliothek sie spenden möchten. Ab einem Spendenbetrag von 90 € erhält die Spenderin oder der Spender einen Ex-Libris-Aufkleber, der in ein neu beschafftes Buch eingeklebt wird. Natürlich wird auch über Titel und Standort, des gespendeten Buches informiert. Spenden überweisen Sie bitte an:

Wissen schaffen e.V.,
Postbank Hamburg, BLZ: 200 100 20,
Konto: 42 208 208.
Beim Verwendungszweck geben Sie bitte ihren Vor- und Nachnamen an, sowie die zu fördernde Hochschule und den Fachbereich.

Fotoausstellung der Berliner Aids-Hilfe

Vom 25. April bis 4. Juni zeigt die Berliner Aids-Hilfe im Henry-Ford-Bau eine Fotoausstellung mit dem Titel „Ehrenamt zeigt Gesicht“. In einer Reihe von 43 Metern Länge hängen die Porträts

von 150 ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen und prominenten Kuratoren und Koratorinnen des Vereins. Jeden Dienstag kann man von 11.30 bis 16.00 Uhr an einem Informationsstand mit ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen der Berliner Aids-Hilfe über deren Tätigkeit und über die Ausstellung sprechen. Die Schau würdigt das unbezahlte Engagement der Abgebildeten, wirbt bei Studierenden für ehrenamtliche Arbeit und artikuliert gesellschaftspolitische Forderungen ehrenamtlich Tätiger. Sie ist werktags von 9.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.

Neue Station für Transplantationsmedizin

Das Universitätsklinikum Benjamin Franklin verfügt seit Anfang dieses Jahres über eine neue Station für Transplantationsmedizin, mit verbesserten medizinischen Standards, besonders für Leukämiepatienten: die Stefan-Morsch-Station. Mit 500.000 Euro für die personelle Ausstattung und die bauliche Umgestaltung der Station unterstützt die Stefan-Morsch-Stiftung das UKBF. Die Stiftung wurde 1986 gegründet und widmete sich dem Aufbau einer Knochenmarkspenderdatei in Deutschland. Bisher haben sich bereits 203.000 Spender registrieren lassen. Weitere Informationen zur Stefan-Morsch-Station bei:

Prof. Dr. Eckhard Thiel,
UKBF, Medizinische Klinik III,
Hindenburgdamm 30, 12200 Berlin,
Tel.: 8445-2337, Fax: 8445-4468,
E-Mail: ethiel@zedat.fu-berlin.de,
Internet:
<http://www.medicin.fu-berlin.de/haema/>

Informationsportal zu Preußen im Internet

Wer sich umfassend zum Thema „Preußen“ informieren will, kann dies im Internet auf der Seite www.virtuelles-museum-preussen.de tun. Das Berliner Informationsportal bietet, in zehn Kategorien thematisch geordnet, über 1.500 Internetadressen von wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Einrichtungen. Im Februar dieses Jahres ist der Service außerdem um einen Veranstaltungskalender erweitert worden. In Kooperation mit der Arbeitsstelle für Kommunikationsgeschichte und interkulturelle Publizistik an der Freien Universität soll das Informationsportal weiter ausgebaut werden. Nähere Informationen bei:
Bettina Bieber, M.A.,
Redaktion Wissensportal,
Virtuelles Museum Preussen,
Tel.: 030-691 14 51,
E-Mail: bettina.bieber@virtuelles-museum-preussen.de.

Am Institut für Anorganische Chemie wurden die bundesweit ersten behindertengerechten Laborarbeitsplätze eingerichtet

Eine unterfahrbare Innovation



Student Frederik Heinrich bei der Arbeit an einem der neuen Arbeitsplätze.

Am Institut für Anorganische Chemie sind von der Technischen Abteilung der Freien Universität die bundesweit ersten behindertengerechten Laborarbeitsplätze eingerichtet worden. Die Arbeitsplätze sind mit unterfahrbaren, auf Sitzhöhe absenkenden Tischflächen ausgestattet. Bedienelemente sind an der Frontseite des Tisches installiert. Die neuen Arbeitsplätze sind für Rollstuhlfahrer, ebenso gut aber auch für Nichtbehinderte nutzbar. Den Anstoß für dieses innovative Konzept gab die Immatrikulation zweier behinderter Studienbewerber in der Biochemie. Trotz der sehr guten Erfahrungen, die an der Freien Universität in den letzten Jahren mit der Integration auf einen Rollstuhl angewiesener Studierender etwa in der Humanmedizin und der Veterinärmedizin gemacht wurden, machte der Fachbereich Sicherheitsbedenken gelten. Zweifel bestanden insbesondere wegen des erforderlichen Hantierens mit leicht brennbaren Lösungsmitteln. Hinzu kam, dass die Institute zwar über Rampen, Behindertentoiletten und Aufzüge verfügten, die Laborarbeitsplätze aber wegen der Höhe der Tischflächen und mangels Unterfahrbarekeit durchweg nur für ein Arbeiten im Stehen geeignet waren. Behinderte Studierende sind an der FU

nicht nur in den Geisteswissenschaften vertreten. Nach Untersuchungen des Deutschen Studentenwerks sind bundesweit 2 % aller Studierenden behindert, weitere 13 % sind chronisch krank. Jeweils 21 % dieser Studierenden geben an, durch ihre gesundheitliche Schädigung im Studium mittel oder stark beeinträchtigt zu sein. Dies entspricht an der FU einer Zahl von etwa 1.300 Studierenden, die wegen einer Behinderung oder chronischen Krankheit auf unsere besondere Unterstützung angewiesen sind. Der Anteil Behinderter und chronisch Kranker beträgt nach der Studie in der Mathematik und den Naturwissenschaften 17 %, in den Sozialwissenschaften 16 %, in den medizinischen Fächern 14 % und in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften 13 % (Quelle: HIS/DSW, 16. Sozialerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Deutschland, online unter www.his.de). Das Berliner Hochschulgesetz verpflichtet die FU zur Integration behinderter Studierender in allen Bereichen und dazu, erforderlichenfalls individuelle Maßnahmen zu ergreifen, die eine Durchführung des Studiums und der Prüfungen ermöglichen (§§ 4, 9, 31 BerHG). Nicht alle Probleme ließen sich aller-

dings durch die behindertengerechten Laborarbeitsplätze lösen. Auch die Arbeitssicherheit und der Brandschutz mussten an die individuellen Anforderungen der behinderten Studierenden angepasst werden. Versuche im Bereich der organischen Chemie, die aus Sicherheitsgründen auch mit Hilfe behindertengerechter Laborarbeitsplätze nicht durchgeführt werden konnten, wurden deshalb in Gruppenarbeit oder mit Hilfe einer individuellen Arbeitsplatzassistentin realisiert.

Die FU will das Konzept bei der Einrichtung weiterer Laborarbeitsplätze berücksichtigen, etwa bei der Sanierung des Instituts für Pharmazie. Andere Hochschulen, darunter die TU Berlin, möchten das Konzept ebenfalls übernehmen.

Georg Classen, Beauftragter für behinderte Studierende an der FU Berlin

Kontakt

Georg Classen
Beauftragter für behinderte Studierende
Thielallee 38, 14195 Berlin
Tel.: 838 55292; Fax: 838 54511
Sprechzeiten: Di.: 10.00 – 13.00 Uhr
und nach Vereinbarung
www.fu-berlin.de/service/behinderung

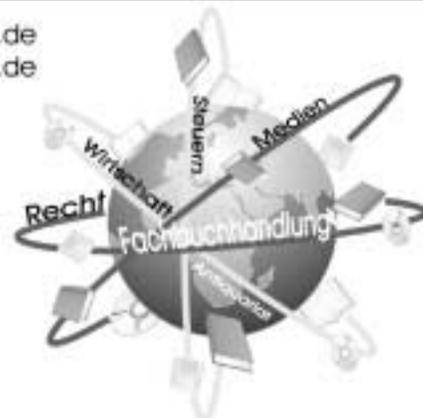
Mit uns
bestehen Sie
jedes Examen

Struppe & Winckler

Potsdamer Str. 103
U-Bhf.-Thielplatz, an der FU

10785 Berlin · Tel: 030/ 215 091-0 · Fax: 030/ 262 96 11
14195 Berlin · Tel: 030/ 832 69 40 · Fax: 030/ 832 97 03

E-Mail: berlin@struppe-online.de
Internet: <http://www.struppe-online.de>



Erster Multimedia-Hörsaal an der Freien Universität eingeweiht

Hightech-Vorlesung grenzenlos



Welche Möglichkeiten des Fernunterrichts bieten vernetzte Computer zukünftig? Diese Frage diskutierte die Direktorin der Stanford-Niederlassung in Berlin, Dr. Karen Kramer, mit den anderen Festgästen der Einweihungsfeier.

Die Freie Universität hat ihren ersten, ausschließlich für multimediale Vorlesungen konzipierten Hörsaal am 3. April mit einer Vorführung der neuen Hardware und Software und mit einer Live-Schaltung zur Stanford-Universität in Kalifornien eingeweiht. Der Hörsaal im Institut für Informatik wurde aus zentralen Universitätsmitteln, aber auch mit Hilfe von Spenden aus der Industrie finanziert. Die Firmen Hitachi Software und Microsoft Deutschland haben sich durch generöse Spenden hervorgetan und wesentliche Hardware- und Softwarekomponenten für den Hörsaal geliefert. Im neuen Hörsaal werden Vorlesungen gehalten, die live über Internet ausgestrahlt und in einem speziellen Rechner gespeichert werden können. Die Vorlesungen können damit überall dort, wo ein Internet-Anschluss vorhanden ist,

empfangen werden, d.h. auch in anderen Universitäten oder am heimischen Rechner. Ganze Vorlesungsreihen bleiben archiviert und können Wochen oder Jahre danach im Rechner aufgerufen werden. Bei der Einweihung wurde eine Live-Schaltung zwischen der FU und Palo Alto in Kalifornien eingerichtet. Mitglieder der FU und der Stanford-Universität diskutierten die Möglichkeiten und Chancen des Fernunterrichts über Computernetzwerke. Im Multimedia-Hörsaal wurde ein neues Retroprojektionssystem von Hitachi installiert. Der Inhalt eines Computerbildschirmes wird über ein Spiegelsystem in die Projektionsfläche ausgestrahlt. Das Projektionssystem wirkt wie ein überdimensionaler Bildschirm, an dem jedoch durch direkte Berührung mit einem Stift geschrieben und gemalt werden kann. Es

ist möglich, konventionelle Software zu steuern, man kann aber auch den Bildschirm als Ersatz für die herkömmliche Kreidetafel verwenden. Das System E-Kreide, eine für diesen Zweck an der Freien Universität entwickelte Software, wird im neuen Hörsaal zum Einsatz kommen. Mit E-Kreide können Bilder und Animationen an der Tafel angebracht werden. Ein algebraischer Server beantwortet mathematische Abfragen direkt: Dies versetzt Lehrende in die Lage, schwierige Berechnungen dem Computer zu überlassen, um dann mit der Antwort fortzufahren. Es werden Audio, Tafelbild und Videobild der Vorlesung übertragen und gespeichert. Es können PowerPoint-Folien zusammen mit dem Audio und Video einer Vorlesung in eine Web-Seite eingebunden werden.

FU-N

Praktikum Gender-Kompetenz

Das Büro der Zentralen Frauenbeauftragten sucht eine Praktikantin zur Organisation und Durchführung von Veranstaltungen.

Vorkenntnisse sind erwünscht, aber nicht Voraussetzung. Die Praktikantin wird von der zentralen Frauenbeauftragten betreut.

Weiterhin sind neben dem Kennenlernen der alltäglichen Arbeit je nach Studienrichtung Vertiefungen in folgenden Themenfeldern möglich:

Die Arbeit erfolgt im Team mit den Mitarbeiterinnen der Frauenbeauftragten und bietet der Interessentin die Gelegenheit für Fragen und Erläuterungen.

- Politische Netzwerkbildung
- Finanzielle Steuerungsinstrumente
- Gender Mainstreaming in der Praxis
- Öffentlichkeitsarbeit und redaktionelle Arbeit
- Gesprächsführung und Beratungstätigkeit

Dauer: 4 bis 6 Monate, flexible Arbeitszeitgestaltung möglich.

Kurze Bewerbung bitte an:
Zentrale Frauenbeauftragte
Mechthild Koreuber
Rudoloffweg 25-27

14195 Berlin
oder per Mail:
frauenbeauftragte@fu-berlin.de

Die Bewerberin sollte Interesse für die frauenspezifische Themenstellung haben und gerne eigenständig arbeiten.

Ausstellung im Botanischen Museum

Blühendes Portugal

„Blühendes Portugal – zwei Botaniker unterwegs“ ist der Titel einer Ausstellung, die sowohl der Flora und Fauna Portugals als auch dem Leben und Werk von Johann Centurius Graf von Hoffmannsegg und Heinrich Friedrich Link gewidmet ist. In den Jahren 1795 bis 1796 und 1798 bis 1801 besuchte Graf von Hoffmannsegg dieses Land. Bei der zweiten Reise begleitete ihn Heinrich Friedrich Link, damals Professor für Naturgeschichte an der Universität Rostock, später Professor für Botanik an den Universitäten Breslau und Berlin. Die Naturforscher sammelten Pflanzen, schossen Vögel, präparierten Insekten und hielten ihre Eindrücke in Tagebüchern fest. Auf der Basis dieser Notizen veröffentlichte Link seine dreibändigen *Wildform des kultivierten Löwenmäulchen* Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal (Kiel, 1799-1804) und Hoffmannsegg seine *Voyage en Portugal* (Paris, 1805). Nach seiner Rückkehr begann Hoffmannsegg mit der Veröffentlichung eines großformatigen Prachtwerks über

die Pflanzenwelt Portugals. Dazu siedelte er eigens von Dresden nach Berlin um. Besonderes Augenmerk legte er auf die Pflanzenabbildungen. So entstand in der preußischen Hauptstadt in den Jahren 1809 bis 1840 in 22 Lieferungen die *Flore portugaise* von Hoffmannsegg und Link, bis heute ein Quellenwerk zur Flora Portugals von einmaliger Schönheit. Die Freunde des Botanischen Gartens und Botanischen Museums Berlin-Dahlem e.V. ermöglichten im Jahre 1999 den Ankauf eines ungebundenen Exemplars der *Flore portugaise*. 30 Tafeln daraus werden in der Galerie des Botanischen Museums Berlin-Dahlem noch bis zum 16. Juni vorgestellt. Ergänzt wird diese Ausstellung durch eine Marmorbüste von Link, ein

Porträt von Hoffmannsegg, Kurzbiographien, Ausschnitte aus ihren Reiseberichten, sowie eine Landkarte mit ihrer Route. Ort: Königin-Luise-Str. 6-8, 14191 Berlin, Öffnungszeiten: täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr.

FU-N

Osteoporose im Detail

Konzeption: apl. Prof. Dr. Dieter Felsenberg, Wolfgang Gowin, Dr. Jürgen Braun
Montag, 19.30 – 21.00 s. t. Uhr, jeden 2. Montag im Monat (ganztätig);
Beginn: 22.04.2002;
Hindenburgdamm 30, 12200 Berlin, Hörsaal West

Einführung in das Studium der Soziologie

Konzeption: PD Dr. Wolfgang Clemens
Mittwoch, 12.00 – 14.00 Uhr; Beginn: 17.04.2002; Garystr. 35, 14195 Berlin, Hörsaal D

Unternehmensbewertung

Konzeption: Prof. Dr. Markus Heintzen, Prof. Dr. Lutz Kruschwitz
Mittwoch, 18.00 – 20.00 Uhr;
Beginn: 08.05.2002;
Garystr. 21, 14195 Berlin, Hörsaal 103

Ringvorlesungen im Sommersemester

Einführung in die Philosophie der Erziehung

Vortragende: Prof. Dr. Dieter Lenzen, Dr. Yvonne Ehrenspeck, Diemut Ophardt, Dr. Friedrich Rost, Dr. Felicitas Thiel, Achim Hackenberg, Daniel Hajok, Eva Wunderlich (Arbeitsbereich Philosophie der Erziehung, FU Berlin)
Montag, 12.00 – 14.00 Uhr; Beginn: 22.04.2002; Habelschwerdter Allee 45, Hörsaal 2

Amerikastudien heute: Die USA aus interdisziplinärer Perspektive

Konzeption: Prof. Dr. Heinz Ickstadt
Freitag, 10.00 – 12.00 Uhr;
Beginn: 19.4.2002;
John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, Lansstr. 5 - 9, 14195 Berlin, Raum 340

Frömmigkeit

Konzeption: Michael Bongardt, Rainer Kampling, Andreas Hölscher
Montag, 18.30 – 21.30 Uhr (14-tägl.);
Beginn: 22.04.2002; Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, Raum K 24/11

Imperialismus in Geschichte und Gegenwart

Konzeption: Dr. Richard Faber
Donnerstag, 18.00 – 20.00 Uhr; Beginn: 18.04.2002; Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, Raum JK 26/139

Sportmedizin für Mediziner

Konzeption: Prof. Dr. Dieter Böning
Mittwoch, 16.00 – 17.00 Uhr,
Beginn: 17.04.2002; Hindenburgdamm 30, 12200 Berlin, Hörsaal 06

Einführung in die Altorientalistik und Vorderasiatische Altertumskunde II

Konzeption: Dr. Ariel M. Bagg, Dr. Barbara Böck, Dr. Eva Cancik-Kirschbaum, Dr. Arnulf Hausleiter, Prof. Dr. Hartmut Kühne, Prof. Dr. Johannes Renger
Montag, Mittwoch, Freitag, 8.00 – 10.00 Uhr;
Beginn: 17.04.2002;
Hüttenweg 7, Hörsaal (Container), Eingang Bitscherstr., 14195 Berlin

Zur Differenzierung von Werbung und Programm

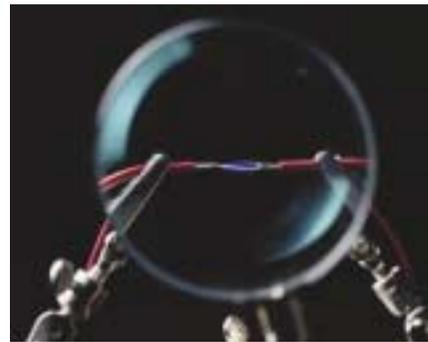
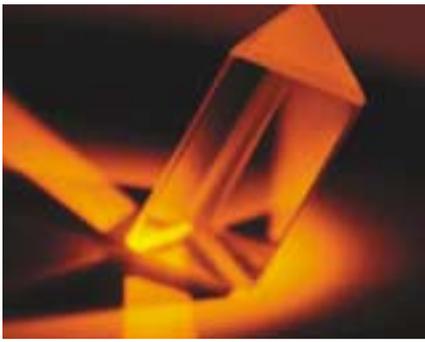
Konzeption: Prof. Dr. Barbara Baerns
Montag, 16.00 – 18.00 Uhr;
Beginn: 22.04.2002;
Henry-Ford-Bau, Garystr. 35, Hörsaal D

„Interhemisphärisch“ lehren! – Wie erhöhe ich meine Lehrkompetenz? Lehr- und Lernstrategien durch Unterrichtssequenzen in einer unbekannt Sprache selbst erproben.

Konzeption: Prof. Dr. Ludger Schiffler
Freitag, 12.00 – 14.00 Uhr; Beginn: 19.04.2002; Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, Raum KL 24/222

Ökologie und Gesellschaft II

Konzeption: Prof. Dr. Elmar Altvater, PD Dr. Andreas Faensen-Thiebes, Prof. Dr. Peter-Dietrich Hansen, Prof. Dr. Wilhelm Ripl, Prof. Dr. Joachim Vogt, Prof. Dr. Gerd Weigmann, Prof. Dr. Gerd Wessolek, Dr. Klaus-Dieter Wolter
Montag, 16.00 – 18.00 Uhr;
Beginn: 22.04.2002;
Institut für Pflanzenphysiologie, Königin-Luise-Str. 12-16, 14195 Berlin, Kleiner Hörsaal



Fotos: uniforn/Draft

Vorträge und Laborbesuche für Schüler und Schülerinnen am Fachbereich Physik

Eintauchen in die coole Welt der Physik

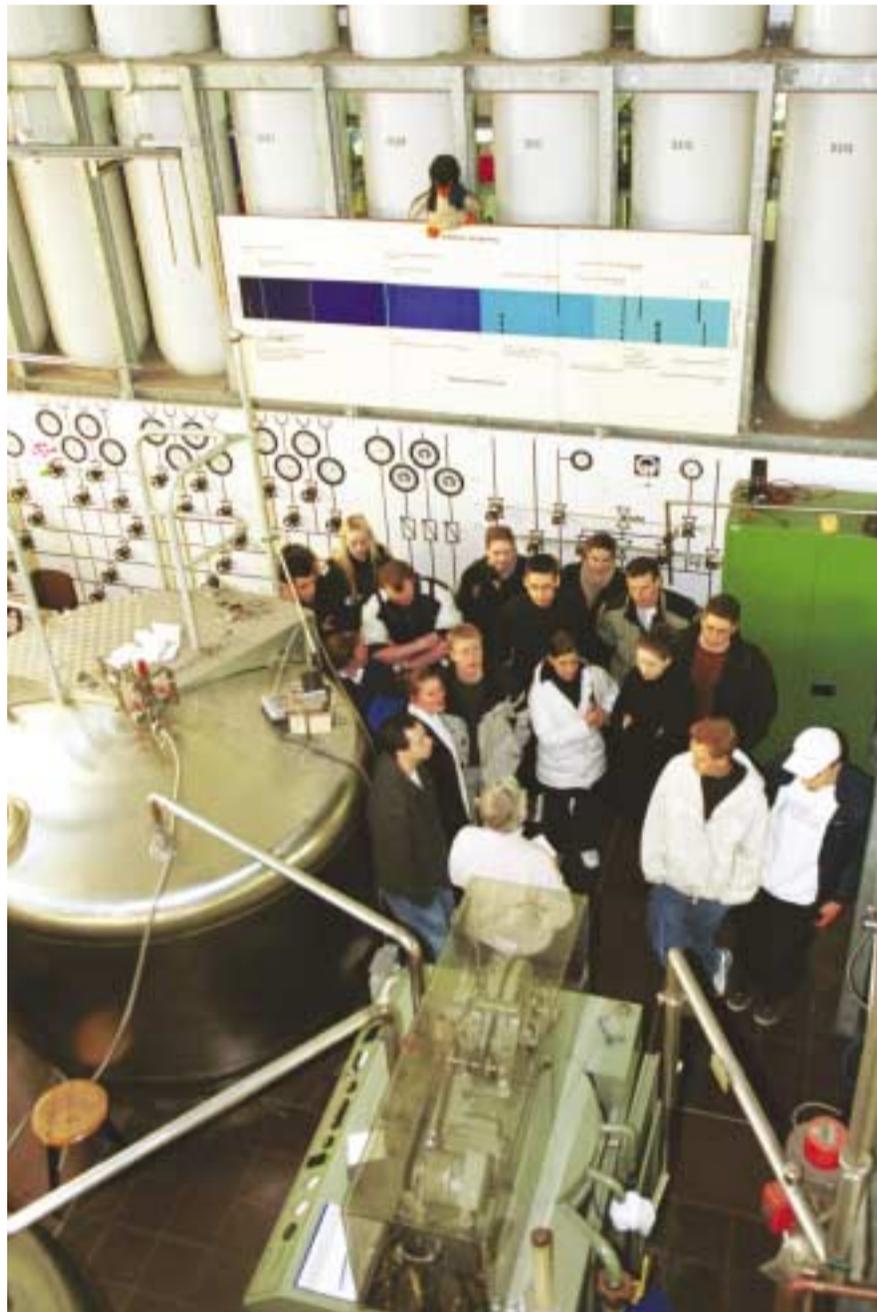
Prof. Klein hält den ersten von fünf Vorträgen, die der Fachbereich Physik in der Woche vom 11. bis 15. März für etwa 1.200 Berliner Gymnasiasten und Gesamtschüler veranstaltet. Parallel zu den Vorlesungen werden von Montag bis Freitag zusätzlich Versuche in den Labors des Fachbereichs gezeigt, an denen etwa die Hälfte der Besucher teilnimmt. Die graue Theorie des schulischen Physikunterrichts soll anhand von praktischen Experimenten veranschaulicht werden. „Physik zum Anfassen“, die – so die Hoffnung am Fachbereich – auch der Nachwuchswerbung dient. „Letztes Semester hatten wir 26 Studienanfänger“, erzählt Dr. Zsolt Szücs einer Gruppe Jugendlicher, die zu ihm ins Tieftemperaturlabor gekommen ist, um sich seine Ausführungen zur Kältemittelversorgung der FU und zu supraleitenden Magneten anzuhören. „Das Betreuungsverhältnis bei uns ist optimal!“ Der Lehrer der Schülergruppe schmunzelt, doch Dr. Szücs macht keine Witze: Seit dem Sommersemester 1998 lag die Zahl der Neumatrikulierten in der Physik bis jetzt sogar unter 20. Werbung hat der Fachbereich also bitter nötig. Ein- bis zweimal im Jahr finden deshalb Vorträge und Laborbesuche für den interessierten Nachwuchs statt.

Apropos interessierter Nachwuchs: Wie steht's denn so mit dem Wissensdurst der Schüler? Während Prof. Klein die Orgelpfeife weglegt und dazu übergeht, ein Menuett von Haydn abzuspielen und laut mitzusummen, schnipsen sich die Jungs in der letzten Reihe gegenseitig hinter die Ohren. „Zwei Stunden Schule statt sechs – das ist doch ein Geschäft“, bringt eine Lehrerin die Motivation von einem Großteil ihrer Schützlinge auf den Punkt. „Ob das Ganze auch Interesse an der Physik wecken kann, weiß ich nicht.“ Zum Schluss jedoch ködert Prof. Klein sie alle: Er inhaliert Helium aus einem Ballon und erklärt danach mit Mickey-Maus-Stimme: „Man sollte das hier nicht zu oft machen. Helium ist zwar nicht giftig, aber man erstickt, wenn man es zu oft inhaliert!“ Brillendes Gelächter. Dann stürzen sich alle auf die vorbereiteten Ballons, um das Experiment selbst auszuprobieren.

PHYSIK BEI SEHR TIEFEN TEMPERATUREN: KRYOPHYSIK

Helium spielt nicht nur bei Prof. Klein, sondern während der gesamten fünf Schülertage eine wichtige Rolle. Für Technik in der Raumfahrt oder für Untersuchungen mit einem Rastertunnel-Mikroskop beispielsweise sind sehr tiefe Temperaturen notwendig. Flüssiges Helium wird hier als Kühlmittel eingesetzt. Die FU besitzt eine eigene Helium-Verflüssigungsmaschine. Prof. William Brewer erklärt den Schülern und Schülerinnen in seinem Vortrag über „Physik bei sehr tiefen Temperaturen“ wie diese Maschine funktioniert: Im gasförmigen Helium schwirren unzählige Gaspartikel mit einer hohen kinetischen Energie wild durcheinander. Je höher die Temperatur, desto höher ist ihre Geschwindigkeit und ihre „Entropie“, ein Maß für die Unordnung, mit der die Teilchen durcheinander fliegen. Wenn die Teilchen „Arbeit“ verrichten müssen, verlieren sie kinetische Energie und werden langsamer. Die Temperatur sinkt. In der

Die Luft ist stickig und es ist warm im Saal. Ein stetiges Gemurmel bildet die Geräuschkulisse aus dem Zuschauerraum, der bis auf den letzten Platz besetzt ist. Vorne, „auf der Bühne“, sind eine Gitarre, Lautsprecher und ein Verstärker aufgestellt. Dahinter steht ein großer Mann mit schlohweißem Haar und Vollbart und bläst mit dicken Backen angestrengt in eine Orgelpfeife. Kammermusik? Kabarett? Was wird hier gespielt? Die Antwort: Prof. Erwin Klein, Physiker an der Freien Universität, präsentiert Schülern der Sekundarstufen I und II „Experimente mit Tönen und Klängen“.



Fotos: Daitl

Eine Schülergruppe lässt sich im Tieftemperaturlabor die Helium-Verflüssigungsmaschine erklären.

Helium-Verflüssigungsmaschine müssen die Helium-Teilchen Arbeit gegen einen Kolben verrichten, den sie nach oben drücken sollen. Das Gas kühlt sich wegen des Energieverlusts immer stärker ab und wird flüssig. Dabei können Temperaturen von minus 200 Grad und tiefer erreicht werden. Selbst am absoluten Nullpunkt wird Helium nicht wieder fest. Diese Eigenschaften macht man sich vor allem beim Einsatz von Supraleitern und supraleitenden Magneten zu Nutze, die sehr tiefe Temperaturen benötigen, um zu funktionieren. Supraleitende Magneten haben eine fünf mal stärkere

Anziehungskraft als normale und werden heute fast überall eingesetzt, wo sehr starke Magnetfelder vonnöten sind. Die FU liefert beispielsweise flüssiges Helium an Berliner Krankenhäuser, wo man das Kühlmittel für die supraleitenden Magnete in Nuclear Magnetic Resonance (NMR-) Tomographen benötigt. Durch das sehr starke homogene Magnetfeld, das mit Magneten aus herkömmlichen Materialien gar nicht erzeugt werden könnte, werden in einem Tomographen die Protonen im Körper eines Menschen angeregt und wie kleine Magneten ausgerichtet. Wenn sie wieder in ihre Ausgangs-

position zurückfallen, geben sie ein elektromagnetisches Signal ab, aufgrund dessen ein Mediziner genau bestimmen kann, aus welchem chemischen Verband das Proton stammt und um welches Gewebe es sich demnach handelt. Dank supraleitender Magneten kann man also eine „innere Landkarte“ des Menschen anfertigen.

EURO IM HÄRTETEST

Die Schüler sind von den Möglichkeiten der Kryophysik fasziniert, wahrscheinlich auch deswegen, weil es in den Veranstaltungen zum Thema wirklich „Physik zum Anfassen“ gibt, was bei anderen Vorlesungen und Laborversuchen oft ein wenig zu kurz gekommen ist. Bei Prof. Brewer jedoch können die Schülerinnen und Schüler sogar regelrecht in die Physik „eintauchen“: Nach dem Vortrag darf jeder, der sich traut, seine Hand für den Bruchteil einer Sekunde in flüssigen Stickstoff eintunken. Der ist zwar nicht ganz so kalt wie Helium, hat aber immerhin auch eine Temperatur von minus 196 Grad. Bedenkt man, dass eine minimale Zeitüberschreitung Brandblasen hervorrufen kann, wie das ja auch bei Plusgraden in dieser Höhe der Fall sein würde, kostet das eiskalte Bad schon einige Überwindung. Außer einem kurzen Zischen beim Eintauchen – vergleichbar mit dem Geräusch, dass Wassertropfen auf einer heißen Herdplatte auslösen – ist das Experiment aber unerwartet unspektakulär und hinterher klagt zum Glück keiner über Verletzungen.

Taucht man dagegen elastische Materialien in flüssigen Stickstoff, so werden diese nach ungefähr einer Minute spröde und lassen sich ohne Probleme mit dem Hammer zerbröseln. Dr. Udo Ruppert von der zentralen Kältemittelversorgung demonstriert diese Veränderung von Materialeigenschaften nach einem Stickstoffbad mit einem Blatt von seiner Zimmerpflanze. Als ein Schüler seine Bankkarte als weiteres Versuchsobjekt zur Verfügung stellt, ist der Andrang um den Stickstoffbehälter groß. Zur Enttäuschung aller hält die Plastikkarte den Minusgraden stand. „Eine russische Karte eben“, ruft der Besitzer stolz. Das kann man als Westeuropäer nicht auf sich sitzen lassen: „Der Euro ist übrigens auch resistent“, ruft ein Lehrer wenig später und hält die „gebädete“ Münze an einer Pinzette triumphierend nach oben. Da soll noch einer sagen, wir hätten keine harte Währung. Die meisten Schülerinnen und Schüler fanden die Laborbesuche „interessant“. Ein Physikstudium konnten sich aber die wenigsten vorstellen. Katja, vor einigen Augenblicken noch emsig bemüht, ihren Namen auf ein Blatt Papier zu schreiben, indem sie dabei nicht auf das Blatt, sondern in einen darüber liegenden Spiegel sieht, schüttelt entsetzt den Kopf: „Physik studieren? Nein, danke!“ Dass die Schüler-Woche keine „Invasion“ der Studienanfänger zur Folge haben würde, war den Veranstaltern natürlich auch klar. Wenn aber diejenigen, die bereits mit einem Physik-Studium geliebäugelt haben, durch die Schüler-Tage in ihrem Entschluss bestärkt werden, ist für den Fachbereich schon viel gewonnen.

Franziska Garbe

An der Freien Universität gibt es seit fünf Jahren den CareerService

Studierende trainieren für den Berufsstart

Eine europaweite Studie, an der auch der CareerService der FU beteiligt war, und eine weitere Absolventenstudie des CareerService für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), bringen es auf den Punkt: Die fachliche Ausbildung der Studierenden gelingt in der Regel gut. Was im Rückblick auf das Studium fehlt, und was im Berufsalltag gebraucht wird, sind Praxisorientierung, erfahrungsnahes Wissen, soziale und kommunikative Kompetenzen, denn 80 % der Studierenden wollen nicht in der Wissenschaft bleiben. Sie betrachten ihr Studium als Ausbildung, mit der sie auf dem Arbeitsmarkt bestehen wollen. „Employability“ lautet das Stichwort, das in den USA, in Großbritannien und bei vielen anderen unserer westeuropäischen Nachbarn als primäres Ziel des Hochschulstudiums unumstritten ist.

„Raus aus der Qualifikationslücke“ sagen sich heute viele Studierende, und wir unterstützen sie dabei“, erläutert Dieter Grünh, Gründer des CareerService. Als er 1997 den CareerService, der damals noch BeO hieß, aus der Taufe hob, gab es für ihn und seine Mitarbeiterinnen viel zu tun. „Innerhalb kürzester Zeit haben wir ein attraktives Angebot für die Studierenden auf die Beine gestellt: Qualifizierung, Information und Beratung, das ist die Kurzfassung für unser Aufgabenfeld“, erzählt Christine Dorenburg, die von Anfang an dabei ist.

Die Bilanz des CareerService kann sich sehen lassen: In den über einhundert Trainings und Workshops haben mehr als 2000 Studentinnen und Studenten die Regeln der Präsentations- und Vortragskunst geübt, in Unternehmensplanspielen Grundbegriffe der Betriebswirtschaftslehre kennen gelernt und sich auf die Anforderungen einer Bewerbungssituation vorbereitet. Sie wissen, wie sie für ihre Referate Powerpoint optimal einsetzen und kennen Kriterien des Screen-Designs für eine Website.

„Die Zertifikate der Trainings vor allem in BWL und Rhetorik haben mir bei Bewerbungsgesprächen Türen geöffnet und für mein Praktikum bei KPMG hat mir die Ausbildung in Personal und Marketing besonders gute Dienste geleistet“, meint die Jurastudentin Karin Czerwenka, die am einjährigen Praxisprogramm teilgenommen hat.

In die Beratung des CareerService kommen

„Hätte ich das gewusst“, oder: „Hätte es einen CareerService doch schon zu meiner Studienzeit gegeben...“. So hören es die Mitarbeiter/innen des CareerService der Freien Universität immer wieder von Absolvent/innen, die sich erst nach dem Verlassen der Alma Mater Gedanken über ihre berufliche Zukunft gemacht haben. Doch die Zeiten haben sich geändert. Immer mehr Studierende beschäftigen sich bereits im Studium intensiv mit dieser Frage. Ihre Anlaufadresse – der CareerService an der Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung – arbeitet seit fünf Jahren mit dem Ziel, die Studierenden frühzeitig über berufliche Perspektiven zu informieren und auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes vorzubereiten.



Foto: Auserhofer

Studierende, die Spaß an ihrem Studium und an wissenschaftlicher Arbeit haben. Was sie suchen sind Brücken in die berufliche Praxis, Hilfestellung bei der Entwicklung ihres beruflichen Profils, Informationen zu Tätigkeitsfeldern und Tipps zur Bewerbung.

LESE- UND INFORMATIONSZENTRUM ERÖFFNET

Dieses Informationsangebot wird kontinuierlich erweitert. Am 15. April wurde das Lese- und Informationszentrum in der Thielallee 38 eröffnet. „Damit haben wir an der Universität einen zentralen Ort geschaffen, an dem Informationen zu Tätigkeits- und Berufsfeldern, Literatur zur eigenen Standortbestimmung, Bewerbungsratgeber, Länderinformationen und Firmendarstellungen gebündelt zur Verfügung stehen“, so Dieter Grünh. Ergänzt wird die Selbstinformation durch die Möglichkeit der persönlichen Beratung. Dieses Angebot ist insbesondere für diejenigen gedacht, die ein Praktikum suchen und Fragen zur Einbindung in den Studienverlauf und zur Bewerbung haben. Um Studierenden und Absolvent/innen ein möglichst breites Spektrum an Erfahrung und Austausch bieten zu können, kooperiert der CareerService mit zahlreichen internen und externen Partnern. Wichtig ist vor allem auch die Zusammenarbeit mit den Fachbereichen. Mit dem Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften besteht seit dem vergangenen Jahr eine intensive Kooperation.

Jochen Schulze von der Fachbereichsverwaltung hat zusammen mit dem CareerService den CareerPoint Kultur&Geschichte ins Leben gerufen. Alumni der Fächer berichten hier über ihren Berufseinstieg und ihre Tätigkeit in Museen, als Pressereferent und in der archäologischen Denkmalpflege. An vielen Fachbereichen

„Unternehmen sehen im Hochschulabschluss eine notwendige Basisqualifikation zukünftiger Führungskräfte. Darüber hinaus aber erwarten sie von den Absolventen Berufsfertigkeiten wie Fremdsprachkenntnisse und Auslandserfahrung, Teamfähigkeit, vernetztes Denken und andere Zusatzqualifikationen. Der CareerService der FU, mit dem wir eng kooperieren, erfüllt eine wichtige Funktion an der Schnittstelle Hochschule – Beschäftigung. Denn hier werden Studierende praxisorientiert auf den Berufseinstieg vorbereitet.“

Sven Weickert,
Vereinigung der Unternehmensverbände in Berlin und Brandenburg e.V. (uvb)

der Universität bestehen solche Initiativen für Studierende. Das Ziel des CareerService ist es, hier weitere Kooperationen aufzubauen, das Thema Berufsorientierung und Berufsvorbereitung zu integrieren und entsprechende Projekte gemeinsam mit den Fachbereichen zu entwickeln. Solche Impulse kommen oft auch von den Studierenden selbst, wie im vergangenen Jahr von der Interessenvereinigung für Politikwissenschaftsstudierende (IPOSS e.V.). Zusammen mit IPOSS und dem Hochschulteam des Arbeitsamtes Berlin

Südwest veranstaltete der CareerService im Winter die bundesweit erste Hochschulkontaktmesse für den Non-Profit-Sektor. „Unsere Messe care & contact war ein voller Erfolg“, freut sich Christine Arlt vom CareerService. Die Ausstellerliste kann sich sehen lassen: Von Amnesty International über Greenpeace und die International Labor Organisation bis hin zum Berliner Flüchtlingsrat war auf der care & contact alles vertreten, was bei den NGOs Rang und Namen hat.

HOCHSCHULTEAM ZIEHT IN DIE THIELALLEE

Das Hochschulteam Südwest wird ab dem Sommersemester enger mit dem CareerService zusammenarbeiten. Bisher mit einer kleinen Außenstelle in der Zentraleinrichtung Studienberatung in der Brümmerstraße angesiedelt, zieht das Hochschulteam jetzt in die Thielallee und bietet neben Vermittlung auch Beratung, Vorträge zu Berufsperspektiven und Trainings an. Auf Initiative von DaimlerChrysler Services AG und Dresdner Bank AG haben sich die Career Services der Berliner Hochschulen und Unternehmen der Stadt zur AG Career Service Center zusammengeschlossen. Ein Ergebnis ist ein gemeinsames Jobportal im Internet. Per Knopfdruck wird das von den Bewerber/innen eingegebene Profil mit den Stellengesuchen der Unternehmen verglichen. Die Einladung zu einem Vorstellungsgespräch kommt dann als E-Mail ins Haus. Für den CareerService kann sich die Vermittlung zu einem lukrativen Geschäft entwickeln, denn der Service wird für die Unternehmen nicht kostenlos sein. Es geht aber nicht nur um die Vermittlung in abhängige Beschäftigung. In Kooperation mit Prof. Faltn werden die Aktivitäten im

Bereich Entrepreneurship ausgebaut. Nicht zuletzt durch eine Vielzahl von Fachpublikationen und Fachtagungen – unter anderem zum Thema Personalrecruitment an Universitäten – ist der CareerService zu einem zentralen Netzwerker in der bundesweiten Landschaft von Career Centern geworden. Vor allem für die Studierenden aber ist er ein fester Bestandteil des Studienalltags, ein Angebot, das bereit zu stellen sich die FU in den Hochschulverträgen verpflichtet hat.

Bettina Deckart



Foto: Dahl

Das Team des CareerService der FU. Untere Reihe: Dr. Dieter Grünh, Bettina Deckart, Myriam Schottstädt, mittlere Reihe: Christine Arlt, Johannes Geffers, Ute Lauzeningsk. Oben: Christiane Dorenburg, Andrea Theocharis

Der Förderkreis Bibliothek Germanistik sammelt für neue Bücher und muss vielleicht bald seine Arbeit einschränken

Kein Platz für Wohltäter?

Angesichts der desolaten Situation beschlossen 1996 zwei Studenten Bier trinken zu gehen, um dabei zu beraten, was man tun kann. Auf Bierdeckeln hielten sie ihre genialen Ideen zur Gründung eines Fördervereins für die Bibliothek fest. So lautet der Mythos. Wie auch immer es wirklich gewesen sein mag, eines ist gewiss: Diese Studenten schufen danach eine in ihrem Erfolg wohl einzigartige studentische Initiative, deren Spenden inzwischen fast 30% des Etats der Bibliothek ausmachen. Etwa 25.000 € jedes Jahr, seit Bestehen des Fördervereins 120.000 €, ermöglichen der Bibliothek, dringend benötigte Forschungsliteratur anzuschaffen. Dr. Klaus Ulrich Werner, Leiter der Bibliothek, bringt die Leistung auf den Punkt: „Ohne den Förderverein wäre die Literaturversorgung nicht mehr gewährleistet.“ Die jährlichen Zuwendungen des Vereins sind kein Luxus, sondern sind inzwischen fest eingeplant. „Sogar mit den Geldern vom Förderverein sind wir deutlich unterfinanziert“, sagt Werner, der natürlich selber zu den rund 200 Mitgliedern des gemeinnützigen Vereins gehört.

ÜBERHOLEN OHNE EINZUHOLEN?

Die Institutsbibliotheken in Freiburg oder Tübingen haben einen Etat in gleicher Höhe – bei bedeutend weniger Studierenden. Dazu geben die dortigen Universitätsbibliotheken noch mal bis zu 130.000 € für den Er-

Ein Blick in das Programm eines großen wissenschaftlichen Verlages, Rubrik: Literaturwissenschaft. Die Buchpreise liegen zwischen 50 und 120 € und schnell erstickt die Hoffnung, eines dieser Bücher dem privaten Besitzstand einverleiben zu können. Also ab in die Bibliotheken, besonders wenn's teuer und speziell wird, führt kein Weg an ihnen vorbei. Doch die haben es auch nicht mehr so dicke, besonders an der FU. Die Germanistische Bibliothek der Freien Universität in der Rostlaube hat in den letzten acht Jahren 65% ihres Etats eingeblüht und ein Ende des Mittelrückgangs ist nicht abzusehen. Doch eine studentische Initiative setzt ihr Engagement gegen die scheinbare Übermacht des Spardrucks.



Der Vorstand des Förderkreises, Johannes Rabisch, Maren Leidenberger und Daniela Schönte, und der Leiter der Bibliothek Dr. Klaus Ulrich Werner. (v. l. n. r.)

Bibliotheken erwerben nach einem ergänzenden Erwerbungsprofil. Die Universitätsbibliothek der Freien Universität kauft hingegen gar keine Spezialliteratur mehr an. Der reiche Süden also im Vorteil – an der FU dafür enthusiastische Aktive, die mit viel Engagement den harten Kern des Förderkreises bilden und die finanziellen Nachteile zwar nur teilweise ausgleichen können, dafür das Campusleben ungemein bereichern: Bücherbasar in der Rostlaube, Lesungen und Diskussionsveranstaltungen; all das wird von dem runden Dutzend starker engagierter Mitglieder bei den alle zwei Wochen stattfindenden

Treffen organisiert. Geld bringt jedoch vor allem der Bücherbasar – im Durchschnitt rund 2000 € im Monat. Das ist angesichts der günstigen Preise und nur etwa 10 Stunden Öffnungszeit in der Woche schon erstaunlich: Anti-

quarisches, Raritäten und Skurrilitäten stehen nach Fachgebieten geordnet in den Räumen am K-Gang, manchmal finden komplette Nachlässe so wieder zurück unter das Lesevolk. Doch mit dem Basarreiben und der Stöberlust könnte es bald vorbei sein. Maren Leidenberger, stellvertretende Vorsitzende und Pressesprecherin des Vereins, warnt vor dem drohenden Dilemma: „Vielleicht ist schon im August Schluss mit dem Basar, denn wir haben immer noch keine neuen Räume. Die Abteilung für technische Angelegenheiten der Universität bemüht sich zwar, doch man findet keine neuen Räume.“ Im Zuge der Renovierung der Rostlaube wird auch ab dem Spätsommer der Bereich saniert, in dem der Bücherbasar seine bescheidenen Räumlichkeiten hat. Was passiert dann mit den an den Förderkreis gespendeten Büchern, die nicht rechtzeitig verkauft oder verschenkt werden können? „Daran wagt hier noch gar keiner zu

denken“, sagt Maren Leidenberger, „schlimmstenfalls müssen wir dann Bücher wegschmeißen, obwohl das natürlich allen im Förderkreis in der Seele brennen würde: Wir sind schließlich alle Bücherliebhaber.“

OHNE RAUM KEIN GELD!

Doch ohne Raum für die rührigen Wohltäter ist auch Schluss mit frischem Geld für neue Bücher in den Regalen der Bibliothek. „Geht nicht“ kann es deswegen nicht geben. Kein Bücherbasar und damit kein Geld vom Förderkreis ist leider im Etat der Bibliothek nicht vorgesehen. Ab und zu, doch viel zu selten gibt es auch großzügige Geldspenden. In Zukunft erwartet man sich viel von einer Einbeziehung der Alumni, zumal man mit dem vom Stararchitekten Lord Norman Foster entworfenen Gebäude der Philologischen Bibliothek ab nächsten Jahr auch ein spektakuläres Identifikationsobjekt anbieten kann.

Doch derzeit und mittelfristig gibt es keine Alternative zum Bücherbasar. Abgesehen davon ist er auch eine der charmantersten Seiten des Vereins. Zusammen mit den Lesungen von hochkarätigen Autoren in der Rostlaube stellt er einen positiven sozialen Bezugspunkt innerhalb des Instituts dar. Die Lesungen freilich bringen kein Geld. „Die machen wir eher zu Werbezwecken und zum Spaß“, sagt Maren Leidenberger. Spaß hatte man tatsächlich, als letztes Jahr der ehemalige FU-Student, Kunstprofessor und Star der Berliner Literaturszene Thomas Kapielski seine Zuhörer mit den Absurditäten des Lebens und Denkens zu Lachkrämpfen trieb. Daneben folgten hoch gelobte Autoren und Autorinnen, wie Georg Klein und Katarina Hacker, der Aufforderung des Vereins, Literatur zum hautnahen Erlebnis zu machen. Es geht also nicht nur um Geld beim Förderkreis, es geht auch um eine Belebung des Instituts, um einen positiven Bezugspunkt im tendenziell monotonen Studiumsinnerlei.

Viele Bücher tragen inzwischen den Stempel des Förderkreises und lassen den Bibliotheksbenutzer wissen, dass er dieses Buch ohne den Verein gar nicht im Regal gefunden hätte. Der Ansporn weiterzusammeln ist stets gegeben: Wer möchte schon in Tübingen studieren – nur wegen der Bücher. Das nächste Ziel ist, die Viertelmillion zu erreichen, einen Gipfel, den man schon Ende letzten Jahres fast erklommen hatte. Jetzt ist der Euro da und die Viertelmillion wieder weit weg. Ohne neue Räume wird man sie wohl nie erreichen und die neue Philologische Bibliothek würde eine schicke Hülle für alte Schwarten. Also, wohin geht die Reise?

Niclas Dewitz

HABEN SIE LUST MITGLIED ZU WERDEN, BÜCHER ODER GELD ZU SPENDEN?

Kontaktieren Sie **Frau Jörger**,
Tel.: 030 – 838 54295
oder per E-Mail:

foerdbib@germanistik.fu-berlin.de;

Spendenkonto:
Förderkreis Bibliothek Germanistik
FU Berlin e.V., Berliner Volksbank,
BLZ: 100 900 00,
Kontonummer: 572 900 800 3.

Der nächste große Bücherbasar findet übrigens am 25. April von 11-17 Uhr in der Rostlaube vor den Hörsälen statt.



werb von germanistischer und linguistischer Spezialliteratur aus. Keine Doppelbelegungen wohlgeordnet, denn die dortigen

Filialen Copy-Repro-Center an der FU-Berlin

SB-Kopien
Farbkopien
Auflagendruck
Exemplardruck
Dissertationsdruck
Hausarbeiten
Bindungen

...in der FU-neben der Mensa
Otto-von-Simson-Strasse 26
14195 Berlin
Telefon: 83228897
Telefax: 83227176
Mo.-Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 10.00 - 16.00 Uhr

...neben der Rostlaube
Habelschwerdter Allee 37
14195 Berlin
Telefon: 84174210
Telefax: 84174230
Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr
Sa. 9.00 - 14.00 Uhr

...Ecke Unter den Eichen
Ladenbergstraße 2-4
14195 Berlin
Telefon: 83009310
Telefax: 83009330
Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr
Sa. 9.00 - 14.00 Uhr

Digitaldrucke
...vom Datenträger
...über ISDN
...über e-Mail
Datentransfer
CD-brennen + kopieren
scannen mit Texterk.

<http://www.copy-center.de>

e-mail: kontakt@copy-center.de

Infoline Telefon: 83009314

Der Internationale Club der Freien Universität lud zum türkischen Abend ein

Den Islam einmal anders betrachten

„Mit so einem Ansturm hatten wir eigentlich gar nicht gerechnet“, freute sich Stefan Höpfe vom Internationalen Club der Freien Universität über das große Publikumsinteresse am 7. Februar. Der Club hatte zum türkischen Abend nach Alt-Moabit in das neu errichtete Sonar Bangla Cultural Center eingeladen. „Seit dem 11. September stoßen Themenabende mit islamischem Hintergrund noch immer auf großes Interesse“, erklärte Höpfe die gute Resonanz. „Und das vor allem in Berlin, wo überdurchschnittlich viele Muslime leben.“ In wochenlanger Vorarbeit hatte der Japanologe die Veranstaltung zum Thema „Sufismus“ organisiert. Eilig wurden noch ein paar zusätzliche Stühle herbeigebracht, damit auch jeder einen Platz fand. Aus der Küche duftete es derweil verführerisch nach türkischen Spezialitäten. Bürgel Yilmaz, die in Ankara Germanistik und VWL studiert und zur Zeit an der FU zu Gast ist, erklärte das Ziel des Abends: „Wir wollen den Menschen zeigen, dass es keinen einheitlichen islamischen Glauben gibt, sondern dass der Islam, wie das Christentum auch, eine Vielzahl von Varianten aufweist, die in ihrer Ganzheit die Vielfalt und Lebendigkeit der Religion ausmachen.“

Im Unterschied zur islamischen Tradition suchen die Anhänger des Sufismus eine sehr individuell-persönliche Beziehung zu Allah. Das Wort „Sufismus“ leitet sich von dem arabischen Wort „suf“ (Wolle) ab. „Suf“ wurde das weiße Wollkleid genannt, das die ersten Mystiker als Zeichen der Demut trugen. Historisch betrachtet ist der Sufismus eine Reaktion auf die zunehmende Verweltlichung des Islams zu Beginn des 8. Jahrhunderts. Als die islamischen Metropolen mächtiger wurden und in Folge dessen die Dekadenz zunahm, bildeten sich erste asketische Gemeinschaften, deren Ziel es war, dem drohenden Verlust der islamischen Ideale entgegenzuwirken. Ausgehend von Persien und Zentralasien verbreitete sich der Sufismus über die ganze islamische Welt. „In der Türkei wurden die Sufi-Orden in den 20er Jahren im Zuge der Reformen unter Kemal Atatürk verboten“, erzählt Bürgel Yilmaz, „sie existierten jedoch im Untergrund weiter, wo sie das religiöse Erbe ihrer Vorväter weiterführen und bis heute bewahren konnten.“ Ein buntes Kulturprogramm sorgte beim türkischen Abend dafür, dass die Besucher ebenso gut informiert wie unterhalten wurden: Angefangen bei einer Lesung aus dem Roman „Das schwarze Buch“ zur religiösen Philosophie des Sufismus, über eine Dia- und Videoschau zu sufistischen Stätten in der Türkei, bis hin zu einer Tanzdarbietung in traditionellen Kostümen, war für jeden Geschmack etwas dabei. **Benedikt Vallendar**

KONTAKT

Internationaler Club der FU Berlin,
Kaiserswerther Str. 16-18,
14195 Berlin
E-Mail: Intlclub@zedat.fu-berlin.de
Internet:
www.fu-berlin.de/internationaler-club



Interview mit einer Anaconda.



Aymara-Kinder vor dem Moderatorenpult eines Senders auf dem Altiplano.

FU-Student Tobias Becker wurde von der GTZ ausgezeichnet

Radio im Regenwald

Anlässlich des Symposiums „zwischen Hörsaal und Projekt“, das von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) am 5. Februar in Berlin veranstaltet wurde, sollten sich Studierende der drei ansässigen Universitäten in ihren Seminararbeiten damit auseinandersetzen, wie theoretische Lehrinhalte in die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit umgesetzt werden können. Tobias Becker, Student der Kultur-, Informations- und Kommunikationswissenschaften an der Humboldt- und der Freien Universität, nahm im Rahmen des Seminars „Netz-basierte Wissenskommunikation“ von Sigrid Peuker daran teil. Er konnte für sein Referat über die identitätsfördernde Wirkung von Community Radios auf Erfahrungen zurückgreifen, die er vor einem Jahr in Bolivien gemacht hatte. Sein praxisnaher Vortrag wurde am Ende des Symposiums ausgezeichnet.

Für einen Außenstehenden ist es im ersten Moment verwunderlich, dass Tobias Becker sich ausgerechnet der Entwicklungszusammenarbeit gewidmet hat. Informations- und Kommunikationswissenschaft gilt als modernes und zukunftssträchtiges Studienfach. Absolventen haben gute Chancen auf einen lukrativen Job in der schicken, expandierenden Medienbranche. Dennoch ist für den Studenten die Verwunderung über sein Engagement unverstänlich. In seinem Studium setzte er sich fast ausschließlich mit den Informationsgesellschaften der reichen Industrienationen auseinander, doch das seien schließlich nur 20 Prozent der Weltbevölkerung. „Mich interessierte einfach die Frage: Was ist mit den übrigen 80 Prozent?“ erklärt Becker seinen Einsatz für die so genannten „Entwicklungsländer“. Die Mitarbeit beim Aufbau eines Community-Telefons in Bolivien sei für ihn die ideale Möglichkeit gewesen, seinem Einsatz für die Menschenrechte, seinem Wunsch nach interkulturellem Austausch und seiner Affinität zum Medium Radio gleichzeitig Rechnung zu tragen. Im Rahmen des Stipendienprogramms „Arbeits- und Studienaufenthalte in Asien, Afrika und Südamerika“ (ASA), das an die Carl



Preisträger Tobias Becker

Duisberg Gesellschaft angegliedert ist, brach er deswegen im August 2000 nach Südamerika auf. In Rurrenabaque, einem Ort im Nordosten Boliviens, wollte er drei Monate lang mithelfen, ein non-profit Radio für die Einwohner des Dorfes Tumupasa, mitten im Regenwald, aufzubauen. Das Programm sollte die Dorfgemeinschaft selbst gestalten.

COMMUNITY RADIOS STÄRKEN DIE DORFGEMEINSCHAFT

Durch die aktive Mitarbeit und Eigeninitiative der Dorfbewohner bei Community Radios können diese selbst entscheiden, welche Informationen für sie am wichtigsten sind. Das ginge von Durchsagen, wann der Arzt das nächste Mal im Dorf sei, bis zur Angabe der Kartoffelpreise auf Märkten in der Umgebung. „Oder das Radio nimmt die Rolle eines Community-Telefons ein, über das die Leute sich gegenseitig Grüße zusenden“, erzählt Becker. So fördert ein Community Radio zum einen die lokale Identität, zum anderen lässt es abgelegene Dorfgemeinschaften auch an überregionalen Informationen teilhaben, da es inzwischen basisnahe Agenturen gibt, die Nachrichten via E-Mail und Internet an Community Radios verteilen. Für Becker sind die Radios deswegen auch ein Beitrag für die Erfüllung der Menschenrechte, weil

sie sowohl dem Recht auf Information als auch dem Recht auf freie Meinungsäußerung dienen. Beides sei in Bolivien nicht selbstverständlich, da der Einfluss und die Manipulation durch die herrschende Schicht sehr stark sei. Auf dem Altiplano, einer Hochebene in 4000 Meter Höhe, reiste Tobias Becker mit seiner Teamkollegin in verschiedene Dörfer, um sich die Sendestrukturen von bereits etablierten Community Radios anzusehen. Mit Glück ergab sich eine Mitfahrgelegenheit bei Teams aus Hilfsorganisationen. Aufreibend sei die Fahrt auf Ladeflächen von Lastwagen und in überfüllten Bussen gewesen, erzählt Becker. Unmittelbar gelohnt haben sich die Strapazen erst nicht: Der Versuch, die Einwohner der Regenwald-Siedlung Tumupasa innerhalb des dreimonatigen Aufenthalts zum Aufbau eines Community Radios zu motivieren, scheiterte zunächst. Erst im März diesen Jahres, also 16 Monate später, erhielt Becker per Telefon die frohe Botschaft, dass das Projekt in Tumupasa mit der finanziellen Unterstützung durch den Schweizer Entwicklungsdienst doch noch realisiert wird. Ohne die Vorarbeit, die er und seine Kollegin dafür geleistet haben, wäre es wahrscheinlich nicht dazu gekommen. Tobias Becker wird sich im Herbst in einem neuen Projekt für die Entwicklungszusammenarbeit stark machen, denn sein Preis beim GTZ-Symposium war ein Praktikum bei einem Projekt von Transparency International, der Heinrich-Böll-Stiftung oder der GTZ.

Franziska Garbe

KONTAKT

Informationen zur Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und zu Praktika und Projekten des Unternehmens gibt es bei:

GTZ GmbH, Büro Berlin,
Reichpietschufer 20, 10760 Berlin,
Tel.: 72614-0,
E-Mail: gtz-berlin@gtz.de,
Homepage: www.gtz.de



Radiostation mit Sendemast in 4000 Meter Höhe.



Selbst gebautes Mischpult eines Senders auf dem Altiplano.

MELDUNGEN

DEUTSCHER STUDIENPREIS FÜR FU-STUDIARENDE

Im Rahmen der Verleihung des Studienpreises 2000/2001, gestiftet von der Körber-Stiftung, sind am 25. Februar auch zwei Arbeitsgruppen von der FU Berlin ausgezeichnet worden. Mit dem Preis werden alle zwei Jahre Forschungsarbeiten von Studierenden zu einem vorgegebenen Thema ausgezeichnet. Diesmal waren Arbeiten gefragt, die sich unter den Titel „Bodycheck – Wie viel Körper braucht der Mensch?“ einordnen ließen. Aus den Händen von Prof. Dr. Jutta Limbach, der Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes, erhielt Henrik Lebhuhn für seine zusammen mit Carolin Behrmann von der HU eingereichte Arbeit „Soldatenkörper“ den 2. Preis. Der Förderpreis ging an Felix von Hundelshausen, Kirill Koulechov, Wolf Lindstrot, Mark Erik Simon und Lars Wolter für ihre Arbeit „Körper und Seele einer neuen Maschine“.

PREISGEKRÖNTE PRAKTIKUMSBÖRSE AM OSTEUROPA-INSTITUT

Die „Praktikumsbörse Osteuropa“ am Osteuropa-Institut der FU Berlin ist vom Bundespräsidenten mit dem Förderpreis des Deutsch-Russischen Forum e.V. ausgezeichnet worden. „In vier Jahren 500 Praktika von und nach Osteuropa vermittelt zu haben, ist eine immense Leistung“, so Gabriele Krone-Schmalz in ihrer Laudatio. Die „Praktikumsbörse Osteuropa“ unterstützt bei der Suche nach Praktikumsplätzen in allen osteuropäischen Staaten oder nach Praktika mit einem inhaltlichen Bezug zu diesen Ländern. Ansprechpartnerin ist: Corinna Jentsch, Raum 017 im OEI der FU Berlin, Garystr. 55. Tel.: 838-52074, E-Mail: oeprakt@zedat.fu-berlin.de

AB WINTERSEMESTER 2002/2003: MASTER IN BRITISH STUDIES AN DER HU-BERLIN

Im Wintersemester 2002/03 bietet das Großbritannien-Zentrum der Humboldt-Universität wieder den interdisziplinären Aufbaustudiengang Master in British Studies an. Einem 12-monatigen Lehrprogramm folgen drei Monate Praktikum in Großbritannien. In den letzten zwölf Wochen des Studiums müssen die Studierenden dann eine Master Thesis verfassen. Zulassungsvoraussetzungen sind gute Englischkenntnisse und ein qualifizierter Hochschulabschluss. Bewerbungsschluss ist der 30. April 2002. Es werden auch 15 Stipendien vergeben. Weitere Informationen: Großbritannien-Zentrum, Humboldt-Universität zu Berlin, Jägerstraße 10-11, 10117 Berlin. Tel.: 2093 5333 oder 2093 5379, E-Mail: gbz@gbz.hu-berlin.de

MELDUNGEN

EFFIZIENTER LESEN LERNEN

Unter dem Motto „Besser lesen. Mit System“ veranstaltet *improved reading* in Zusammenarbeit mit dem *Career-Service* der Freien Universität im Sommersemester zweitägige Kurse zur Verbesserung der Lesefähigkeit. Anhand englischsprachiger Texte werden neue Lesetechniken gelehrt, mit denen es möglich sein soll, schriftliche Informationen schneller zu erfassen und länger im Gedächtnis zu behalten. Der Kurs kostet Studenten 150 Euro, Mitarbeiter zahlen 250 Euro und Teilnehmer, die keiner Universität angehören, 450 Euro. Weitere Informationen im Internet unter www.fu-berlin.de/akip/lesen.html oder bei: Klaus Nathaus, Tel.: 838-70 822, E-Mail: nathaus@zedat.fu-berlin.de.

OSI-CLUB ORGANISIERT PRAKTIKABÖRSE

Für Studierende des Otto-Suhr-Instituts (OSI) gibt es ein neues, attraktives Angebot im Internet: unter www.osi-club.de stellen OSI-Absolventen ihrem Nachwuchs interessante Praktikaplätze zur Verfügung, um die sie sich bewerben können. Das Angebot richtet sich aber nicht nur an OSI-Absolventen und -Studierende. Olaf Boehnke und Felix Knuepling, zwei ehemalige Studenten des OSI und Mitglieder des OSI-Clubs, betreuen die Praktikabörse ehrenamtlich und stellen Kontakte zu potentiellen Anbietern her. Wer eine interessante Stelle zu vergeben hat, meldet sich bitte telefonisch unter 030/227-72244 oder schreibt eine E-Mail an: praktikaboerse@osi-club.de.

SPONSOREN ERMÖGLICHEN WETTERBEOBACHTUNG

Das Institut für Meteorologie an der Freien Universität kann die Berliner Bevölkerung dank Spendengeldern auch weiterhin über das aktuelle Wetter informieren. Nachdem 30 Studierende zwei Wochen lang die 24-stündige Wetterbeobachtung unentgeltlich durchgeführt haben, können sie nun, dank Sponsorengeldern, auf niedriger Lohnbasis weiter arbeiten. Finanzielle Probleme hatten seit dem 28. Februar zu einem Ende des bezahlten Schichtdienstes der Studierenden geführt, der vorher von der „Berliner Wetterkarte e.V.“ bezahlt worden war. Die FU-Meteorologen sind für weitere Spenden dankbar. Spendenkonto: FU-Hauptkasse, Berliner Bank, BLZ 100 200 00, Konto-Nr.: 3901 9993 03, Verwendungszweck: „Unterkonto 24032730 Stichwort: Klima“.

Architektur-Studenten der TU verschönerten einen Hörsaal im John-F.-Kennedy-Institut

Die „Schokoladenseite“ der FU



Keine Chance für Tristesse: Der farbenfrohe Hörsaal macht müde Studis munter.

„Die zarteste Versuchung seit es Hörsäle gibt“, urteilte der „Tagesspiegel“ in seiner Ausgabe vom 27. Februar 2002. „Der Raum sieht aus wie eine Packung Smarties“, meint dagegen ein Mitarbeiter des John-F.-Kennedy-Instituts (JFK) der Freien Universität skeptisch. Wurden diese Reaktionen auf den frisch renovierten Hörsaal im JFK durch den unterdrückten Genuss von Süßigkeiten während der Fastenzeit hervorgerufen? Oder erinnert der Raum in seinem neuen Glanz tatsächlich an Schokolade? Zumindest unterscheidet er sich nach seiner Renovierung durch eine Gruppe von drei Architektur-Studierenden der Technischen Universität grundlegend von anderen Auditorien der Freien Universität. Die Instandsetzung des Saals hätte dem Institutsrat schon lange am Herzen gelegen, sagt Professor Holtfrerich, stellvertretender Institutsleiter, der das Projekt im Haus betreut hat. Als Veranstaltungsort für die bekannten „Fraenkel Lectures“, zu denen jeden Monat ranghohe und prominente Persönlichkeiten als Referenten zu Gast sind, sei der alte Raum einfach nicht repräsentativ genug gewesen. Nach-

dem das Institut grünes Licht für die Baumaßnahmen bekommen hatte, begann es Ende des Wintersemesters 2000/01 mit der Suche nach einem Architekten. Dabei entstand die Idee, mit der TU zusammenzuarbeiten: Den dortigen Architektur-Studierenden sollte im Rahmen einer Veranstaltung die Gelegenheit gegeben werden, Entwürfe für die Neugestaltung des Hörsaals vorzuschlagen. Eine studentische Dreier-Gruppe unter der Leitung der TU-Architektin Susanne Hofmann bekam schließlich den Auftrag, ihren Entwurf zu realisieren. Sie wurden während des gesamten Projekts von der Technischen Abteilung des JFK-Instituts begleitet. Am 23. Januar 2002 waren die Tage der Veranstaltungen in Ausweichräumen für Studierende der Nordamerikastudien schließlich Vergangenheit: In einer internen Feierstunde wurde der neue Saal eingeweiht. Wenn sich die Tür des Auditoriums im zweiten Stock öffnet, fällt zuerst der Gegensatz zwischen dem künstlichen Licht im Flur und dem natürlichen Tageslicht auf, das durch die Deckenfenster in den Saal fällt. Es riecht frisch.

Nicht nach Farbe, sondern eher nach „draußen“. Der oft gebrauchte Vergleich mit einer Frühlingswiese ist gar nicht so falsch. Die Stühle sind in verschiedenen Grüntönen lackiert, nur ab und zu fällt ein Exemplar in knalligem Gelb oder in Babyrosa aus der Reihe.

DESIGN TRIFFT AUF FUNKTIONALITÄT

Ein Kunstgriff der studentischen Designer ist die himmelblau lackierte „Welle“: Sie beginnt als Bodenrampe im hinteren Drittel des Saales und läuft dann über die rückwärtige Wand an der Decke entlang bis fast nach vorne zum Rednerpult. Das soll dem Raum Dynamik verleihen. Dem Laien fällt zunächst nur der praktische Aspekt der ansteigenden Bodenrampe auf, die es auch Zuhörern in den hinteren Sitzreihen ermöglicht, den Referenten vorne am Pult zu sehen. Überhaupt wurde bei aller künstlerischen Extravaganz besonders auf Funktionalität geachtet. Die Akustik ist dank der Platten hinter der schwarzen Tafel und des dop-

pelten Faltenwurfs des rosa Vorhangs so gut, dass kein Mikrofon mehr nötig ist. Für Filmvorführungen kann der Hörsaal verdunkelt werden.

Mit einer Sache kann der Vortragsraum aber auch nach der Modernisierung nicht dienen: Sicherheitsvorkehrungen, wie sie zum Beispiel anlässlich des Vortrags des amerikanischen Botschafters am 30. Januar 2002 erforderlich schienen, sind nicht vorhanden. Doch der Diplomat aus den USA kam trotz fehlender Überwachungskameras und Durchgangsschleusen, und entgegen aller Befürchtungen wurde die Veranstaltung nicht von Demonstranten gestört, obwohl „einschlägig bekannte Störenfriede“ im Publikum gesichtet worden sein sollen. „Es kann natürlich viele Gründe für den friedlichen Verlauf der Veranstaltung gegeben haben“, meint Professor Holtfrerich, „aber viele glauben, dass der Raum eine beruhigende Wirkung auf die in ihm Anwesenden hat.“ So gesehen ist der neue Hörsaal also tatsächlich wie Schokolade.

Franziska Garbe

PAREXEL®

Independent Pharmaceutical Research Organisation

PAREXEL führt Untersuchungen zur Wirkung und Verträglichkeit von Arzneimitteln entsprechend der Arzneimittelgesetzgebung durch. Wir suchen für mehrere Arzneimittelstudien (teilweise stationär)

**Gesunde Frauen und Männer
ab 18 Jahren
(Nichtraucher bevorzugt)**

Wohnort Berlin und Umgebung ist Voraussetzung. Für die Teilnahme an Studien erhalten Sie eine angemessene Aufwandsentschädigung. Nähere Informationen geben wir Ihnen gerne von Montag bis Freitag 8.00 bis 19.00 Uhr unter den Telefonnummern ☎ 0800 1000 376 oder ☎ (030) 30 68 53 61 oder unter www.parexel-studien.de

PAREXEL GmbH
Klinikum Westend · Haus 17
Spandauer Damm 130
Eingang Fürstenbrunner Weg
14050 Berlin
zu erreichen: S 45, 46
Bahnhof Westend;
Bus X21, 139, 145
Spandauer Damm

Mitgliederversammlung am 11. Februar 2002

Neuer Vorstand für die Ernst-Reuter-Gesellschaft



Dr. Johannes Evers



Werner Gegenbauer



Prof. Monika Grütters



Dr. Heik Afheld



Walter Momper

Die Mitglieder der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Förderer und Freunde der Freien Universität Berlin e.V. (ERG) haben am 11. Februar 2002 einen neuen Vorstand gewählt. Die Mitgliederversammlung berief Walter Rasch, Schulsenator a.D., von der Hanseatica Unternehmens Consulting GmbH zu ihrem Vorsitzenden. Sein Stellvertreter ist Dr. Johannes Evers, Mitglied des Vorstandes der Landesbank Berlin. Dr. Wedigo de Vivanco, Leiter der Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität, ist der neue geschäftsführende Stellvertreter. Den erweiterten Vorstand bilden Werner Gegenbauer (Präsident der Industrie- und Handelskammer Berlin), Prof. Monika Grütters, MDA (Sprecherin des Vorstands „Stiftung Brandenburger Tor“ der Bankgesellschaft Berlin) und Walter Momper, Präsident des Abgeordnetenhauses und Regierender Bürgermeister a.D. Zum kooptierten erweiterten Vorstand gehören ferner: Dr. Heik Afheldt (Herausgeber Der Tagesspiegel), Peter Dussmann (Vorstand der Dussmann AG & Co. KGaA), Jürgen Engert (Gründungsdirektor des

ARD-Hauptstadtstudios Berlin) und Univ.-Prof. Dr. Volker A. Erdmann (Freie Universität Berlin, Institut für

Dr. Peter Gaehtgens, und der Kanzler, Peter Lange, beratend zur Seite.

Neben der Wahl des neuen Vorstandes haben die Mitglieder zudem beschlossen, dass die ERG die zentrale Vereinigung der Ehemaligen der Freien Universität sein und dies in ihrem Namen zum Ausdruck kommen soll. Es wurde deshalb einer Namensänderung des Vereins zugestimmt. Künftig nennt er sich: Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.

Die ERG pflegt die Beziehungen zwischen der Freien Universität, ihren Mitgliedern und Förderern (zu denen Einzelpersonen genauso gehören wie Organisationen und Unternehmen) sowie Ehemaligen im In- und Ausland. Sie sammelt Geld- und Sachmittel, um Forschung, Lehre und wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern, und verleiht jährlich den Ernst-Reuter-Preis für herausragende Dissertationen an der Freien Universität. Ernst Reuter hatte als gewählter Oberbürgermeister von Berlin entscheidenden Anteil an der Gründung und Entwicklung der Freien

Universität, er war der erste Vorsitzende ihres Kuratoriums. Immer wieder hatte sich Ernst Reuter für die Gründung

1954 die Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde und Förderer der Freien Universität Berlin gegründet.

Es ist dem ausscheidenden Vorstand unter seinem Vorsitzenden Ulf-Wilhelm Decken, seinem Stellvertreter Univ.-Prof. Dr. Günther Stüttgen und dem geschäftsführenden Stellvertreter Kurt Hammer, Kanzler a.D., zu verdanken, dass in den vergangenen fünf Jahren die Zahl der Mitglieder der Ernst-Reuter-Gesellschaft von 290 auf 813 gestiegen ist. Für deren Verdienst und unermüdlichen Einsatz sowie für die Unterstützung des erweiterten Vorstandes und den beratenden Mitgliedern sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Ilka Seer



Walter Rasch, Schulsenator a.D., ist neuer Vorsitzender der Ernst-Reuter-Gesellschaft.

Biochemie). Dem Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft stehen der Präsident der Freien Universität, Univ.-Prof.



Dr. Wedigo de Vivanco ist neuer geschäftsführender Stellvertreter des Vorsitzenden der Ernst-Reuter-Gesellschaft.

einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde als Vermächtnis verstanden, und so wurde am 27. Januar

Informationen: Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V., Kaiserswerther Str. 16-18, 14195 Berlin, Tel.: 030 / 838-53077, Fax: 838-53078, E-Mail: erg@wiwiss.fu-berlin.de, <http://www.fu-berlin.de/alumni/erg.html>. Mitgliedsbeitrag: 50 € / erm. 10 €.



Peter Dussmann



Jürgen Engert



Univ.-Prof. Dr. Volker A. Erdmann



Peter Lange



Univ.-Prof. Dr. Peter Gaehtgens

Es ist noch gar nicht so lange her, da mieden CDU-Politiker das Otto-Suhr-Institut wie der Teufel das Weihwasser. Schließlich hatten sie auch allen Grund dazu, denn den linken Studierenden waren sie nicht sonderlich willkommen. Heutzutage ist das Verhältnis zwischen ihnen und den FU-Politologen weitaus entspannter. Als Heiner Geißler am 25. Januar im OSI zu Gast war, empfingen ihn die Studierenden und Professor/innen mit lebhaftem Beifall, und der Festredner der Diplomabschlussfeier enttäuschte seine 350 Zuhörer/innen nicht. Seinem Ruf als „Querdenker“ der eigenen Partei machte er alle Ehre. „Wir haben den jungen Leuten, die als Kinder türkischer Eltern hier geboren wurden, verwehrt, mit ihrer Geburt auch die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Das ist vor allem ein Fehler meiner Partei. Dadurch wurde der Boden mitbereitet für die Predigt fundamentalistischer Mullahs.“ Eine Vergangenheitsschelte, die man im Konrad-Adenauer-Haus ver-

Heiner Geißler verabschiedete Absolventen und Absolventinnen des Otto-Suhr-Instituts

Christ und Demokrat



Heiner Geißler und FU-Vizepräsidentin Prof. Gisela Klann-Delius bei der Absolventenfeier

mutlich nicht gern hört; aber Geißler ließ dem gleich die Befürchtung folgen, die Union könnte diesen Fehler wiederholen mit einem Wahlkampf, der sich auf Parolen von „nationaler Identität“ und „deutscher Leitkultur“ stützt und auf den „Stolz, ein Deutscher zu sein“. „Warum soll ich mich eigentlich mit jemandem identifizieren, bloß weil er in Castrop-Rauxel oder in Kyritz an der Knatter geboren ist?“, fragte Geißler. Schließlich sei Deutschland seit Jahrzehnten das abhanden gekommen, was man früher „völkische Identität“ nannte.

Den „irrationalen“ Parolen setzte Geißler seinen „Verfassungspatriotismus“ entgegen. „Das bedeutet selbstverständlich auch, dass jemand, der zum Beispiel die Gleichberechtigung von Frauen nicht akzeptiert, nicht eingebürgert werden

kann.“ Unverzichtbar sei auch die Beherrschung der Landessprache. Auf die Frage, wer denn die Kosten für diese Integrationsmaßnahme tragen soll, ging der Festredner allerdings nicht ein. Integration auch durch Symbole, also zum Beispiel Fahnen oder Hymnen? „Ich habe gar nichts dagegen“, meinte Geißler, „aber man soll nichts übertreiben. Es gibt da ein ukrainisches Sprichwort: Wenn die Fahne weht, sitzt der Verstand in der Trompete.“ Manchmal allerdings, machte Geißler deutlich, sind sogar Waffen legitim: „Man muss zwischen Terroristen und Freiheitskämpfern unterscheiden, zum Beispiel im südlichen Sudan.“ Und hier in Deutschland, wo doch eine freiheitlich-demokratische Grundordnung gilt? Geißler mochte keinen Zweifel über seine Prioritäten aufkommen lassen: „Sollte es einmal zum Konflikt kommen, dann ist Christ und Demokrat zu sein für mich wichtiger als Deutscher zu sein.“

Josef Tutsch

Pharmazeuten verabschiedeten Prof. Dr. Hans-Rainer Maurer in den Ruhestand

Wegbereiter intelligenter Krebstherapie

Am 31. März dieses Jahres trat Prof. Dr. Hans-Rainer Maurer in den Ruhestand, eine gute Gelegenheit also, seinen Werdegang und sein Wirken im Allgemeinen und seine mehr als 27-jährige Tätigkeit an der Freien Universität Berlin im Speziellen zu würdigen.
 Am 18. März 1937 als Sproß einer alt eingewachsenen Ulmer Apothekerfamilie geboren, nahm er nach der damals erforderlichen Praktikantenzeit in einer Apotheke 1958 das Studium der Pharmazie auf, welches er bereits 1961 mit dem Staatsexamen erfolgreich abschließen konnte. Es folgte die Promotion beim Nobelpreisträger Adolf Butenandt und seinem Schüler P. Karlson. Damit waren die Weichen in Richtung wissenschaftliche Tätigkeit gestellt, und es folgte sogleich der damals noch keineswegs übliche Forschungsaufenthalt in den USA, nämlich am berühmten California Institute of Technology.
 Hier gelang ihm 1965 die Entdeckung eines Proteins, mit dessen Hilfe die Existenz eines Kernrezeptors für Steroidhormone verifiziert werden konnte.

Nach einem zweijährigen Aufenthalt am Deutschen Krebsforschungszentrum setzte er 1968 seine Arbeiten am Max-Planck-Institut für Virusforschung in Tübingen fort. Im Zuge seiner proteinchemischen Arbeiten trat er 1968 mit der Einführung der Polyacrylamidgel-Elektrophorese in Deutschland hervor und verfasste hierzu eine Monographie, die ins Englische und Russische übersetzt wurde. Nach seiner Habilitation 1973 gelang es, ihn 1974 für eine Professur am Pharmazeutischen Institut der Freien Universität Berlin zu gewinnen.
 Maurers Aktivität und Internationalität zeigte sich dann zunächst vordergründig durch eine phänomenale Anzahl von Dienstreisen, bei denen ein weltweiter Erfahrungsaustausch gepflegt wurde. Überraschenderweise fand er dennoch Zeit mit seiner Studienkollegin „Sissy“ eine Familie zu gründen, aus der zwei gelungene Töchter hervorgingen. Als sich jedoch seine führende Stellung auf dem Sektor der Zellkulturmethodik zum quantitativen Nachweis der Wirkung potentieller Arzneimittel gegen Krebs



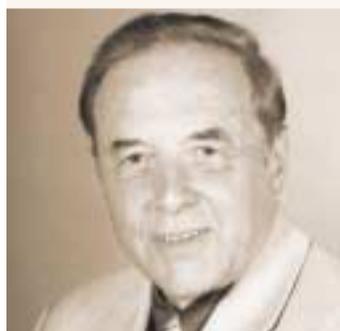
Prof. Dr. Hans-Rainer Maurer

herumsprach, wurde sein Terminkalender – bedingt durch zahlreiche Einladungen zu Vorträgen und Forschungsaufenthalten – eng. So weite er längere Zeit u.a. an der Medical University of South Carolina in Charleston USA, an der Universität von Sao Paulo in Brasilien und am Saitama Cancer Center Research Institut in Japan.
 Schon 1974 hatte er die Idee, von der Verwendung zelltoxischer Substanzen in der Krebstherapie loszukommen. Er strebte die Behandlung mit Immuntherapeutika zur natürlichen Unterstützung des menschlichen Abwehrsystems an. Ein weiterer innovativer Ansatzpunkt war der Versuch, Krebszellen durch die Anwendung s.g. Differenzierungsinduktoren wieder in „normale“ Zellen umzuwan-

deln. Beiden Ansätzen ist er durch die Entwicklung von Thymuspeptiden und Ananasproteasen bis heute treu geblieben.
 Für seine Zellkulturarbeiten wurde er 1983 mit dem Felix-Wankel-Tierschutzpreis und 1987 mit dem Erna-Graff-Preis für hervorragende Forschungsarbeiten zur Schaffung von Alternativen zum Tierversuch ausgezeichnet. Sein wissenschaftliches Werk umfasst bisher über 200 Originalarbeiten.
 Von 1977 bis 1981 war er stellvertretender Vorsitzender der Forschungskommission der FU Berlin und 1987 bis 1991 Vorsitzender der Bundesdeutschen Sektion der European Tissue Culture Society, zu deren Ehrenmitglied er 1999 ernannt wurde.
 Versuche, Prof. Maurer von der Freien Universität wegzulocken, scheiterten, vielleicht nicht zuletzt an dem hervorragenden Berliner Segelrevier. Möge dieser engagierte, kooperative und stets lebenswürdige Hochschullehrer der Freien Universität herzlich verbunden bleiben.

Prof. Dr. Klaus Rehse

PROF. DR. LUDGER SCHIFFLER
 INSTITUT FÜR ROMANISCHE PHILOLOGIE



Prof. Dr. Ludger Schiffler, Inhaber der Professur für Didaktik der romanischen Sprachen und Literatur, ist am 31. März 2002 emeritiert worden. Schiffler studierte von 1957 bis 1963 Romanische und Klassische Althilologie an den Universitäten Frankfurt am Main, Paris und Rom. Neben seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer für Französisch und Latein promovierte er 1969 in Frankfurt nach einem Zweitstudium in Pädagogischer Psychologie und Erziehungswissenschaft. 1980 kam Schiffler von der Pädagogischen Hochschule Berlin, wo er den Lehrstuhl für Didaktik der französischen Sprachen und Literatur innegehabt hatte, an die Freie Universität.
 Seine Forschungsschwerpunkte hier waren interaktive und audiovisuelle Lehrmethoden für den Fremdsprachenunterricht, sowie die Suggestopädie. Bei dieser Lehr- und Lerntechnik, die auch mit dem Begriff „Superlearning“ bezeichnet wird, sollen die Schüler dazu befähigt werden, nicht nur beide Gehirnhälften, sondern auch bewusste und unterbewusste Teile ihres Verstandes einzusetzen, um die volle Leistungsfähigkeit ihres Gehirns ausschöpfen zu können. Suggestopädie wird nicht nur in der Fremdsprachendidaktik, sondern auch in der Erwachsenenbildung eingesetzt.
 Für hervorragende Staatsexamensarbeiten und Dissertationen auf dem Gebiet

der Fremdsprachendidaktik wurde im Februar diesen Jahres an der FU erstmalig der mit 2.500 € dotierte Ludger-Schiffler-Preis vergeben. Der Emeritus ist hier nicht nur namensgebend, sondern, zusammen mit seiner Frau Ingrid Schiffler, und den Gymnasiallehrern Werner Weillhard und Wolfgang Nastarowitz, auch eines der Stiftungsratsmitglieder.

FU-N

PROF. HAAS
 ALTORIENTALISCHES SEMINAR



Dr. Volkert Haas, Professor für Altorientalische Philologie am Altorientalischen Seminar der Freien Universität, ist am 31. März 2002 in den Ruhestand gegangen. Seine wissenschaftliche Laufbahn begann Haas 1963 mit dem Studium der Altorientalistik und Vorderasiatischen Archäologie an der Freien Universität und an der Philipps-Universität Marburg. 1968 promovierte er an der Freien Universität und habilitierte sich 1975 auch dort mit dem Thema „Die hurritisch-hethitischen Rituale der Magierin Allaitura“. 1981 nahm er einen Ruf an die Universität Konstanz für „Geschichte und Kultur des Alten Orients“ an. Dort blieb er bis zu seinem Wechsel im Jahr 1989 an die Freie Universität. Prof. Haas ist Herausgeber der Zeitschrift „Altorientalische Forschungen“. Forschungsprojekte und Arbeitsgebiete sind das „Corpus der hurritischen Sprachdenkmäler“, die altorientalischen Religionen, hethitische Heilverfahren und eine Geschichte der hethitischen Literatur.

FU-N

AOK
 Studenten-Service

BERLIN

AOK Berlin
 Studenten-Service

Tel.: 0 30 / 25 31-30
 0 0
 Fax: 0 30 / 25 31-29

Ihr schneller und bequemer Kontakt

Internet

www.aokberlin.de/unilife

- ➔ Alles zu Studium und Diplomarbeiten, Jobben und Sozialversicherung, Wellnesskursen und Alternativen Heilmethoden.
- ➔ Club Bleib gesund Plus. Fitness- und Gesundheitsprodukte, Reisen und Bücher. Das Exklusiv-

www.aokberlin-direct.de

- ➔ Der online-insurance-Service. Schnelle Änderung der persönlichen Angaben, bequemer Ausdruck von Auslandskrankenscheinen, Beratung über das Informationsforum. Melden Sie sich einfach per E-Mail an.

Erstmalige Vergabe des Ludger-Schiffler-Preises

Fremdsprachen- didaktikerinnen ausgezeichnet

Mit dem Ludger-Schiffler-Preis wurden im Februar diesen Jahres erstmalig hervorragende Examensarbeiten und Dissertationen auf dem Gebiet der Fremdsprachendidaktik ausgezeichnet. Der mit 2.500 Euro dotierte Preis wurde von Prof. Dr. Ludger Schiffler und dessen Ehefrau, Oberstudienrätin Ingrid Schiffler, gestiftet. Der Preis soll künftig jährlich vergeben werden. Im Anschluss an das Symposium „Anregungen zur Fremdsprachendidaktik im 21. Jahrhundert“, das anlässlich der Emeritierung von Prof. Schiffler am 15. Februar stattfand, wurden erstmals zwei Arbeiten prämiert, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

Die im Jahr 2000 an der Universität Innsbruck abgeschlossene Dissertation von **Barbara Hinger** mit dem Titel „Intensivunterricht versus Extensivunterricht: Der Faktor Zeitverteilung im schulischen Fremdspracherwerb am Beispiel des Spanischen“ wurde 2001 in Graz am Zentrum für Schulentwicklung, Bereich III (ÖSpK), Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, veröffentlicht. Hinger widmete sich in ihrer Studie der Frage, inwieweit Spanischunterricht in Form von zwei 14-tägigen Intensivkursen, bei dem die Schüler täglich drei Stunden Spanisch lernten, eine Alternative zu den üblichen Extensivkursen darstellen könnte. Für die Studie wurde eine Klasse mit Schülern, die Spanisch als dritte Fremdsprache lernten, in zwei Gruppen eingeteilt,



Barbara Hinger

die bei vorher durchgeführten Tests in den untersuchten Bereichen vergleichbare Ergebnisse erzielt hatten.

Während die eine Schülergruppe in zwei auf das Schulhalbjahr verteilten, zweiwöchigen Intensivkursen unterrichtet wurde, nahm die andere Hälfte am regulären extensiven Unterricht bei derselben Lehrerin teil. Insgesamt erhielten beide Gruppen gleich viele Stunden Spanischunterricht. Gegenstand der Untersuchung waren sowohl sprachliche Bereiche, wie die morphosyntaktische und pragmatische Entwicklung der zu lernenden Sprache, und rezeptive Fertigkeiten der Schüler, als auch nicht-sprachliche Bereiche, wie individuelle und gruppen-

spezifische Motivationsfaktoren. Obwohl die Abschluss-tests nicht in allen Bereichen signifikant bessere Ergebnisse der Schüler des Intensivkurses gegenüber denen des Extensivkurses nachwies, konnten bei erstgenanntem doch bessere Resultate hinsichtlich der Sprachkompetenz der Schüler sowie der Motivation und Affektivität der sozialen Interaktion festgestellt werden. Ausschlaggebend für die Auszeichnung waren nicht die Ergebnisse der Studie, sondern die differenzierte und empirische Analyse.

Bei der zweiten Preisträgerin handelt es sich um **Nina Kampmann**, deren 2001 abgeschlossene 1. Staatsexamensarbeit



Nina Kampmann

mit dem Titel „Die mündliche Sprachproduktion im Englischen: eine empirische Pilotstudie von Schülern im bilingualen Zug einer siebten Realschulklasse“ prämiert wurde.

Das Hauptinteresse der Untersuchung galt der Interaktion und Komplexität des Outputs der Schüler im auf Englisch erteilten Geographieunterricht. Eine genaue Unterrichtsanalyse zeigte, dass der Input des Lehrers hauptsächlich in der Fremdsprache stattfand, und auch die Schüler vorwiegend auf Englisch sprachen, wobei sie über einen überdurchschnittlich großen Wortschatz verfügten. Außerdem fiel auf, dass der Output der Schüler im Vergleich zum Input des Lehrers relativ gering ausfiel und sich hauptsächlich auf einfache Aussagesätze beschränkte. Kampmann stellte die Hypothesen auf, dass komplexere Satzgefüge wegen kurzer wait time des Lehrers, einschränkender Formulierung der Fragen und inhaltlich sehr anspruchsvollen Kontexten selten im Unterricht geäußert würden. Bei einem im Anschluss durchgeführten kommunikativen Sprachtest mit Gruppen von je drei unterschiedlich leistungsstarken Schülern, der sich durch sehr offene Fragestellungen und lange Wartezeit auszeichnete, fand in allen Gruppen die Äußerung von Parataxen und Hypotaxen weitaus häufiger statt als im regulären Unterricht. Das Kuratorium entschied sich, diese Arbeit zu prämiieren, da sie einen wichtigen Anstoß für die Integration von Gruppenarbeit in den bilingualen Fachunterricht darstelle.

Julia Sekler

Berufungen

Dr. Klaus Altmann hat den Ruf auf eine C4-Professur für das Fachgebiet Algebra im Fachbereich Mathematik und Informatik angenommen.

Dr. Klaus Ecker, Professor an der Monash University in Australien, hat den Ruf auf eine C4-Professur für Analysis im Fachbereich Mathematik und Informatik der Freien Universität angenommen.

Dr. Frank Schulze-Engler hat einen Ruf auf eine C3-Professur für das Fachgebiet Englische Philologie im Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität erhalten.

Dr. Martin Kalesse, bisher Privatdozent am Institut für Organische Chemie der Universität Hannover, hat den Ruf auf eine C3-Professur für Organische Chemie am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie der Freien Universität angenommen.

Dr. Dietmar Kuhl ist zum Professor für Biochemie der Tiere im Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie ernannt worden.

Dr. Angelika Richter ist zur Professorin am Fachbereich Veterinärmedizin ernannt worden und vertritt dort das Fachgebiet Pharmakologie und Toxikologie.

Dr. Matthias Lehmann hat einen Ruf auf eine Professur für Jewish Studies an der Indiana University erhalten, nachdem er im Januar 2002 im Fach Judaistik an der Freien Universität promovierte.

Dr. Ursula Lehmkuhl hat einen Ruf auf eine C4-Professur für das Fachgebiet Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt Geschichte Nordamerikas im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität erhalten.

Dr. Sabine Schmidtke ist zur C3-Professorin am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften berufen worden. Sie wird das Fachgebiet Islamwissenschaft, insbesondere des Klassischen Islam, vertreten.

Dr. Brigitte Wehland-Rauschenbach ist zur Teilzeitprofessorin auf Zeit am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität eingestellt worden. Wehland-Rauschenbach soll das Fachgebiet Politische Wissenschaften unter Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse vertreten.

Stipendiat

Guido Houben, Doktorand am Otto-Suhr-Institut, hat von der Studienförderung des deutschen Volkes ein McCloy-Stipendium für ein zweijähriges Aufbaustudium an der Harvard University erhalten.

Ruhestand

Dr. Christian Foltys, Professor am Institut für Romanische Philologie

am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, ist Ende März in den Ruhestand versetzt worden.

Dr. Wolf-Dieter Narr, Professor am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften, ist zum Ende des Wintersemesters in den Ruhestand getreten.

Dr. Lutz Sedatis, Professor am Fachbereich Rechtswissenschaften, wurde zum 1. April 2002 in den Ruhestand versetzt.

Dr. Hans Weitzel, Professor am Fachbereich Humanmedizin ist mit Ablauf des Wintersemesters in den Ruhestand getreten.

Dr. Michael Wiederholt, Professor am Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität ist am 1. April 2002 in den Ruhestand getreten.

Dr. Ronald Wiegand, Professor für Soziologie am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften, ist Ende März in den Ruhestand versetzt worden.

Ehrungen



Dr. Gudrun Doll-Tepper, Professorin für Sportwissenschaft, hat die höchste Auszeichnung der „American Alliance for Health, Physical Education, Recreation and Dance“ erhalten. Doll-Tepper, die außerdem auch Präsidentin des Weltrates für Leibes- und Körpererziehung (ICSSPE) ist, erhielt den Preis für ihr Engagement zur Weiterentwicklung der internationalen Sportwissenschaft und des Schulsports.



Dr. Peter Vogt vom John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien der

Freien Universität Berlin wurde am 12. März der J. William Fulbright-Dissertationspreis 2002 verliehen.

Die Verleihung fand im Rahmen der 50-Jahr-Feier des Fulbright-Programms statt.

Seine Dissertation „Pragmatismus und Faschismus – Kreativität und Kontingenz in der Moderne“ wurde im Rahmen des Graduiertenkollegs „Demokratie in den USA“ am John F. Kennedy-Institut verfasst und von Prof. Hans Joas betreut. Die Arbeit erscheint im Herbst 2002 in Buchform.

Wahl

Dr. Jörg Sydow, Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Unternehmenskooperation am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin, hat für die nächsten zwei Jahre den Vorsitz im Vorstand der deutschen Sektion der International Industrial Relations Association (IIRA) übernommen.

Die IIRA wird im September 2003 ihren 13. Weltkongress, zu dem mehr als 1000 Teilnehmer aus allen fünf Kontinenten erwartet werden, an der Freien Universität Berlin abhalten.

Näheres unter:

www.fu-berlin.de/iira2003.

Auch die diesjährige Jahrestagung der deutschen Sektion der IIRA zum Thema „Industrielle Beziehungen im Spannungsfeld von ökonomischer Effizienz und sozialer Gerechtigkeit“ wird vom 26.-27. September 2002 an der Freien Universität stattfinden. Näheres hierzu unter der Rubrik „Fachveranstaltungen“ bei:

www.wiwiss.fu-berlin.de/w3/w3sydow.

Prof. Sydow ist außerdem zu Beginn dieses Jahres für zunächst drei Jahre in das Editorial Board von Organization Studies, Europas führender organisationswissenschaftlicher Zeitschrift, berufen worden.

Verstorben

Dr. Hans Lenz, emeritierter Professor für Klinisch-Theoretische Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, ist am 23. Januar 2002 im Alter von 83 Jahren verstorben. Lenz war von 1970 bis 1985 Leiter der Abteilung für Mikromorphologie an der Freien Universität.

Die Universität hat mit Professor Lenz einen bedeutenden akademischen Lehrer und Forscher mit internationaler Anerkennung verloren.

Dr. Jakob Reinert, emeritierter Professor für Pflanzenphysiologie, ist am 19. Januar 2002 verstorben. Reinert wurde 1961 an die Freie Universität berufen und war bis zu seiner Emeritierung 1979 Direktor des Instituts für Pflanzenphysiologie und Mikrobiologie.

Seine Forschungen über pflanzliche Gewebekulturen haben mit ihren grundlegenden Entdeckungen eine zukunftsweisende Entwicklung eingeleitet.

Ansprechpartnerinnen in den Fachbereichen, Zentralinstituten und -einrichtungen

Neue Frauenbeauftragte im Amt

DIE STELLVERTRETENDEN ZENTRALEN FRAUENBEAUFTRAGTEN



Valeska Falkenstein ist die „Neue“ im Kreis der Frauenbeauftragten. Im Wintersemester 2001/02 lernte sie die Arbeit der zentralen Frauenbeauftragten durch ein Praktikum kennen – und blieb dabei. Die 25-Jährige studiert Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und hat es sich zum Ziel gesetzt, die Arbeit der Frauenbeauftragten insbesondere für die Studentinnen der FU transparent zu machen. Mit gezielten Veranstaltungen und Aktivitäten möchte sie die möglichen Nachwuchswissenschaftlerinnen auf die Tätigkeiten der Frauenbeauftragten hinweisen und Vorurteile abbauen. Vorurteile, die sich insbesondere auf das Bild einer Frauenbeauftragten beziehen und gerade bei jüngeren Frauen existieren. Frauenförderung mag für junge Studentinnen auf den ersten Blick ein alter Hut sein, auf den zweiten Blick ist sie nötig wie eh und je. Valeska Falkenstein möchte sich in den nächsten zwei Jahren bemühen, gerade diesen „zweiten Blick“ zu schärfen, um Studentinnen besser informiert, bewusster und „gewappnet“ im Hochschulbetrieb zu wissen. Der Bereich „Öffentlichkeitsarbeit“ im weitesten Sinne wird somit ihr Tätigkeitsbereich sein.

Am 15. und 16. Januar 2002 wurden an der Freien Universität Berlin die dezentralen Frauenbeauftragten der Fachbereiche, Zentralinstitute und Zentraleinrichtungen sowie die Stellvertreterinnen der Zentralen Frauenbeauftragten gewählt. In einem festlichen Akt überreichte Vizepräsidentin Prof. Dr. Klann-Delius den neugewählten Frauenbeauftragten am 8. März 2002, dem internationalen Frauentag, im großen Saal des Präsidialamtes die Bestellsurkunden.

Das Aufgabengebiet von Frauenbeauftragten ist umfassend. Zu den wichtigsten Aufgaben gehören die Durchsetzung von Frauenförderung sowie die Sicherstellung von Gleichbehandlung und Beratung in Konfliktfällen an den einzelnen Fachbereichen, Instituten und Einrichtungen. Für Kommunikation und Austausch sorgt das so genannte Plenum, zu dem sich alle Frauenbeauftragten der Universität einmal im Monat treffen. Diskussionsinhalte sind zum Beispiel aktuelle Gesetzesänderungen, Probleme an den Fachbereichen und allgemeine Forderungen an die Gleichstellungspolitik der Universität. Alle weiblichen Mitglieder der Universität können sich mit ihren Fragen jederzeit an die Frauenbeauftragte ihres Bereichs wenden.

DIE DEZENTRALEN FRAUENBEAUFTRAGTEN UND IHRE STELLVERTRETERINNEN

Das Wahlergebnis für die Zentrale Universitätsverwaltung (ZUV) steht noch nicht fest.

Fachbereich Humanmedizin

- Renate Tonnes, Frauenbeauftragte
- Marianne Peters, stellvertretende Frauenbeauftragte

Fachbereich Veterinärmedizin

- Monika Herzog, Frauenbeauftragte
- Andrea Münnich, stellvertretende Frauenbeauftragte

Fachbereich Rechtswissenschaft

- Maria Wersig, Frauenbeauftragte
- Antje Grimm, **neu** stellvertretende Frauenbeauftragte

Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

- Babett Jankowiak, **neu** Frauenbeauftragte
- Judith Geiser, **neu** stellvertretende Frauenbeauftragte

Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften

- Anne Kosfeld, Frauenbeauftragte
- Birgit Schmidt-Bartsch, stellvertretende Frauenbeauftragte

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie

- Lintrun Weber-Freudenberger, Frauenbeauftragte
- Merve Winter, **neu** stellvertretende Frauenbeauftragte

Fachbereich Mathematik

- Annika Hinze, **neu** Frauenbeauftragte
- Lisa Eschner, **neu** stellvertretende Frauenbeauftragte

Fachbereich Physik

- Cornelia Streeck, **neu** Frauenbeauftragte
- Sylvia Theodos, **neu** stellvertretende Frauenbeauftragte

Fachbereich Geowissenschaften

- Claudia Barho, **neu** Frauenbeauftragte
- Mara Rietschel, **neu** stellvertretende Frauenbeauftragte

ZI John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien

- Anja Schlender, **neu** Frauenbeauftragte

- Anja Schwarzer, **neu** stellvertretende Frauenbeauftragte

ZI Lateinamerika-Institut

- Martha Zapata Galindo, Frauenbeauftragte
- Rita Scheffel, stellvertretende Frauenbeauftragte

ZE Studienberatung und Psychologische Beratung

- Edith Püschel, Frauenbeauftragte
- Christine Arlt, **neu** stellvertretende Frauenbeauftragte

ZE Sprachlabor

- Sandra Kosanke, **neu** Frauenbeauftragte
- Bärbel Martensen, **neu** stellvertretende Frauenbeauftragte

ZE Datenverarbeitung

- Vera Heinau, **neu** Frauenbeauftragte
- Elfi Boeckler, stellvertretende Frauenbeauftragte

DIE STELLVERTRETERINNEN DER ZENTRALEN FRAUENBEAUFTRAGTEN

- Valeska Falkenstein **neu**
- Sonja Schneller **neu**



Am 1. April 2002 hat Sonja Schneller das Amt der stellvertretenden zentralen Frauenbeauftragten übernommen. Die Studentin der Lateinamerikanistik hat durch die Erstellung der Bibliothek der zentralen Frauenbeauftragten und die Mitorganisation der Bewerbung der FU um den Total E-Quality Science Award vielschichtige Einblicke in die Arbeit des Büros der Frauenbeauftragten bekommen. Diese Arbeit hat ihren Blick für die Ungleichbehandlung von Frauen, auch im wissenschaftlichen Bereich, geschärft. Gremien Erfahrung sammelte sie zu Beginn ihres Studiums im Institutsrat des Lateinamerika-Instituts. „Seitdem sind einige Jahre vergangen, aber die Fähigkeiten, die ich mir in dieser Zeit angeeignet habe, werden jetzt bestimmt von Nutzen sein.“ Neben der Teilnahme an verschiedenen Sitzungen und Gruppen (z.B. der Arbeitsgruppe „Sexuelle Belästigung“) wird vor allem die Zusammenarbeit mit den dezentralen Frauenbeauftragten zu ihren Aufgaben gehören.

Felicitas Wlodyga

Anzeige

Gästezimmer, hell, ruhig, FU-Nähe € 30,-/Tag - 822 58 77/838 5 6093

In memoriam Pierre Bourdieu

Anwalt der Benachteiligten

Am 23. Januar 2002 starb der Soziologe Pierre Bourdieu, der seit Herbst 1989 Ehrendoktor des Fachbereichs Erziehungswissenschaft, Psychologie und Sportwissenschaft der FU ist. Prof. Gunter Gebauer würdigt dessen Lebensleistung in diesem Nachruf.

Wer Pierre Bourdieu aus der Nähe gekannt hat, wusste, wie sehr es ihm um die Sache ging, um Erkenntnis der Gesellschaft und der Menschen, die sie machen und von ihr gemacht werden. Er wollte das Wissen über diese Prozesse, in denen wir selbst entstehen, so weit wie möglich vorantreiben, bis an die Grenze, wo die Wahrheit beginnt. In seinen, nur gelegentlichen, pathetischen Mo-

menten äußerte er sich als ein Wissenschaftler, der jenseits seiner relationalen und differentiellen Soziologie nach der Wahrheit strebte. Angesichts seines Ziels und Ideals war ihm jede Pose verhasst.

Nichts ist falscher, als ihm, der lebenslang militant für die Benachteiligten in der Gesellschaft arbeitete, sein aktives Engagement gegen den neuen Liberalismus und die Globalisierung als Attitüde auszulegen.

Er war zu ernst, um neue Moden zu kreieren, Wissenschaft in Poesie übergehen zu lassen oder den Philosophen zu spielen. Er war ein Intellektueller, d.h. ein politischer und gewissenhafter Mann mit seiner



Pierre Bourdieu

Foto: Uffmann

ganzen Leidenschaft. Er wusste, dass er sich bei jeder Gelegenheit zu Zorn und Ärger hinreißen lassen würde. Am wohlsten fühlte er sich im kleinen Kreis, wo er ohne Vor-sicht sprechen und seinem Talent, andere zu verstehen und zu schätzen, freien Lauf lassen konnte.

Nach seinem Tod wurde auch seinen Kollegen, die oft mit Neid und Ignoranz auf ihn gezielt hatten, klar, dass nicht irgendein bedeutender Soziologe gestorben war, sondern ein theoretischer Denker und empirischer Forscher, der wie kein anderer das Ineinandergreifen von sozialer Struktur und individuellem Handeln durchdrungen und zur Erkenntnis von Gesellschaft und Individuum beigetragen hatte.

Pierre Bourdieu war ein Philosoph, der in die Soziologie ging, aber nicht aus Zufall: Die Unzufriedenheit mit den Spielen der Philosophie ließ ihn die Probleme von gesellschaftlicher Ungleichheit, Herrschaft, sozialer Praxis, Körperlichkeit, Politik und Geschmack angehen.

Aber der Mangel an Philosophie, den er in der Soziologie feststellte, ließ ihn immer wieder zur Philosophie zurückkehren, um dort die reflexive Distanz zu seiner Disziplin zu gewinnen.

Mit dieser Verbindung von reflektierender Vernunft und in der Gesellschaft tätiger Forschung hat er seine beiden Disziplinen um einen bedeutenden Schritt vorangebracht.

Klaus Hempfer ist italienischer Großoffizier

Prof. Dr. Klaus W. Hempfer, Romanist an der Freien Universität Berlin, wurde erneut für seine Verdienste um die deutsch-italienische Zusammenarbeit geehrt:

Am 29. Januar erhielt er den Verdienstorden der italienischen Republik „al merito della Repubblica Italiana“. Das



Großoffizierskreuz „la croce del grande ufficiale“ wurde ihm durch den italienischen Botschafter, S.E. Silvio Fagiolo, im Namen des italienischen Staatspräsidenten offiziell überreicht. Bereits 1995 wurde sein Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande gewürdigt, und 1998 erhielt er im Capitol in Rom den Preis „Capo Circero“.

Prof. Hempfer begann seine akademische Laufbahn an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, wo er 1974 nach einem Studium der Anglistik und Romanistik in Romanischer Philologie habilitierte. Seit 1977 lehrt er an der FU Berlin. Rufe nach Passau, München und Salzburg hat er abgelehnt.

Prof. Hempfer hat sich in vielfacher Hinsicht um die Romanistik an der FU verdient gemacht: So ist er langjähriger Vorsitzender und Beauftragter der Kommission zur Errichtung des Regionalstudiengangs „Frankreichstudien“. Seit 1997 ist er Vorsitzender des „Italienzentrums“ an der FU und seit 2001 leitet er die Kommission zur Errichtung des Regionalstudiengangs „Italienstudien“. Bereits 1996 wählte ihn die RAI, das italienische Staatsfernsehen, in das Comitato Scientifico des „Progetto Italia. Campus virtuale di cultura e vita italiana“.

Probleme mit der Abschlussarbeit (Referat/Hausarbeit...)?

Promovierte Sozialwissenschaftlerin und Publizistin betreut, berät, korrigiert bei eigenständiger Abfassung von Arbeiten in Geistes- und Sozialwissenschaften.

Tel./Fax: 030/841 01 61
E-Mail: mkahleys@berlin.sireco.net

Zu Gast an der Freien Universität

RICHARD VON
WEIZSÄCKER AM
OSTEUROPA-INSTITUT



Am 6. Februar 2002 hielt Richard von Weizsäcker, ehemaliger Bundespräsident und Regierender Bürgermeister von Berlin an der Freien Universität einen Vortrag über „Wissenschaft – Medien – Politik: (Ir)rationale Politikgestaltung in einer komplexen Realität“. Weizsäcker, der übrigens in unmittelbarer Nähe der Freien Universität wohnt, beschloss damit die Ringvorlesung „Konkurrenzen auf dem Deutungsmarkt: Politische und wissenschaftliche Zugriffe auf Osteuropa“ des Osteuropa-Instituts, in der im Laufe des Wintersemesters hochrangige Referentinnen und Referenten aus dem In- und Ausland anhand von Fallbeispielen aus Osteuropa über die Deutung der Weltpolitik seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes redeten.

US-BOTSCHAFTER DANIEL
R. COATS AM JFK-INSTITUT



Am 30. Januar war der amerikanische Botschafter, S. E. Daniel R. Coats, im John F.-Kennedy-Institut der Freien Universität zu Gast. Im frisch renovierten Hörsaal des Instituts folgten zahlreiche Interessierte seinem Vortrag über die Beziehungen der USA und Deutschland nach dem 11. September mit dem Titel „The U.S. and Germany after September 11, 2001“. Botschafter Coats vertritt die USA seit dem 15. August 2001 in der Bundesrepublik. Somit war er bereits ca. drei Wochen im Lande, um auch die Stimmungen und Reak-

tionen hier zu Lande auf die Ereignisse einzufangen und in seine Heimat vermitteln zu können. Der promovierte Jurist Daniel R. Coats ist u.a. Verfasser von „The Project for American Renewal“ und „Mending Fences: Renewing Justice Between Government and Civil Society“.

BOTSCHAFTER
BANGLADESHS HIELT
VORTRAG

S. E. Ashfaqur Rahman, Botschafter der Republik Bangladesh, hielt am 5. Februar im Henry-Ford-Bau einen Vortrag zum Thema „Concept of Democracy in Islam – Some Perspectives“. Der Vortrag fand im Rahmen des Ambassador-Kollegs des Präsidenten der Freien Universität statt. Seit 1. Juni vorigen Jahres ist S. E. Ashfaqur Rahman Botschafter von Bangladesh in Berlin. Zuvor war der studierte Ökonom Hoher Kommissar in Singapur (1997-2001) und Brunei (1996-1997), nachdem er seit den siebziger Jahren nach der Unabhängigkeit von Bangladesh verschiedene Positionen in der Regierung von Bangladesh ausgeübt hatte.

JAN PHILIPP REEMTSMA IM
JOURNALISTEN-KOLLEG



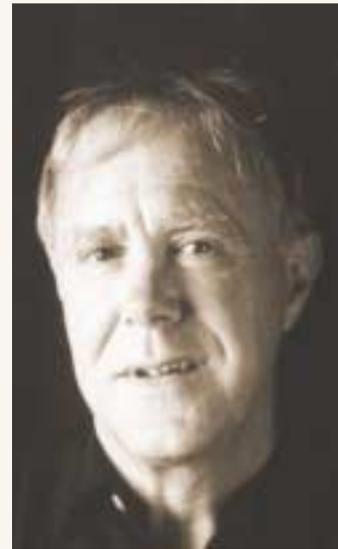
Im Rahmen des Journalisten-Kollegs war am 6. Februar 2002 Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma zu Gast an der Freien Universität Berlin. Sein Vortrag vor den Mitgliedern des Kollegs trug den Titel „Das Reden von Zweck und Mittel bei der Analyse von Kriegsverbrechen“.

Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma ist geschäftsführender Vorstand des Hamburger Instituts für Sozialforschung und initiierte die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-44“. Die Schau war zwischen 1995 und 1999 in 33 Städten gezeigt worden und hatte immense Besucherzahlen (700.000) vorzuweisen.

Bekannt wurde Reemtsma darüber hinaus durch seine spektakuläre Entführung: Vom 25. März bis 26. April 1996 war der Hamburger Millionär in der Hand von Entführern. Nach Zahlung des höchsten Lösegeldes in der deutschen Kriminalgeschichte wurde er freigelassen. „Im Keller“ heißt das Buch, in dem Reemtsma die Ereignisse aus jenen 33 Tagen in Todesangst dokumentiert. Reemtsma studierte Germanistik und Philosophie in Hamburg, wo er heute als

Professor für Neuere Deutsche Literatur tätig ist. Er ist seit 1988 Mitglied des Kuratoriums der Kulturstiftung der Länder und seit 1990 Sprecher der Arbeitsgruppe Literatur, Bibliotheken, Archive und Kulturgeschichte. Ferner ist er Mitglied der Freien Akademie der Künste Hamburg und der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

ROBERT HASS IST NEUER
SAMUEL-FISCHER-
GASTPROFESSOR



Der amerikanische Lyriker und Literaturwissenschaftler Robert Hass ist in diesem Sommersemester Samuel-Fischer-Gastprofessor am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität. Hass tritt die Nachfolge von Marlene Streeruwitz an und steht damit in einer Reihe mit so bekannten Namen wie dem Literaturnobelpreisträger Kenzaburo Oe und Scott Bradfield, um nur zwei der bisher acht Inhaber dieser Gastprofessur zu nennen.

Hass der 1941 in Kalifornien geboren wurde, ist bis heute in seiner Lyrik der Landschaft der San Francisco Bay Area treu geblieben. Sein letzter Gedichtband „Sun under Wood“ von 1996 steht unter dem Zeichen der psychischen Verarbeitung der Alkoholsucht seiner Mutter. Neben eigenen Dichtungen hat Hass auch zahlreiche Gedichtbände des polnischen Nobelpreisträgers Czeslaw Milosz ins Englische übersetzt. In den USA ist er auch für sein Engagement in der Ökologiebewegung und für Alphabetisierungskampagnen bekannt. Der promovierte Literaturwissenschaftler ist heute Professor an der Universität von Kalifornien in Berkeley, wo er mit seiner zweiten Frau auch wohnt. Im Laufe des Frühjahrs erscheinen einige seiner Gedichte im S. Fischer Verlag. Sein Seminar an der FU trägt den Titel „An Unnamed Flowing: The Idea of a Tradition in American poetry (A personal Survey)“ und findet ab 6. Mai am Montag zwischen 18 und 20 Uhr im Institut für AVL, Hüttenweg 9, statt.

ARD-VORSITZENDER
PLEITGEN AN DER FU

Am 23. Januar war der ARD-Vorsitzende Fritz Pleitgen an der Freien Universität zu Gast, um die Vergabe eines 624.000 Euro schweren Forschungsprojekts an



den Forschungsverbund SED-Staat der FU feierlich zu besiegeln. Innerhalb von zwei Jahren sollen laut Projekttitle „Die Tätigkeiten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR in Rundfunk- und Fernsehanstalten der beiden deutschen Staaten“ untersucht werden. FU-Präsident Peter Gaetgens sprach Pleitgen seinen Dank für das Vertrauen aus, dass die ARD-Intendanten mit der Vergabe des Forschungsprojekts in die Leistungsfähigkeit der Forschung an der FU setzten. Pleitgen, der bereits seit 1995 Intendant des WDR ist, war in den späten 70er Jahren als ARD-Korrespondent in Ost-Berlin bekannt geworden. Danach berichtete er für das erste Programm aus Moskau, Washington und New York und ist einer der bekanntesten und beliebtesten Fernsehjournalisten Deutschlands.

KIRGISISCHER
STAATSPRÄSIDENT AUF
STIPPVISITE



Der Präsident der Republik Kirgisistan, Prof. Dr. Askar Akajew, besuchte im Rahmen seines Staatsbesuches in der Bundesrepublik Deutschland auch die Freie Universität.

Am 4. März stellte er im Henry-Ford-Bau seine neueste Veröffentlichung „Die Transformationsökonomie mit den Augen eines Physikers“ vor und sprach über die Demokratisierung seines Landes.

In seinem Buch beschreibt Akajew die komplizierte wirtschaftliche und politische Umstrukturierung Kirgisistans sowie das Programm seiner Regierung in den kommenden zehn Jahren.

Institut für Mineralogie beteiligt sich an Berliner Verbundprojekt

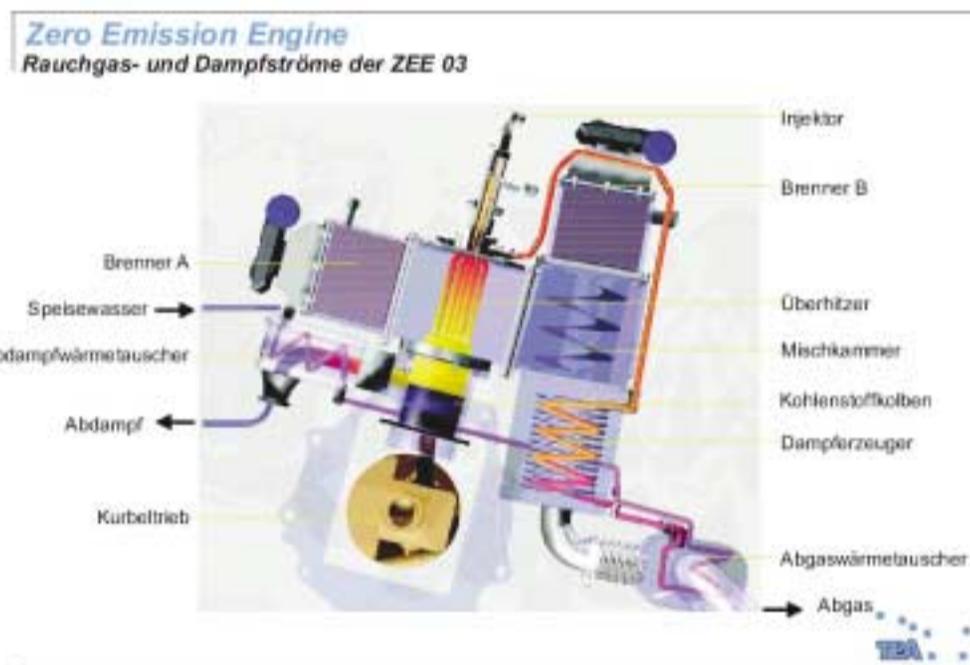
Die modernste Dampfmaschine der Welt: Zero Emission Engine

Bereits in den 90er Jahren beschäftigten sich verschiedene Forschergruppen unabhängig voneinander mit der Entwicklung schadstoffarmer – idealerweise sogar schadstofffreier – Motoren. So waren es Wissenschaftler am Institut für Mineralogie, die unter der Leitung von Professor Jörg Arndt an der Entwicklung von Hochleistungs-Kohlenstoffkolben für konventionelle Verbrennungsmotoren beteiligt waren, die hohen thermischen und mechanischen Belastungen gewachsen sind. Zur gleichen Zeit wurden am Lehrstuhl für Strömungsmechanik der Universität Erlangen neue, außerordentlich leistungsfähige und zugleich schadstoffarme Porenbrenner entwickelt. Diese Neuentwicklungen weckten das Interesse von Ingenieuren der Ingenieurgesellschaft Auto und Verkehr in Berlin. Sie analysierten die Möglichkeiten, ob Porenbrenner und Kohlenstoffwerkstoffe auch für den Einsatz in einer Wärmekraftmaschine für Automobile und kleinere stationäre Blockheizkraftwerke geeignet seien und überlegten, wie ein derartiges Antriebsaggregat aussehen könnte. Hierfür hatten sie prinzipiell drei Aggregattypen zur Auswahl: den Stirlingmotor, die Turbine oder den Dampfmotor. Der letztere gewann den Wettbewerb, denn schon in Vorstudien wurde nachgewiesen, dass ein konzeptionell veränderter Dampfmotor mit isothermer Expansion das Potenzial für einen echten alternativen Antrieb aufweist, der fast emissionsfrei ist, mit nahezu allen Kraftstoffen betrieben werden kann und der darüber hinaus verbrauchsgünstig und leistungsstark ist. Allerdings war klar, dass zur Erzielung eines hohen Wirkungsgrades sehr viel höhere Wasserdampftemperaturen und -drücke erforderlich sein würden als bei herkömmlichen Dampfmaschinen. Das bedeutete, dass zur Realisierung eines solchen Dampfmotors sowohl bei der technischen Auslegung als auch bei den Werkstoffen Neuland beschritten werden musste. Im Rahmen eines Berliner Verbundvorhabens wurde von 1998 bis 2001 die Entwicklung dieses Dampfmotors weiter voran getrieben.

ZERO EMISSION

Mit dem englischen Begriff Zero Emission wird die Technologie umschrieben, die keinen Schadstoffausstoß (eben „null Emission“) produziert – meist im Zusammenhang mit Kraftfahrzeugen. Autos oder LKW sind derzeit nur dann schadstofffrei, wenn sie von einem Elektromotor mit Batterien angetrieben werden. Dabei bleibt aber unberücksichtigt, dass bei der Stromgewinnung für die Batterien sehr wohl Emissionen entstehen. Die Industrie setzt bei der Entwicklung von Fahrzeugen ohne Schadstoffausstoß, so genannten Zero Emission Vehicles, vor allem auf die Brennstoffzelle als

Fahrzeuge zu produzieren, die die ohnehin schon angeschlagene Umwelt so wenig wie möglich belasten, dürfte oder müsste der Traum aller Automobilhersteller sein. Gefragt sind also Leute vom Fach, nämlich Motorenbauer, Verfahrenstechniker und Werkstoffwissenschaftler, um eine solche Traummaschine zu erfinden: eine Maschine, deren Schadstoffzeugung gegen Null geht. Noch übertroffen werden könnte dieser Traum, wenn die neue Maschine wesentlich leiser wäre als ein herkömmlicher Verbrennungsmotor und noch dazu wie ein Sportwagen beschleunigen könnte. Erstaunt es, dass dieser Wunschtraum schon bald Realität werden könnte? Der Prototyp für diese Maschinensorte ist schon entwickelt, gesucht werden nur noch potenzielle Geldgeber, die eine Serienherstellung des neuartigen Motorentyps ermöglichen. Die Weltneuheit heißt „Zero Emission Engine“ und hätte sich keinen besseren Namen verdienen können. An ihrer Entwicklung, die aus einem Berliner Verbundprojekt hervorgegangen ist, sind Wissenschaftler vom Institut für Mineralogie der Freien Universität mit werkstoffwissenschaftlichen Untersuchungen beteiligt.



Schematische Darstellung des Dampfmotors Zero Emission Engine.

Antriebsquelle der Zukunft. Daneben gibt es auch Fahrzeuge mit sehr geringen Emissionen. Sie heißen „Ultra Low Emission Vehicles“ (ULEV). Im Jahr 2003 wird in Kalifornien das so genannte Zero-Emission-Gesetz in Kraft treten, wonach ein Zehntel der verkauften Fahrzeuge einer Autofirma abgasfrei sein müssen. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann ein solches Gesetz auch in Europa eingeführt wird.

Die Ergebnisse der abgeschlossenen Grundlagenforschung zeigen, dass die neue Zero Emission Engine (ZEE) das Potenzial zur Entwicklung zu einem Antrieb der Massenmotorisierung hat. „Die ZEE-Dampfmaschine ist in ihrem Aufbau einem konventionellen Fahrzeugmotor sehr ähnlich und arbeitet nach dem Zweitaktprinzip“, erläutert Professor Arndt, „mit dem einzigen Unterschied, dass, wie der Name bereits verrät, als Arbeitsmedium Dampf verwendet wird.“ Die hierfür erforderliche Wärmeenergie erzeugt der Porenbrenner. Der Dampf wird in den Zylinder geleitet, wo er auf den Kolben isotherm expandiert und Arbeit verrichtet. „Je mehr Dampf eingelassen wird, desto größer ist die Leistung des Motors. Die variable Einlasssteuerung durch Ventile ermöglicht die Regelung des Motors“, so Arndt. „Im Gegensatz zu konventionellen Dampfmaschinen wird der Restdampf nach erledigter Arbeit nicht ausgestoßen, sondern im

Kondensator verflüssigt und steht dem geschlossenen Prozess erneut zur Verfügung.“

Der Porenbrenner ist ein thermischer Reaktor, in dem das Kraftstoff-Luft-Gemisch in eine keramische Porenstruktur geleitet wird und dort nahezu schadstofffrei verbrennt. Dabei ist der Porenbrenner vielstofffähig: Benzin, Diesel, Erdgas oder Wasserstoff kommen als Kraftstoffe in Betracht, ebenso wie gasförmige oder flüssige Biokraftstoffe. Durch die Porenbrennertechnik können die strengsten Abgasverordnungen, wie z.B. die US-Norm SULEV (Super Ultra Low Emission Vehicle), erheblich unterschritten werden.

WÄRMEERZEUGUNG DURCH ÄUSSERE VERBRENNUNG

Wie der konventionelle Hubkolbenmotor besteht die ZEE aus Kolben, Zylinder, Pleuel und Kurbelwelle. Einer der wichtigsten Unterschiede allerdings ist die Art, wie die Wärmeenergie erzeugt wird. Dies geschieht beim ZEE-Motor durch kontinuierliche äußere Verbrennung, während sie beim konventionellen Motor durch explosionsartige Verbrennung diskontinuierlich im Inneren des Zylinders stattfindet. Ähnlich wie der Porenbrenner das Herzstück für die Erzeugung der Wärme-

energie ist, stellt der Kohlenstoffkolben das Kernstück für die Umwandlung der thermischen Energie in mechanische Energie dar. Da der Kolben Wasserdampftemperaturen bis 800 Grad Celsius und Wasserdampfdrücken bis 100 bar ausgesetzt ist, zählt er zu den am stärksten beanspruchten Bauteilen im Dampfmotor. Er besteht daher aus einem Hochleistungs-Kohlenstoffwerkstoff, dem gegenwärtig einzigen verfügbaren Material, das diesen extremen Bedingungen im Dauerbetrieb standhält und das zudem ölfreie Wasser- bzw. Trockenschmierung ermöglicht. Die Entwicklung solcher Kohlenstoffe war Gegenstand mehrerer anderer vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der EU geförderter Verbundvorhaben, an denen namhafte Firmen der Automobilindustrie, des Motoren- und Kolbenbaus, der Kohlenstoffindustrie und das Institut für Mineralogie der Freien Universität beteiligt waren.

Durch die enge Zusammenarbeit der ZEE-Projektpartner konnte ein Grundstock an Kenntnissen über Werkstoffe und Werkstoffkombinationen erarbeitet werden, die sich im Versuchsbetrieb des ZEE-Dampfmotors bewährt haben. Der Anteil der besonders umweltschädlichen Stickoxide im Abgas liegt 75 Prozent unter der US-Abgasnorm SULEV, ohne dass hierfür ein Katalysator erforderlich ist.

„Die Ergebnisse des inzwischen abgeschlossenen Projektes zeigen, dass der ZEE-Dampfmotor das Potenzial zur Entwicklung zum zukünftigen Antrieb der Massenmotorisierung besitzt“, erklärt Arndt stolz und fügt hinzu: „Die umfangreichen Grundlagenuntersuchungen unseres Instituts haben ganz erheblich zur erfolgreichen Realisierung der ZEE beigetragen.“ Ein erster Spin-Off-Effekt des ZEE-Vorhabens ist die neu gegründete, inzwischen sehr rasch expandierende engine AG, in der auf dem Prinzip des ZEE-Aggregates beruhende, schadstofffreie Energieerzeuger für verschiedenste Anwendungen, wie z.B. Blockheizkraftwerke, produziert und vertrieben werden.

Ilka Seer

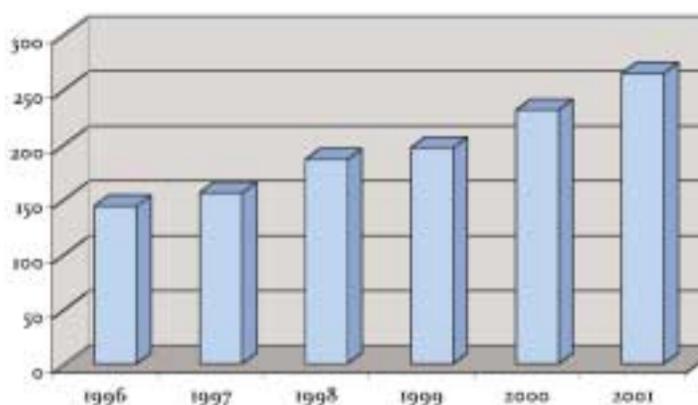


Das Zero Emission-Team der FU: Christiane Behr, Rosemarie Eichhorst, Prof. Dr. Jörg Arndt, Eveline Siegmann, Franz Wichmann (v.l.n.r.)

Neuer Forschungsbericht der FU erschienen

Effizienz erhöht

Drittmittel-einnahmen pro Professor 1996-2001 (in TDM)



Ein ebenso detailliertes wie anschauliches Bild der Forschung an der FU zeichnet der soeben erschienene 8. Forschungsbericht der Freien Universität. Er umfasst den Zeitraum von 1996 bis 2001 und bietet auf mehr als 80 Seiten neben Zahlen und Fakten auch einen Überblick über die Inhalte der Forschung. Eine klare Struktur, eine allgemein verständliche Sprache und ein ansprechendes Layout sollen die Darstellung auch für die breite Öffentlichkeit interessant machen.

Der Forschungsbericht gliedert sich in acht Kapitel. Im Mittelpunkt stehen dabei neben einer Leistungsbilanz das wissenschaftliche Profil der Fachbereiche und Zentralinstitute sowie die Forschungsprojekte der fachübergreifenden Einrichtungen, wie beispielsweise der Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs, Forschergruppen und Interdisziplinären Zentren. Ergänzt wird der Forschungsbericht durch

Kapitel zur wissenschaftlichen Nachwuchsförderung, zu Preisen und Auszeichnungen für FU-Wissenschaftler, zur internationalen Zusammenarbeit sowie zum Forschungstransfer und -marketing.

Die im Forschungsbericht vorgestellte Leistungsbilanz der Forschung an der FU kann sich wahrlich sehen lassen. Trotz fortgesetzter Haushaltskürzungen und des daraus resultierenden Rückgangs der Zahl der Professoren ist das Volumen der eingeworbenen Drittmittel, die Anzahl der Publikationen sowie der Promotionen und Habilitationen zwischen 1996 und 2001 nicht zurückgegangen, sondern sogar gestiegen. So wuchsen die Drittmittel-einnahmen in diesem Zeitraum von knapp 110 auf mehr als 143 Millionen Mark. Besonders bemerkenswert ist dies, wenn man sich vor Augen führt, dass die Zahl der Professuren gleichzeitig von 708 auf 530 zurückging. Der Betrag, der von

einer Professorin oder einem Professor durchschnittlich eingeworbenen Drittmittel, erhöhte sich somit von 144.000 Mark im Jahr 1996 auf 265.000 Mark im Jahr 2001. Dies entspricht einer Steigerung von 84 Prozent.

Eine herausragende Stellung innerhalb der Forschung an der Freien Universität ein. Er weist mit Abstand die höchsten Drittmittel-einnahmen sowie die größte Zahl von Publikationen aller Fachbereiche auf. Auch bei Promotionen und Habilitationen liegt er an erster Stelle. Neben einer Vielzahl von Einzelprojekten sind auch zwei Sonderforschungsbereiche, ein Graduiertenkolleg sowie drei Forschergruppen am Fachbereich angesiedelt.

Das hohe internationale Ansehen der Forschung an der Freien Universität Berlin wird nicht nur durch zahlreiche Preise und Auszeichnungen für FU-Wissenschaftler verdeutlicht, sondern auch durch die große Zahl von ausländischen Spitzenwissenschaftlern, die in den vergangenen Jahren an der FU zu Gast waren. In der Rangfolge der deutschen Hochschulen nach der Zahl der Alexander-von-Humboldt-Stipendiaten nahm die Freie Universität zwischen 1996 und 2001 stets einen der ersten vier Plätze ein.

Der Forschungsbericht kann bestellt werden bei der

Abteilung für Forschungsangelegenheiten,
Kaiserswerther Str. 16-18, 14195 Berlin,
Tel.: 838-73600, Fax: 838-73604,
E-Mail: weirauch@zedat.fu-berlin.de.

Thorsten Lichtblau

FU-Wissenschaftsmagazin widmet sich Seuchen und Plagen

„Weh mir, was muss ich erdulden?“

Seuchen haben Hochkonjunktur. Unvergessen die Bilder abgeschlachteter Rinder, deren verbannte Leiber – wie Brandopfer – in den Himmel ragten oder die angeblichen Anthrax-Briefe, die den Postverkehr in Deutschland lahmzulegen drohten. Seit einiger Zeit sprechen Mediziner von der Rückkehr der Infektionskrankheiten.

Grund genug für die Freie Universität, dem Thema „Seuchen und Plagen“ ein eigenes interdisziplinäres Themenheft zu widmen, um aktuelle Forschung vorzustellen: Ein Beitrag widmet sich der Entwicklung neuer Impfstoffe für eine der gefährlichsten Infektionskrankheiten, der Tuberkulose; ein anderer erklärt, warum die heimtückische Viruserkrankung Hepatitis C oft von Medizinern nicht rechtzeitig erkannt wird; die Veterinärmediziner zeigen, dass es Tierseuchen nicht erst seit BSE gibt; ein Aufsatz beleuchtet den tabuisierten Umgang mit Aids in einer Land- und einer Stadtgemeinde in Tansania.



Seuchen und Plagen



Seit Urzeiten haften den Seuchen das Unheimliche an, wurden Götter oder Dämonen für das Unheil verantwortlich gemacht.

Die jüdische Bevölkerung entwickelte im Altertum bestimmte Zauberrituale. Unvergessen in das menschliche Ge-

dächtnis hat sich die Pest von 1348 eingegraben, die selbst den Stoiker Petrarca zu der Klage: „Weh mir, was muss ich erdulden?“ veranlasste. Erst Jahre nach dem Schwarzen Tod bannten Maler das Schrecken ins Bild, wie ein weiterer Aufsatz zeigt.

Anders ist das menschliche Gedächtnis zumindest in Deutschland mit der Spanischen Grippe umgegangen, obgleich sie weltweit 40 Millionen Todesopfer forderte. Immer hatten Seuchen mit Reisen und Expeditionen zu tun. Reihenweise starben die Azteken an den von den spanischen Eroberern eingeschleppten Krankheiten.

Auch diesem Aspekten widmet sich das Seuchenheft, das ebenso wie die bereits erschienenen Ausgaben zu den Themen „Herz“ und „Sprachen“ gegen eine Gebühr von 5 Euro inkl. Versandkosten in der Pressestelle der Freien Universität bestellt werden kann.

fva

MELDUNGEN

Antibiotika-Informationssystem für Tierärzte

In der Veterinärmedizin sind wirksame Antibiotika zur Therapie von Infektionskrankheiten unverzichtbar. Um die Entstehung von Resistenzen so gering wie möglich zu halten, ist es daher notwendig, Antibiotika bei Mensch und Tier mit erforderlicher Sorgfalt anzuwenden. Aus diesem Grund wurden von der Bundestierärztekammer und der Arbeitsgemeinschaft der Leitenden Veterinärbeamten „Leitlinien für den sorgfältigen Umgang mit antimikrobiell wirksamen Tierarzneimitteln“ entwickelt, die allerdings nur schwer zugänglich sind. VetAbis, ein internetbasiertes Antibiotika-Informationssystem für die Rinderpraxis, soll nun Abhilfe schaffen. VetAbis stellt nicht nur Tierärzten und Studierenden der Veterinärmedizin die für einen verantwortungsbewussten Umgang mit Antibiotika notwendigen Informationen aktuell, schnell zugänglich und kostenlos zur Verfügung, auch Landwirte und Verbraucher werden angesprochen. Dieses Informationssystem entwickelte die Tierärztin Barbara Gooß in der Arbeitsgemeinschaft VetMedia der Tierklinik für Fortpflanzung an der Freien Universität. www.vetabis.de.

schaft der Freien Universität beantragte und auf jeweils ein Jahr angelegte Forschungsprojekte bewilligt worden. Ziele des Projekts zur Untersuchung von Typologien sozialer Kompetenzentwicklungnetzwerke von Prof. Dr. Jörg Sydow sind die Identifikation und Zusammenstellung von Netzwerktypologien, deren Überprüfung auf Zweckmäßigkeit und Tragfähigkeit für Fragen der Kompetenzentwicklung sowie die Erprobung ausgewählter Typologien hinsichtlich ihrer realen Leistungsfähigkeit im Feld optischer Technologien. Das zweite Projekt „Kompetenzentwicklung“ von Prof. Dr. Georg Schreyögg beschäftigt sich mit der Untersuchung von Rahmenbedingungen für die Entwicklung organisatorischer Kompetenz. Seine Ziele sind die Definition des Konzepts organisatorischer Kompetenz, die Begründung organisatorischer Kompetenz als Erfolgsfaktor, die Identifikation der Rahmenbedingungen zur Entwicklung organisatorischer Gestaltungsansätze auf der betrieblichen Ebene, die die organisatorische Kompetenzentwicklung fördern.

Forschungsstipendien des Historischen Kollegs

Das Historische Kolleg (vom Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre und vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft als „Stiftung Historisches Kolleg“ errichtet und getragen) hat zur Aufgabe, hochqualifizierte, durch herausragende Leistungen in Forschung und Lehre ausgewiesene Gelehrte aus dem gesamten Bereich der historisch orientierten Wissenschaften zu fördern. Für das Kollegjahr 2003/04 vergibt das Kolleg drei Forschungsstipendien. Den Stipendiaten, die einer Residenzpflicht in München unterliegen, soll für die Dauer eines Jahres in der ungestörten Umgebung des Kollegs frei von anderen Verpflichtungen die Möglichkeit gegeben werden, eine größere wissenschaftliche Arbeit abzuschließen. Bewerbungsfrist: 30.04.2002.

Infos:
Geschäftsführung des Historischen Kollegs, Kaulbachstr. 15,
80539 München, Tel.: 089 / 286638-61,
E-Mail: HistorischesKolleg@lrz.badw-muenchen.de.

Stipendium für Forschungsaufenthalt in Kanada

Die kanadische Botschaft hat ein Stipendium in Höhe von 3.000 Kanadischen Dollar eingerichtet, das einem/einer jungen Wissenschaftler/in eine Forschungsreise nach Kanada ermöglichen soll. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Projektbeschreibung, zwei Empfehlungsschreiben, Studienbericht) können bis 15. Mai 2002 eingereicht werden bei:

Prof. Dr. Heinz Ickstadt,
John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien,
Lansstr. 7-9, 14195 Berlin,
Tel.: 838-52703.

100 Jahre Pharmazeutisches Institut

Das Pharmazeutische Institut in Berlin-Dahlem feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Anlässlich dieses Jubiläums findet vom 9. bis 12. Oktober 2002 die Jahrestagung 2002 der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (DPHG) ganz nach dem Motto „back to the roots“ auf historischem Boden in Dahlem statt. Es besteht die Möglichkeit, in Form von Kurzvorträgen und Poster-Präsentationen aktuelle Forschungsergebnisse vorzustellen, wobei insbesondere dem wissenschaftlichen Nachwuchs Gelegenheit gegeben wird, Resultate der eigenen Forschung der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu präsentieren. Anmeldungen für Beiträge sind mit einem englischen Abstract bis spätestens 31.05.2002 zu richten an das Tagungssekretariat:

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Walter Schunack,
Freie Universität Berlin, Institut für Pharmazie, Königin-Luise-Str. 2+4,
14195 Berlin, Tel.: 030 / 838-53278,
E-Mail:

sieker@schunet.pharmazie.fu-berlin.de.
Tagungsanmeldung/Infos: Geschäftsstelle der DPhG, Frau K. Köhler,
Postfach 90 04 40,
60444 Frankfurt/M.,
Tel.: 069 / 791 75 55,
E-Mail: dphg@dphg.de,
www.bcp.fu-berlin.de/dphg-tagung.

BMBF fördert „Unternehmensnetzwerke“ und „Lernkultur Kompetenzentwicklung“

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) initiierten Forschungs- und Entwicklungsprogramms „Lernkultur Kompetenzentwicklung“ sind zwei vom Fachbereich Wirtschaftswissen-

DFG-Forschergruppe „Innovative Arzneistoffe und Trägersysteme“ an der FU eingerichtet

Konzertierte Aktion für bessere Arzneimittel

Zum 1. März 2002 richtete die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Forschergruppe „Innovative Arzneistoffe und Trägersysteme“ an der Freien Universität ein. Die Gruppe wird von Prof. Monika Schäfer-Korting, der Prodekanin des Fachbereichs Biologie, Chemie, Pharmazie, geleitet.

Etablierte Zytostatika wie Cisplatin sind nicht nur für Tumorgewebe toxisch, sondern schädigen auch gesunde Zellen. Weniger brisant, aber für die Betroffenen ebenfalls unangenehm sind die Hautschäden in Folge einer langfristigen lokalen Cortisontherapie – etwa bei Psoriasis (Schuppenflechte). Diese und andere auf den ersten Blick sehr



nanopartikel könnte sich die Eindringtiefe gezielt steuern lassen. Nach geeigneten Lösungen suchen die Gruppen Schäfer-Korting (Pharmazie), Mehnert (Pharmazeutische Technologie) und Korting (Dermatologie, LMU München)

Die Wirkstoff-Träger-Kopplung bzw. die Träger selbst stehen auch im Fokus von drei weiteren Projekten. Chemisch gebunden an fein verästelte Kunststoffkügelchen (Dendrimere) werden platinhaltige Zytostatika vielleicht einmal selektiv nur in Tumorzellen wirksam. Ob das funktioniert, erforscht die AG Schlüter (Polymerchemie) mit der AG Gust aus der Pharmazie (siehe auch FU-Nachrichten 2/2002). Biologisch abbaubare Polymere als Wirkstoffdepots, die sich erst in situ – also nach Injektion unter die Haut oder in den Muskel – bilden, erforscht die AG Bodmeier (Pharmazeutische Technologie). Mit High-Tech-Methoden lassen sich die Oberflächenstrukturen der Partikel sowie deren Wechselwirkungen mit der Zellmembran genau untersuchen – ein Fall für die Physik (AG Niehus, HU und AG Kramer, FU).

KREATIVITÄT DURCH GRENZÜBERSCHREITUNG

Ein spannendes Projekt bei dem kreatives Querdenken angesagt ist, denn die Interdisziplinarität geht auch quer durch die Teilprojekte. Zum Beispiel, wenn es um die Erforschung der Signalwege von Sphingolipiden geht. Diese neuartigen Wirkstoffe sollen gegen Hauterkrankungen wie Psoriasis eingesetzt werden, bei denen es zu einer überschießenden Produktion von Hautzellen kommt. Dazu tun sich Naturstoffchemiker (AG Reißig) mit Pharmakologen (AG Kleuser) zusammen. Bei entzündlichen Erkrankungen spielen Zelladhäsionsmoleküle wie das L-Selektin eine tragende Rolle. In der AG Tauber (Klinische Chemie am Fachbereich Humanmedizin) sucht man nach spezifischen Selektin-Inhibitoren, um Entzündungsreaktionen hemmen zu können.

Neuartige Phospholipide, die mit einer Glukoseeinheit verknüpft sind, sind gegen Hauterkrankungen wirksam – hemmen aber auch das Tumorstadium. Durch physiologische Untersuchungen wollen die Gruppen Reutter und Danker (beide Biochemie im Fachbereich Humanmedizin) dem Wirkungsmechanismus dieser Substanzen auf den Grund gehen.

Da sich viele der Wirkstoffe, die von der Gruppe erforscht werden, von körpereigenen Substanzen wie Zuckern, Fetten oder Steroidhormonen ableiten, scheinen Trägersysteme auf Lipidbasis besonders geeignet. Wie und ob Arzneistoffe, verpackt in kleinsten Fetttropfen, die Blut-Hirnschranke durchqueren können, ist Thema der Kooperation zwischen FU-Medizin (AG Liesenfeld) und dem Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie Berlin-Buch (AG Dathe). Cortison ist eine der wirksamsten Substanzen zur lokalen Therapie vieler Hauterkrankungen. Leider dringt das Steroidhormon dabei oft tiefer in die Haut vor als erwünscht. Durch Kopplung an lipidierte Träger wie Liposomen oder Lipidna-

unterschiedlichen Erkrankungen haben etwas gemeinsam: die Teilungsgeschwindigkeit bestimmter Zellen ist verändert. Vielfach kommt als weiteres Krankheitszeichen eine Entzündung hinzu. Die Therapieerfolge mit herkömmlichen Medikamenten sind oft unbefriedigend. Ursachen dafür sind wenig geeignete Arzneistoffe oder das Fehlen von Methoden, um die Substanzen zielsicher an den Krankheitsherd zu bringen und damit Nebenwirkungen zu minimieren.

Die Kenntnisse über die Entstehung von Krankheiten auf zellulärer Ebene haben sich – dank intensiver molekularbiologischer Forschung – in den vergangenen Jahren stark erweitert. Wesentliche Signalwege der inter- und intrazellulären Kommunikation wurden aufgeklärt und damit neue Zielstrukturen (Targets) für Arzneimittel identifiziert. Vor diesem Hintergrund gilt es, neue, hochaktive Arzneistoffe zu entwickeln und gleichzeitig nach der jeweils besten Applikationsform zu suchen, um die Substanz ganz gezielt an den Wirkort heranzubringen. Diesen integrativen Ansatz werden FU-Wissenschaftler nun gemeinsam und mit einigen externen Kollegen verfolgen. In der neuen DFG-Forschergruppe „Innovative Arzneistoffe und Trägersysteme“ (FOR 463) werden sie Wirkstoffe – Peptide (Eiweißkörper), Lipide (Fette), Platinkomplexe – und maßgeschneiderte Trägermaterialien wie Polymerkügelchen und feinste Lipidteilchen quasi auf einander zu entwickeln.

Die Forschergruppe wird für zwei Jahre (mit Aussicht auf Verlängerung von zunächst einem weiteren Jahr) durch hohe Sach- und Personalmittel gefördert. Überzeugt hat die Gutachter vor allem der sehr interdisziplinäre Ansatz, denn in den acht Teilprojekten werden Pharmazeuten mit Biochemikern, Humanmedizinern, Chemikern und Physikern über die Grenzen ihrer Disziplinen hinweg zusammenarbeiten. „Ganz im Sinne des ursprünglichen Gedankens von Universitas“, meint Prof. Monika Schäfer-Korting.

BETEILIGTE ARBEITSGRUPPEN / TEILPROJEKTE

Arbeitsgruppen innerhalb der FU:

Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie

- Institut für Pharmazie**
Prof. Roland Bodmeier P7 Polymere Mikro-partikel
Prof. Ronald Gust P1 Zytostatika
Dr. Burkhard Kleuser P3 Signalwege von Sphingolipiden
Dr. Wolfgang Mehnert P4 Lipidnanopartikel
Prof. Monika Schäfer-Korting P4 Dermatopharmaka

- Institut für Chemie**
Prof. Hans-Ulrich Reißig P3 Spingosin-Derivate/Organische Chemie
Prof. A. Dieter Schlüter P1 Dendrimere/Polymersynthese

- Fachbereich Physik/Experimentalphysik**
Prof. Klaus Kramer P8 Medizinische Physik

Fachbereich Humanmedizin

- Institut für Molekularbiologie/Biochemie**
Prof. Werner Reutter P2 Glykosidierte Phospholipide
Priv.-Doz. Kerstin Danker P2 Zellbiologie

- Institut für Klinische Chemie /Pathobiochemie**
Prof. Rudolf Tauber P5 Selektine

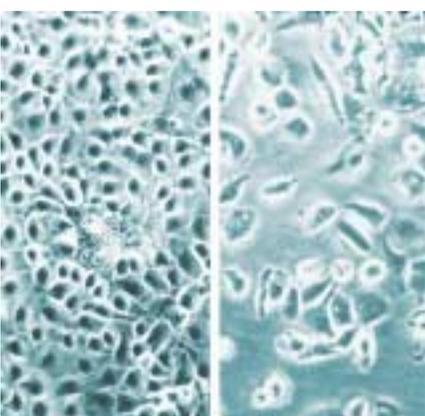
- Institut für Infektionsmedizin**
Prof. Oliver Liesenfeld P6 ZNS-Infektion/Blut-Hirnschranke

Arbeitsgruppen außerhalb der FU:

- Institut für Physik (HU)**
Prof. Horst Niehus P8 Oberflächenphysik

- Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (Berlin-Buch)**
Dr. Margitta Dathe P6 Peptidchemie

- Klinik und Poliklinik für Dermatologie/Allergologie (LMU München)**
Prof. Hans Christian Korting P4 Klinische Prüfung, Elektronenmikroskopie



Neue Substanzen, die das Zellwachstum hemmen (Physiologische Chemie): Kontrollzellen (links), behandelte Hautzellen (rechts).



Tumorwachstum im Mausmodell (Medizin)



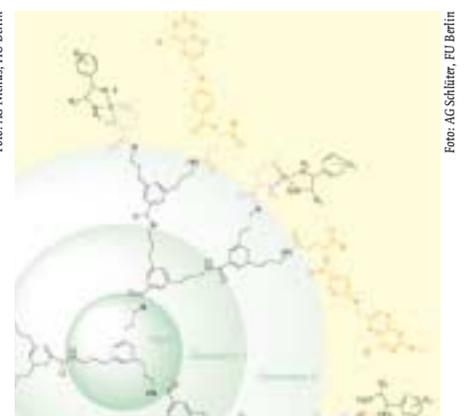
Solid lipid nanoparticle unter dem Rasterkraftmikroskop.



auch wegen der Unwägbarkeiten des neuen Hochschulrahmengesetzes.

Catarina Pietschmann

Prof. Monika Schäfer-Korting hat mit dem Drittmittelprojekt einen dicken Fisch an Land gezogen.



Ausschnitt aus einem Dendrimer-Zytostatika-Konjugat (Polymerchemie)

Biochemiker der Freien Universität züchten Kristalle im Weltall

Mit Atlantis zu neuen Ufern

Mit einem Bilderbuchstart stieg am Montag voriger Woche der Space Shuttle mit der Flugnummer STS-110 vom Welt-raumbahnhof Cape Canaveral in den Himmel über Florida auf. Sein Ziel: die International Space Station (ISS). Ein Vorgang, der inzwischen so normal ist, dass die Abendnachrichten es kaum für Wert befinden, darüber

für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR) finanzierten Projekt auch im Labor

ausführlich zu berichten. Doch an der Freie Universität war die Spannung vor diesem Start des Raumtransporters groß: An Bord der Raumfähre Atlantis befinden sich 48 Kristallisationsansätze von biologischen Materialien, die in der Arbeitsgruppe von Professor Volker A. Erdmann (Institut für Biochemie) entwickelt wurden. Bei den Materialien handelt es sich um Ribonukleinsäuren und deren Proteinkomplexe, die Dr. Marco Vallazza in einem vom Deutschen Zentrum

untersucht. Die Hälfte der Kristallisationsansätze beinhalten erstmalig Experimente mit spiegelbildlichen RNA-Molekülen, die in Zusammenarbeit mit Dr. Sven Klufmann von der

NOXXON Pharma AG erforscht werden. Der Vorteil spiegelbildlicher Nukleinsäuren gegenüber „natürlichen“ RNA-Molekülen liegt in ihrer großen Beständigkeit im menschlichen Blut, so dass sie besonders geeignet erscheinen, im Kampf gegen Tumore oder virale Erkrankungen wie AIDS wirksam eingesetzt zu werden: Auch nach 60 Stunden ließ sich in Laborversuchen kein Abbau im menschlichen Serum nachweisen, wohingegen normale RNA-Moleküle innerhalb weniger Minuten abgebaut werden.

Neben der hohen biologischen Stabilität weisen sie einen weiteren Vorteil auf: Sie sind durch chemische Synthese in großer Menge und hoher Reinheit zu präparieren.

Ribonukleinsäuren, auch kurz mit RNA bezeichnet, sind Schlüssel-moleküle in den RNA-Technologien, die ihren Einsatz in der Biotechnologie und Medizin finden. Besonders viel versprechend sind die RNA-Technologien in den Bereichen der diagnostischen und therapeutischen Medizin, wo hochaffine RNA-Moleküle (Aptamere) und Ribozyme (molekulare Scheren) ihren Einsatz finden. Um allerdings die Funktion dieser Moleküle verstehen zu können, müssen deren Strukturen auf atomarer Ebene bekannt sein. Aus diesem Grund werden auf der International Space Station von den RNA-Molekülen Kristalle gezüchtet, die dann nach ihrer Rückkehr zur Erde im Mai 2002 mit Hilfe der Röntgenstrukturanalyse untersucht werden.

Wozu nun der Aufwand, die Kristalle im Weltall zu züchten, mag man sich als unerfahrener Laie angesichts der großen Mühen und Kosten einer solchen Weltraummission fragen. Doch die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der Arbeitsgruppe um Professor Volker A. Erdmann sind bereits „alte Hasen“ im Geschäft und wissen um die Vorteile der Forschung in der Schwerelosigkeit: Bereits zum 14. Mal ist man an einer Weltraummission beteiligt. Diese langen Erfahrungen mit früheren Ergebnissen haben gezeigt, dass die im Weltraum gezüchteten Kristalle in der Röntgenstrukturanalyse eine bedeutend verbesserte Qualität aufweisen. Und wer dennoch meint, hier würde Geld zum Mond geschossen, kann beruhigt sein: Die von der NASA bereitgestellte Mitflugmöglichkeit auf der International Space Station ist für die Berliner Forscher kostenlos. Sie ist eine Auszeichnung für die von Professor Erdmann an der Freien Universität entwickelten RNA-Technologien.

FU-N

Neue PISA-Ergebnisse Mädchen im Vorteil

Für die Erklärung von aggressiven, aber auch von prosozialen Verhaltenstendenzen kommt es weniger auf die Schulform an, als vielmehr auf die individuelle Einschätzung der Schüler-Lehrer-Beziehung durch die Jugendlichen.

Dies ist der überraschende Befund eines Beitrags des PISA-Teams aus dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Der Aufsatz berichtet, welche Wirkungen die Schulform (z.B. das Gymnasium) auf die aggressive Orientierung der Jugendlichen hat bzw. auf die Bereitschaft, Mitschüler zu unterstützen. Ergebnis: Verglichen mit den Schulformunterschieden bei den Schulleistungen, sind die Differenzen im Bereich der Sozialkompetenz, der Kommunikation und Kooperation gering. Wichtiger sind dagegen Geschlecht, soziale Herkunft und die individuelle Einschätzung der Lehrer-Schüler-Beziehungen. So zeigen Mädchen positivere soziale Tendenzen als Jungen. Kinder mit höheren kognitiven Grundfähigkeiten haben eine niedrigere aggressive Tendenz. Ferner gehen ein höherer sozialer Status und bessere Kommunikation mit geringeren aggressiven Tendenzen einher. Damit wird klar, dass es für bestimmte Schulformen (etwa Gesamtschule oder das dreigliedrige Schulsystem) keine politischen Argumente gibt, die aus empirischen Ergebnissen über besseres soziales Lernen abgeleitet werden könnten.

Zwei weitere Beiträge des PISA-Autorenteams beschäftigen sich außerdem mit der Lesekompetenz deutscher Schülerinnen und Schüler: Im ersten wird herausgearbeitet, wo die spezifischen Stärken und Schwächen der 15-jährigen Jugendlichen im internationalen Vergleich liegen, um endlich Ansatzpunkte für eine gezielte Verbesserung der Lesekompetenz aufzuzeigen. Die Autoren weisen nach, dass das Wissen von Schülern über geeignete Lernstrategien und das Leseinteresse von entscheidender Bedeutung für die Lesekompetenz sind. Der zweite Beitrag zum Lesen berichtet von den geschlechterspezifischen Leistungsdifferenzen. Er analysiert den Vorsprung der Mädchen beim Lesen. Daraus ergibt sich eine erhebliche Benachteiligung von Jungen im Schulsystem, zumal die Lesekompetenz auch eine Voraussetzung für die Leistungen in anderen Fächern ist und die Deutschnote bei der Gymnasialempfehlung eine hervorragende Rolle spielt. Hier besteht ein dringender bildungspolitischer Handlungsbedarf.

FU-N

IMPRESSUM

Herausgeber: Tel.: 030/838-73 180, 73181
Das Präsidium der Fax: 030/838-73 187 und 030/8326561
Freien Universität Berlin E-Mail: nef@zedat.fu-berlin.de
ISSN 0944-0585 Online-Ausgabe: <http://www.fu-berlin.de/fun>

Redaktion: Formatanzeigen:
Uwe Nef (verantwortlich) unicom MediaService, Hentigstr. 14a,
Dr. Felicitas von Aretin 10318 Berlin, Tel.: 65 26 - 21 71,
Niclas Dewitz Fax: 65 26 - 42 78, www.hochschulmedia.de
Ilka Seer Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 26 v. 1.4.01
Franziska Garbe

Layout und Gestaltung: Redaktionsschluss der Ausgabe 5-6/2002:
UNICOM Werbeagentur GmbH 8. Mai 2002
www.unicommunication.de Erscheinungstermin: 30. Mai 2002

Anschrift der Redaktion: Druck:
Kaiserswerther Straße 16-18 H. Heenemann GmbH & Co.
14195 Berlin. Die FU-Nachrichten werden auf
Recyclingpapier gedruckt.

WISSENSCHAFTSKALENDER

22. April 2002, 18.30 Uhr:
P. Dr. Athanasius Polag OSB (Dingelstedt), „Das Erbe der Asketen: Die Weisheit der Mönche und die moderne Gesellschaft“.
Ort: Seminar für Katholische Theologie der FU Berlin,
Habelschwerdter Allee 45,
Raum K 24/11, 14195 Berlin,
Tel.: 838-54225.

24. April 2002, 17.30 Uhr:
Prof. Dr. Ludger Schiffler, „Neue Erkenntnisse aus der Gehirnforschung und ihre Anwendung beim Fremdsprachen lernen“.
Ort: Deutsche Kulturgemeinschaft Urania e.V., An der Urania 17, 19787 Berlin.
Infos: Urania e.V., Tel.: 2189091,

E-Mail: urania-berlin@web.de,
www.berlinonline.de/urania.

25. April 2002, 19.30 Uhr:
Prof. Dr. Bernd Söseemann, „Hitlers Verhältnis zur Wehrmacht: Der heroische Mann in Leni Riefenstahls Film ‚Tag der Freiheit! Unsere Wehrmacht‘“.
Ort: Deutsche Kulturgemeinschaft Urania e.V., An der Urania 17, 19787 Berlin.
Infos: Urania e.V., Tel.: 2189091,
E-Mail: urania-berlin@web.de,
www.berlinonline.de/urania.

3.-5. Mai 2002:
„Performances of the Sacred in Early Modern England“, Internationales Symposium des Sonderforschungsbereichs „Kulturen des Performativen“.

Ort: Institut für Theaterwissenschaft der FU Berlin, Grunewaldstr. 35, Sitzungssaal, 14195 Berlin.
Infos: Dr. Susanne Rupp, Tel.: 838-50351,
E-Mail: srupp@zedat.fu-berlin.de und
Dr. Tobias Döring, Tel.: 838-72340,
E-Mail: tdoring@zedat.fu-berlin.de.

6. Mai 2002, 18.30 Uhr:
Prof. Dr. Christoph Marksches (Heidelberg), „Hohe Theologie und schlichte Frömmigkeit? Einige Beobachtungen zum Verhältnis von Theologie und Frömmigkeit in der Antike“.
Ort: Seminar für Katholische Theologie der FU Berlin, Habelschwerdter Allee 45, Raum K 24/11, 14195 Berlin.
Infos: Prof. Dr. Rainer Kampling,
Tel.: 838-54074.

Sie müssen hier nicht dumm rumsitzen.



ZEITUNG FÜR BERLIN UND DEUTSCHLAND

»Den Dingen auf den Grund gehen«
Unter diesem Leitsatz berichtet der Tagesspiegel
über Politik, Wirtschaft und Kultur.
Sieben Tage in der Woche. Testen Sie jetzt die
Zeitung aus dem Zentrum der Entscheidungen.

Überall im gut sortierten Zeitungshandel.
Auch am Sonntag.
Oder jetzt als Probeabo 14 Tage kostenlos.
Telefon 030/26009-555 oder www.tagesspiegel.de/service

Der Botanische Garten zeigt eine Ausstellung zur Pflanzenwelt im antiken Griechenland

Körner – Kränze – Kichererbsen

Globalisierung ist heute in aller Munde. Das Wort steht für die Entstehung weltweiter Märkte, d. h. für die zunehmende Internationalisierung des Handels und der Kapitalmärkte sowie die internationale Verflechtung der Volkswirtschaften. Im weiteren Sinne heißt aber Globalisierung das weltweite Verbreiten eines Objekts. Die erste Globalisierung war zweifellos unsere eigene, denn alle Menschen sind Afrikaner und haben erst vor vergleichsweise kurzer Zeit den afrikanischen Kontinent verlassen und Asien, Europa, dann Australien und schließlich auch Amerika besiedelt. Die zweite Globalisierung setzte vor etwa zehn Jahrtausenden ein, als der Mensch begann, Kulturpflanzen und Nutztiere auch über größere Entfernungen zu transferieren. Die Grenze von einem Kontinent zum anderen hat er dabei erstmals auf dem Weg vom Nahen Osten nach Südosteuropa überschritten, vom Ostrand des Mittelmeeres in das Gebiet der heutigen Staaten Griechenland und Zypern. Für die Entstehung der griechischen Hochkultur war dieser Transfer die unabdingbare Voraussetzung. Hier setzt die Ausstellung *Die Pflanzenwelt im antiken Griechenland* ein, die im Botanischen Museum Berlin-Dahlem vom 7. März bis 29. September 2002 stattfindet.

DER FORTSCHRITT KAM AUS DEM NAHEN OSTEN

Emmer, Weizen, Gerste, Erbsen, Linsen, Kichererbsen, Flachs, ebenso wie Schaf, Ziege, Schwein und Rind stammen aus dem Gebiet des so genannten Fruchtbaren Halbmonds, neolithische Siedler brachten sie als Körner bzw. als Tierherden nach Europa. Erst die Überschüsse aus Landwirtschaft und Viehzucht gestatteten Sesshaftwerdung und jene soziale Differenzierung, die für Hochkulturen typisch ist, sowie in weiterer Folge all jene Innovationen, die uns heute selbstverständlich sind – etwa Schrift und Geldwirtschaft.

Der Fruchtbare Halbmond ist ein durch Steppen gekennzeichnetes Gebiet, in dem Regenfeldbau, d. h. Landwirtschaft ohne Bewässerung, möglich ist.

Halb-

mondförmig konfiguriert erstreckt sich dieser Bereich von Israel, Jordanien, Libanon und Syrien im Westen über den Südrand der Türkei im Norden, den Nordosten Iraks bis in den Südwesten Irans im Osten und umschließt die Halbwüsten und Wüsten der arabischen Halbinsel im Süden. Sehr lange, heiße und extrem trockene Sommer wechseln hier mit kurzen, milden und feuchten Wintern ab.

Die recht großen Früchte des Wilden Emmer wurden in diesem Gebiet bereits in der Altsteinzeit von Menschen gesammelt, auf Mahlsteinen zerrieben, zu Brei verkocht und gegessen. Die ältesten Funde stammen vom See Genezareth [Yam Kinnereth, Bahr et-Tabarije] und sind etwa zwanzig Jahrtausende alt. Da diese Nutzgräser im Fruchtbaren Halbmond in hoher Individuenzahl pro Flächeneinheit anzutreffen sind, gleichzeitig reifen, schnell zu sammeln und lange zu lagern sind, erwiesen sie sich als ideale

Nahrungsmittel. Dadurch wurde es erstmals möglich, Nahrungsreserven aufzubauen. Mutationen sind sehr seltene, plötzlich und ungerichtet auftretende genetische Veränderungen, die in allen Lebewesen zu beobachten sind und den entscheidenden Motor der Evolution darstellen. Sehr häufig haben sie katastrophale Folgen, d. h. der Träger der Mutation ist nicht lebens- oder nicht fortpflanzungsfähig.

Dies gilt auch für die einjährigen Nutzgräser des Fruchtbaren Halbmonds. Verliert eine Pflanze durch Mutation die Fähigkeit ihren Fruchtstand, die Ähre, zu zerstreuen weil die Spindel fest bleibt und nicht zerbricht, so ist sie zum Aussterben verurteilt – ihre Nachkommen sind der Konkurrenz der spindelbrüchigen Typen weit unterlegen, denn sie finden kaum neue Standorte, an denen sie keimen können. Gleichzeitig ist eine solche spindelfeste Mutante außerordentlich auffällig: Während alle anderen Fruchtstände zerfallen und verbreitet werden, bleibt hier ein Fruchtstand als Ganzes auf der toten Mutterpflanze erhalten.

MUTIERTE GRÄSER WAREN GRUNDLAGE DER HOCHKULTUREN

Menschen der Steinzeit müssen diese spindelfesten Mutanten ins Auge gesprungen sein, außerdem waren sie mit einem Griff einzusammeln. Plötzlich war



Bei Festgelagen bekränzten sich die antiken Griechen gern mit intensiv duftendem Goldlack.

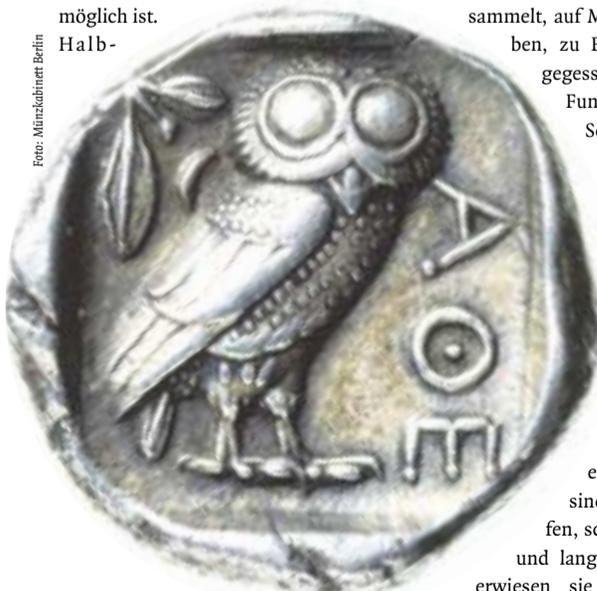
alles verändernde Innovation erzielt worden.

Wegen ihrer unschätzbaren Vorteile verbreiteten die Menschen des Fruchtbaren Halbmonds spindelfeste Mutanten von Nutzgräsern in alle Himmelsrichtungen und erreichten dabei eine Wandergeschwindigkeit von durchschnittlich einem Kilometer pro Jahr. Die ältesten Funde in Europa finden sich im Gebiet der heutigen Staaten Griechenland und Zypern, dort wo auf Grundlage dieser Pflanzen Jahrtausende später die ältesten Hochkulturen in Europa entstehen sollten.

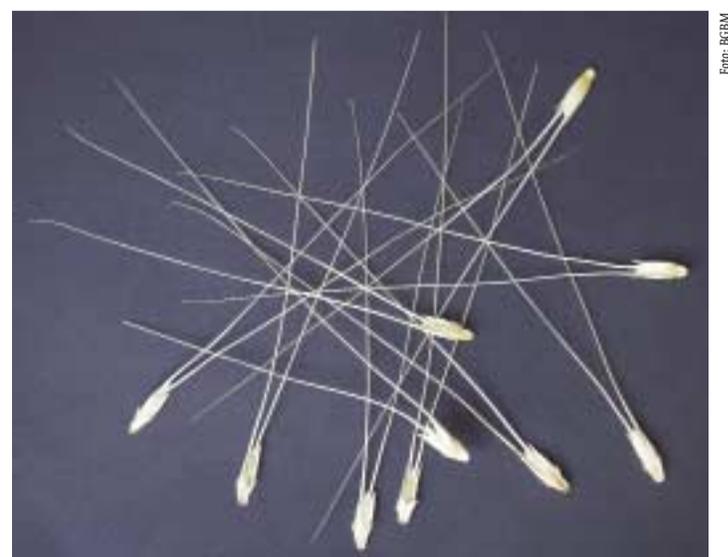
Pflanzen verwendete man im antiken Griechenland aber keineswegs nur als Nahrungsmittel, sondern auch als Schmuck. Erst nach der Erfindung von Schrift, die Beschreibungen gestattete, und Metallverarbeitung, die goldene Nachbildungen ermöglichte, liegen so genaue Daten vor, dass Kränze auch verlässlich rekonstruiert werden können. Zwölf verschiedene Kränze sind derzeit im Botanischen Museum zu sehen, darunter Kränze, wie sie den Siegern bei den vier panhellenischen Spielen der griechischen Antike überreicht wurden: In Olympia erhielt man einen Olivenkranz, in Delphi einen Lorbeerkranz, in Nemea einen Selleriekranz und in Isthmia einen Fichtenkranz. Bei Festgelagen bekränzten sich die Teilnehmer, und verwendeten dabei auch intensiv duftende Goldlackkränze.

Nutzpflanzen waren den Menschen des antiken Griechenland so wichtig, dass man sie auch in Münzbildern darstellte. Ein Sellerieblatt zierte etwa einen Didrachmon der Stadt Selinunt im Westen von Sizilien, die berühmteste Münze der Zeit, die attische Tetradrachme mit der Eule, zeigt links oben einen Zweig des Olivenbaums, den die Göttin Athene der Stadt Athen zum Geschenk gemacht hatte. Als Griechenland das Münzbild für die 1-Euro-Münze festlegte, entschied man sich bezeichnenderweise für die Wiedergabe dieser attischen Tetradrachme aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert.

Prof. Dr. Hans-Walter Lack
Der Autor ist Direktor an der
Zentraleinrichtung Botanischer Garten und
Botanisches Museum Berlin-Dahlem der
Freien Universität Berlin



Die berühmteste Münze des antiken Griechenland, die attische Tetradrachme mit der Eule aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert, zeigt links oben einen Zweig eines Olivenbaums.



Die Früchte des Wilden Emmer wurden im Gebiet des Fruchtbaren Halbmondes schon in der Altsteinzeit von Menschen gesammelt.